

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drauz, Badgasse Nr. 8, Fernruf: Nr. 75-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 99.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar): monatlich RM 2.10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abtrich durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 8/9 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 8./9. Januar 1944

Einzelpreis 15 Rpf

Hass der Ohnmächtigen Neue Blütenlese von Vernichtungsplänen

dnb Stockholm, 7. Januar

Die „Daily Mail“ befaßt sich erneut mit den Nachkriegsphantasien, in England in den letzten Monaten ein beliebtes Thema für Presse und Rundfunk. Das englische Blatt unterstreicht die Vernichtungspläne und läßt dabei natürlich auch den Haßpostel Vansittart zu Wort kommen.

Das Neue an den Forderungen zur Vernichtung Deutschlands ist die Forderung, daß alle Fabriken der technischen Industrie in Deutschland unter militärischer Kontrolle abmontiert werden müssen. Die Überwachung Deutschlands soll 75 Jahre in Kraft bleiben. Besonders kennzeichnend für die Geistesverfassung der britischen Vernichtungspolitik ist die Forderung, etwa wieder in Betrieb genommene deutsche Produktionsstätten durch ein Luftbombardement zu vernichten.

Diese Pläne sind für Vansittart, der den alten Vernichtungsprogrammen immer noch einige Scheußlichkeiten hinzufügen hat, noch nicht ausreichend. Er verlangt eine mindestens 20 Jahre dauernde militärische Besetzung Deutschlands. Wenn möglich, will er aber diese Zeit noch verlängern lassen. Deshalb möchte er sich vorerst auf eine Frist überhaupt noch nicht festlegen.

H. G. Wells begrüßt die Vernichtungspläne. Zur Begründung der Forderung nach völliger Zerschlagung Deutschlands wendet er sich dagegen, daß alle deutschsprechenden Völker eine Nation seien.

Je mehr in England die Erkenntnis Raum gewinnt, daß Deutschland nicht in die Knie zu zwingen ist, und je mehr den Briten klar wird, daß sie um ihr eigenes Leben ringen, umso wilder und hysterischer werden ihre Vernichtungspläne, mit denen sie das deutsche Volk auslöschen wollen. Die ganze ohnmächtige Wut tobt sich in den Ergüssen nach dem Muster der „Daily Mail“ aus. Ohne sich dessen bewußt zu werden, daß ihre Haßreden eine militärische Niederwerfung Deutschlands voraussetzen, ergehen sie sich in irrsinnigem Gezeifer und niederträchtigen Drohungen. Die Männer, die in der „Daily Mail“ zu Worte kommen, sind nicht etwa irgendwelche verbohrtten Außenseiter, sondern es sind Männer, die in England Ansehen genießen und ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Es sind Männer, die, wenn sie auch vielleicht nicht in den vordersten Reihen der englischen Politiker stehen, umso eifriger und hemmungsloser hinter den Kulissen wirken und von dort

aus die Figuren auf der politischen Bühne nach ihren Wünschen und Plänen stellen.

Vansittart, um nur den fanatischsten der Vernichtungspostel herauszunehmen, ist durch Jahrzehnte der politische Berater aller Londoner Regierungen. Er sieht seine Aufgabe darin, den Haß gegen Deutschland zu schüren und durch öffentliche Hetzreden und Hetzartikel dem englischen Volk ins Herz zu brennen. Seine Schimpfkanonaden sind uns nichts Neues, sie sind aber ungeheuer gefährlich. Denn Vansittart hat einen großen Kreis von Anhängern, er kennt die Kanäle, durch die er sein Gift dem englischen Volk einimpft.

So wie Vansittart und Wells denken Churchill und seine Kumpane. Ihre Kriegführung kennt nur das eine Ziel,

das deutsche Volk auszurotten, um England am Leben zu erhalten. Ihr Gift wirkt auch in den anglo-amerikanischen Luftkriegen, die ihre Bomben über deutsche Wohnviertel abladen, die wehrlose Menschen morden.

Die Vernichtungsprogramme der „Daily Mail“ geben uns und allen Völkern Europas erneut eine Vorstellung von der britischen Denkart. Dem hemmungslosen Vernichtungswillen setzen sie die verbissene Entschlossenheit entgegen, bis zum letzten unseren Kampf um Sein oder Nichtsein durchzustehen. Für uns gilt die Führerparole für das Jahr 1944: »Es ist unserm ganzen Leben, unserm Trachten und unserm Sein nur eine Aufgabe gestellt, nämlich die teuflischen Pläne der jüdischen Weltbrandstifter und ihrer Trabanten zum Scheitern zu bringen.«

„Feiger Unfug und Anmaßung“

Bernhard Shaw hält den Briten den Spiegel vor

dnb Stockholm, 7. Januar

Der irische Dichter Bernhard Shaw hat zu den englischen Vernichtungsprogrammen, in denen die Zerschlagung Deutschlands proklamiert wird, einige bissige Bemerkungen gemacht. Shaw denkt etwas anders über diese Fragen als Churchill, Vansittart und Konsorten. Er nennt diese Vernichtungspläne „feigen Unfug und unverschämte Anmaßung“ und hält den Briten und ihren Bundesgenossen vor, daß sie einen Krieg ohne Ritterlichkeit führen.

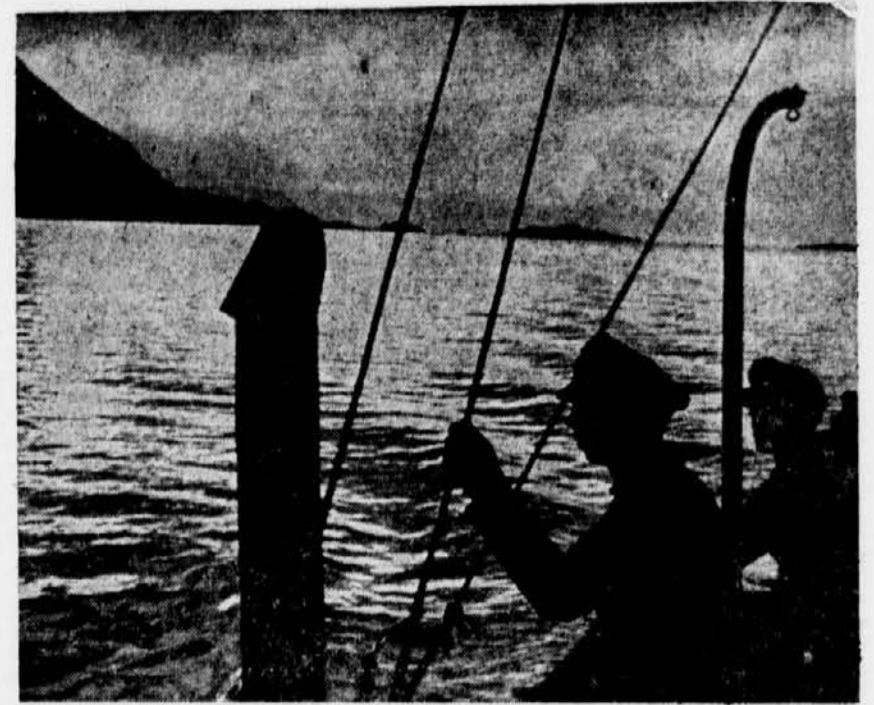
Zum Thema Kriegsverbrechen verweist Shaw die Engländer auf ihre Grausamkeiten, die sie begehen, indem sie Bomben auf deutsche Städte abwerfen, von denen, wie er ausdrücklich feststellt, „einige der größten zweifellos auf Kinder- und Krankenhäuser gefallen“ sind. Als vorgeschlagen wurde, diese Methode der Kriegführung zu verbieten, da seien solche Vorschläge von englischer Seite abgelehnt worden. „Können wir behaupten“, so sagt Shaw, „daß die schlimmsten den Nazis zugeschriebenen Taten schrecklicher waren als das Kreieren einer Bombe von der Größe einer Londoner Litfaßsäule in einem Kinderheim in Berlin oder Bremen?“

Shaw schließt seine Randglossen zum britischen Vernichtungswahn mit der Versicherung, daß die englischen Argumente und Vorschläge zur Zerschlagung Deutschlands und Vernichtung des deutschen Volkes die Deutschen nur dazu

veranlassen könnten, die Zähne zusammenzubeißen in dem Entschluß: »Lieber im letzten Graben zu sterben, als zu kapitulieren.«

Bernard Shaw verwirft die Nachkriegspläne der Engländer nicht in Bausch und Bogen, aber er behält sich seine eigene Meinung dazu vor und wird nicht müde, den Engländern immer wieder einen Spiegel vorzuhalten in dem sie ihre grausame Fraze sehen. Shaw kann sich eine solche Kritik leisten. Die englischen Haßfanatiker müssen es sich immer wieder gefallen lassen, daß er ihnen Wahrheiten sagt, die sonst niemand in England auszusprechen wagt. Am bemerkenswertesten an den bissigen Glossen Shaws sind seine Ausführungen zum anglo-amerikanischen Luftkrieg. Shaw bestätigt, was durch die Tatsache längst aller Welt bekannt geworden ist, daß die Luftangriffe und Mordbanden sich mit Vorliebe Krankenhäuser und Kindergärten zum Ziel ihrer Bombenwürfe nehmen. Er klagt die Briten und ihre Bundesgenossen des Mordes an Wehrlosen an.

Shaw kennt die deutsche Seele besser als Churchill und Komplizen, als Vansittart, H. G. Wells und andere Haßpostel gleichen Stils: Er weiß, daß, je wilder sich der britische Vernichtungswahn gegen Deutschland auslebt, der deutsche Kampfwillen umso fanatischer wird. Der Führer hat den Engländern immer wieder versichert, daß es das Wort »Kapitulation« im deutschen Sprachschatz nicht gibt. Shaw bestätigt das den Briten.



PK-Kriegsbericht Dr. Römler (Sch)

Fahrt zwischen Felseninseln

Mit kleinen Kuttern wird die Verbindung zwischen den einzelnen deutschen Stützpunkten in der nordnorwegischen Inselwelt aufrechterhalten. Nur selten bricht die tiefstehende Sonne durchs Gewolk und zaubert bunte Farben auf Fels und Meer, für unsere zu ihrem einsam gelegenen Stützpunkt zurückkehrenden Urlauber ein eindruckvolles Erlebnis.

Stärke oder Schwäche?

Warum trumpft Stalin auf? — Eine bescheidene Frage und eine aufbrausende Antwort — Scheinerfolge eines Erpressers

P. D. Marburg, 8. Januar

Wendell Willkie, in dem Scheinlicht, das sich die beiden Parteien des plutokratischen Amerika bisweilen und vor den Präsidentschaftswahlen immer häufiger, der Gegenspieler Roosevelts, der burschikose Willkie, der sich soviel auf seinen gesunden Menschenverstand zugute tut, hat zu Jahresbeginn zur Feder gegriffen und der Politik Roosevelts einige gute Ratschläge gegeben. Er forderte in einem Artikel der „New York Times“ die Vereinigten Staaten auf, realistisch auf die Sowjetunion zu sehen. Mindestens gegenwärtig hätten die USA politisch, wirtschaftlich und moralisch die Zügel verloren, während Stalin den Gewinn einheimst habe. Nüchterer Wirklichkeitsinn verlange nun, diese Schlußfolgerung muß aus dem Artikel gezogen werden, dem Ausdehnungsdrang der Sowjets in Europa keine Schwierigkeiten zu machen. Ja, Willkie tadelt den Präsidenten, daß er Stalins Wünschen gegenüber nicht weit genug gegangen sei und er spielte damit deutlich auf die offengelassenen Fragen der Konferenzen in Kairo und Teheran an. Wie man sieht, war Willkie bemüht, Roosevelt Hilfestellung für die Gewähr aller sowjetischen Gebietsforderungen zu leisten. So allein muß unbefangener Sinn den Aufsatz verstehen.

Schlammwähler Willkie

Nur an einer Stelle gibt es diese Unbefangenheit nicht: im Kremlin. Dort weiß man auch, daß die anderen »Alliierten« die Zügel verloren haben und daß sie sich es nicht leisten werden und können, den Gebietsansprüchen als solchen zu widersprechen. Man hat ihren Finger und sie werden die ganze Hand geben müssen. Und zwar vorbehaltlos! Willkie hatte die Ungeschicklichkeit begangen, nur wie im Nebensatze die Frage zu stellen, wie sich die Sowjetunion zu dem Schicksal der Bevölkerung in den ihr — der Theorie nach bereits ja zugesprochenen — Ländern vom Baltikum bis zum Balkan stellen würde. Die Demokraten suchen ihrer Politik immer ein moralisches Mäntelchen umzuhängen. Lange genug gaben sie sich doch

den Anschein, als ob es ihnen um Fragen der Menschlichkeit und der Menschheit ginge. Nun weiß aber alle Welt, was von der Menschlichkeit der Sowjets zu halten ist und die Finnen, die Balten, die Polen, die Weißrussen und die Ukrainer wissen es am besten. Eine ganz bescheidene Frage also war es, um einen guten Eindruck zu wecken, nicht zuletzt bei den amerikanischen Wählern, soweit sie sich Gedanken machen über den Wandel, den die Wertung des Bolschewismus drüben erfahren hat.

Wendell Willkie, der sich soviel auf seine intime Kenntnis der Moskauer Mächte und Triebkräfte einbildet und der Roosevelt beschwor, alles zu unterlassen, was dem Bolschewismus mißfallen könnte, erregte selber das Mißfallen des Kreml. Stalins Leiborgan warf ihm vor, im Schlamm zu wühlen, verbat sich unter wütendem Gefache jegliche Einmischung in sowjetische Grenzfragen und verwies den überraschten Fragesteller frech und unverblümt auf die demokratische Praxis der Sowjetunion, die doch seinerzeit die Einwohner der baltischen Provinzen über ihr Schicksal habe abstimmen lassen.

Bedenkt man, daß sich dieses Gezeier vor aller Öffentlichkeit nur wenige Wochen nach Teheran ereignet, wo die drei großen Alliierten als Freunde auseinander gingen, dann kann man sich vorstellen, in welcher Tonart Stalin dort gesprochen haben mag. Er hat seine Zusagen längst in der Tasche; was sich jetzt an »Auseinandersetzungen« noch tut, ist belanglos. Willkie hat das seine getan, um den Amerikanern begreiflich zu machen, daß mit »großen Herren« nicht gut Kirschen essen ist.

Wie vorausgesehen

Im Grunde genommen ist es den Amerikanern und den Briten ja völlig gleichgültig, was aus den Völkern Europas wird. Sie wissen selber, daß ihr Spiel durchschaut ist. Es wird nicht lange mehr dauern, und die Gespräche über die Rechte der kleinen Völker werden verstummen. Mit den »jugoslawischen« Emigranten hat es angefangen, bei den Polen ging es weiter, den Franzosen hat man zu verstehen gegeben, daß auch sie keine politische Rolle mehr spielen werden. Die Italiener werden trotz aller Versprechungen vor der Kapitulation als Kolonialvolk gedemütigt und ausgebeutet.

Diese Entwicklung, die haargenau dem entspricht, was Deutschland vorausgesagt hat, ist nicht als ein Zeichen der Stärke sondern der Schwäche bei den Alliierten anzusehen. Die Amerikaner sind ohnedies am europäischen Festland uninteressiert; die Engländer wissen, daß sie ihre Rolle auf dem Kontinent ausgespielt haben, wie immer auch der Krieg ausgehen mag. Hätten sie noch Hoffnung, ihre alte Bündnispolitik fortzusetzen oder wiederaufnehmen zu können, würden sie sich anders verhalten!

Die starken Worte

Wie aber steht es mit den Sowjets, von denen Willkie, ihr Bewunderer, meinte, sie hätten den Gewinn eingeharnt? Ihrem Auftreten und ihrer Sprache nach könnten Naivlinge annehmen, daß es so wäre. In Wirklichkeit liegt es völlig anders. Selbst in jenen vom Kriege

Luftparade über Tokio

dnb Tokio, 7. Januar

Eine eindrucksvolle Demonstration der Stärke der japanischen Luftwaffe erlebte die Bevölkerung Tokios am Donnerstagnachmittag. Soweit das Auge reichte, war der Himmel bedeckt mit Formationen modernster „Donryu“-Bomber, „Shinshitei“-Aufklärer und „Shoki“-Jäger. 750 Armeeflugzeuge, geführt von Generalleutnant Matsuoka, donnerten dahin, um der kaiserlichen Hauptstadt einen Neujahrsbesuch abzustatten. Die weltbekannte Hauptgeschäftstraße Ginza bot ein buntes Bild der Begeisterung. Frauen und Mädchen in farbenreichen Kimonos, Urlauber und Zivilisten winkten den Fliegern zu. Nachdem die Bevölkerung durch Presse und Rundfunk zu Beginn des neuen Jahres mit der Tatsache vertraut gemacht worden war, daß 1944 ein entscheidender Abschnitt des Weltkriegen komme, wurde die Luftparade begrüßt als Zeichen für Japans quantitative Stärke in der Luft.

Erfolge der japanischen Flak

dnb Tokio, 7. Januar

Einem Bericht aus Rabaul zufolge erzielte japanische Flak am Montagvormittag den Abschluß von zehn feindlichen Flugzeugen aus einer Formation von 81 Maschinen, welche einen Angriff auf die Insel Shortland südöstlich von Bougainville durchzuführen versuchte. Am selben Tage griffen 17 feindliche Bomber und Jäger die nördlich von Shortland gelegene Insel Ballale an, wurden jedoch gleichfalls durch das Abwehrfeuer der japanischen Besatzung vertrieben.

Für die andern gut genug

dnb Vigo, 7. Januar

Den USA-Finanzjuden winkt ein neues großes Geschäft. Der schon seit Jahren geplante Verkauf alter USA-Maschinen der verschiedensten Industriezweige an Ibero-Amerika soll jetzt durchgeführt werden. Das Staatsdepartement habe über seine diplomatischen Vertreter Käufer gesucht und angeblich auch in großer Zahl gefunden. Die USA-Fabriken seien äußerst interessiert daran, „veraltete aber immerhin noch brauchbare“ Maschinen abzustößen.

Im Gebirgsmassiv südlich Laibach

Die Reste der kommunistischen Banden vernichtet

dnb Berlin, 6. Januar

In Nordkroatien beendeten die deutschen Truppen soeben die Säuberung der Gebirgsmassive südlich Laibach von den Resten einzelner kommunistischer Banden. Der Feind hatte beträchtliche Verluste an Menschen und Waffen. Zahlreiche Gefangene und erhebliche Beute an Waffen und Material fielen in unsere Hand. Auch die örtlichen Unternehmen in den Grenzgebirgen zwischen Kroatien und Italien fanden nunmehr ihren erfolgreichen Abschluß. Bei der Vernichtung einer größeren Bande wurden zahlreiche Gefangene eingebracht, unter denen sich auch ein kommunistischer Bandenführer befand. Eine weitere Bandengruppe wurde in den Felsenschuchten nördlich Laibach vernichtet. Hierbei wurden allein 177 gefallene Kommunisten gezählt.

Das Gebirge von Banjaluka, das Zentrum der Bandenbewegung in Bosnien, wurde ebenfalls in vierstägigen Kämpfen bereinigt. Hier betrug die Verluste der Kommunisten über 1000 Mann an Toten und mehrere hundert Gefangene. Die

Säuberung dieses Gebietes bedeutet einen besonders schweren Schlag für die Bandenbewegung, die von dort aus ihre Operationen in „launziger Zusammenfassung“ zu führen suchte.

Das Bandenunwesen auf dem griechischen Festland verringert sich zusehends. Es treiben sich nur noch vereinzelt kleinere Trupps im Schutz der Felsengebirge raubend und plündernd herum.

Luftangriff auf Marburg

Opfer unter der Bevölkerung

Marburg, 7. Januar

In den Vormittagsstunden des Freitag unternahm anglo-amerikanische Bomber einen Luftangriff auf das Marburger Stadtgebiet. Getroffen wurde eine Anzahl Wohnhäuser. Nach den vorläufigen Feststellungen sind 49 Tote zu beklagen. Darüber hinaus wurden, soweit bis jetzt feststeht, 70 Volksgenossen verletzt. Die Betreuungsmassnahmen wurden sofort eingeleitet.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Vorstoss deutscher Schnellboote

Versenkungen an Englands Südwestküste — Verstärkter Feinddruck bei Kirowograd

dnb Führerhauptquartier, 7. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abschnitt von Kirowograd verstärkte der Feind seinen Druck. Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände konnten mit Unterstützung der Luftwaffe unter Abschluß von 51 Panzern beiderseits der Stadt aufgefangen werden. Nördlich der Stadt warfen unsere Truppen die Sowjets im Gegenangriff zurück und erbeuteten 30 Geschütze. Der Feind erlitt schwere Verluste an Menschen und Material. Auch beiderseits Berditschew dauern die schweren wechselvollen Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen feindlichen Kräften weiter an. Westlich Propoisk scheiterten an meh-

ren Stellen Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Bei Witebsk errangen unsere Truppen gegenüber erneuten starken sowjetischen Durchbruchversuchen wieder einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 49 feindliche Panzer. An der übrigen Ostfront fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Im Westteil der süditalienischen Front scheiterten auch gestern mehrere mit starker Artillerie und Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Ein örtlicher Einbruch wurde abgewehrt. Eine Einbruchsstelle nordwestlich Mignano wurde im Gegenangriff bereinigt. In den übrigen Abschnitten verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit ruhig. Deutsche Schnellboote unter Führung

des Kapitänleutnants Karl Müller stießen am 6. Januar gegen die britischen Geleitwege an der Südwestküste Englands vor. Sie versenkten aus einem stark gesicherten Geleitzug fünf Schiffe mit 12.500 brit. und einen Bewacher. Weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Der deutsche Verband lief vollzählig und ohne Schaden in seinen Stützpunkt ein.

Deutsche Jäger brachten über dem Atlantik ein britisches Großflugzeug vom Master Sunderland zum Absturz. Luftverteidigungskräfte schossen über den besetzten Westgebieten sieben britische Tiefflieger ab.

In der vergangenen Nacht griffen einzelne britische Bomber Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an.

Schnellboote am Feind

Im Einsatz gegen Englands Küstenverkehr

dnb Berlin, 7. Januar

und von den Methoden der Sowjets nicht unmittelbar berührten Ländern, wo es Gruppen gibt, die meinen mit den Wölfen aus dem Osten heulen zu müssen, wünscht außer den bolschewistischen Agenten wohl niemand, ihr Partner zu sein und sein Volk als Glied der Sowjetunion zu sehen. Die Sowjets wissen das auch sehr gut und darum haben sie ihre Taktik auf „demokratische“ Methoden umgestellt, deshalb spannten sie selbst den „Roten Patriarchen“ für ihre Agitation ein und arbeiten mit dem Lockköder von „Volksfront“-regierungen. Was sie darunter verstehen, hat Spanien erlebt, machen Nordafrika und Süditalien eben durch. Moralische Eroberungen gelangen ihnen nirgends.

Wie aber kommt es, daß die Sowjets trotzdem eine solche starke politische Position bei ihren Bundesgenossen haben? Daß die Sprache Stalins nicht aus der eigenen Macht sondern der Ohnmacht der anderen kommt, ist der eine un schwer einzusehende Grund. Abgesehen davon, daß hinter allen drei das Judentum als Schürer steht, ist den Amerikanern und Briten jeder Bundesgenosse recht, der sie entlastet. Stalin aber nutzt die Stunde zu einer politischen Offensive, um in der Welt den Eindruck seiner Machtfülle zu wecken. Sie beruht nicht auf moralischen Erfolgen, es sind die Erfolge eines Erpressers, eines Erpressers allerdings, der sich mit Versprechungen begnügen muß. Denn — und das ist das Entscheidende — alle seine politischen Erfolge sind rein theoretischer Natur. Wenn er in ihren Geheiß kommen will, dann muß er sich nicht mit seinen aus Berechnung und Not nachgiebigen Bundesgenossen sondern mit einem unnachgiebigen Gegner auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung aber geschieht auf den Schlachtfeldern des Ostens wo Stalin sich durchaus nicht so sicher fühlt, wie in den Leitartikeln seines Leitblattes, denn die gleichen Bundesgenossen, die er hochmütig anfahren läßt, sollen ihm mit der soviel angekündigten Invasion helfen. Sie werden es tun müssen, und dann wird sich im Westen, im Osten und in der Heimat — hier bei Freund und Feind — zeigen, wo die Stärke und wo die Schwäche ist!

Der Fluss im Winter

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Flüsse verbinden, Gebirge trennen. Müheles gleitet der Kahn von Ufer zu Ufer. Steil und beschwerlich windet sich in Kehren die Straße über die Paßhöhen. An einem Bergwall ist schon mancher Vormarsch gescheitert. Die Kriegsgeschichte weist kein Beispiel auf, daß einem angriffslustigen Feind auf die Dauer der Übergang über einen Fluß verwehrt werden konnte.

In unerbittlicher Starrheit ragen Gipfel und Grate gen Himmel. Im ewigen Wechsel strömen die Fluten des Flusses dahin. Vor allem in den Weiten des Ostens, wo selten Felswände ihr Bett einengen, zeigt sein Gesicht zu jeder Jahreszeit neue Züge. Im Frühling, wenn die Schneemassen, die auf seinen Stromland lasten, schmelzen, überschwemmt er rechts und links auf Kilometer, ja Meilen seine Ufer, ragen nur schmale Fahrstraßen über den trübeigen Wasserspiegel. Im Sommer schrumpft er zu einem seichten Rinsal zusammen, das von pferdebespannten und motorbewegten Fahrzeugen an mehr als einer Stelle zu durchfurchen oder gar von Fußkämpfern zu durchwaten ist. Im Herbst, wenn die ersten größeren Regenschauer rieseln, füllt sich wieder sein Bett, droht ab und zu an neue Hochwassergefahr.

Und dann kommt der Winter und schlägt ihn völlig in seinen Bann. Die Eisschollen, die anfangs stromabtreiben werden zu immer dickerer Eisdücke, die von 10 cm ab den einzelnen Fußkämpfer, von 15 cm seine Marschkolonne, von 20 cm leichte und von 30 cm an schwere Fahrzeuge trägt. Er hört auf ein Hindernis für den Vormarsch zu sein.

In der Abwehr bildet er kein Frohthundernis mehr. Damit verliert die Uferstellung, die im Osten, wo Berg- und Höhenzüge fehlen, so willkommen als Rückhaltlinie einer Verteidigungszone ist, wesentlich an Wert. Vielleicht gelingt es den Pionieren noch für eine Weile durch Sprengungen auf der Mitte der Eisdücke eine schwer überschreitbare Wasserlinie offen zu halten. Sonst bleibt nichts anders übrig wie Ufer und Eisdücke zu vernichten oder mit einem Stacheldrahtnetz zu überziehen, sowie durch geschickte Aufstellung der schweren Waffen dafür zu sorgen, daß sie jederzeit frontal und flankierend unter Feuer genommen werden können.

Im Hinterland erwachsen aus dem Zufrieren der Flüsse andere Gefahren und Erschwernisse. Eisschollen rütteln an den Pfeilern der Straßen- und Eisenbahnbrücken. Pioniere müssen auch hier helfend mit Sprengungen eingreifen. Der Fährbetrieb stockt. Der Schiffsverkehr, der den Nachschub auf Rollbahnen und Schienenstränge so fühlbar entlastete, muß für Wochen und Monate ruhen. Der Fischfang wird spärlicher. Mühsam senkt der Fischer seine Netze in die unermülich offen gehaltenen Eislöcher, um wenigstens eine kleine Zubute für die Truppenverpflegung aus der Tiefe zu holen.

te Terrorangriff auf Zara. Durch britisch-nordamerikanische Terrorluftangriffe sind zahlreiche unersetzbare Denkmäler der alten kroatischen Geschichte und Kultur in der Stadt Zara zerstört worden.

dz Speisestätten für Kinder. In Bulgarien bestehen gegenwärtig 3859 Kinderspeisestätten, in denen rund 300 000 Kinder durch sechs bis zehn Monate im Jahr kostenlos verpflegt werden. Für das Jahr 1943 hat die Kasse für öffentliche Fürsorge einen Betrag von rund 38 Millionen Lewa zur Erhaltung der Kinderspeisestätten zur Verfügung gestellt.

Zum ersten Male in diesem Kriege stießen unsere Schnellboote — wie der Wehrmachtbericht meldet — unter die englische Küste bis Lands End vor und versenkten fünf Schiffe mit 12 500 bmt und einen Bewacher. Mehrere Schiffe wurden außerdem noch torpediert.

Unsere Schnellbootflotte hatte in den ersten Morgenstunden des 6. Januar ihre Stützpunkte zum Einsatz gegen den englischen Küstenverkehr verlassen. Das hierfür ausgewählte Seegebiet an der Südspitze der Grafschaft Cornwall lag im Vergleich zu den bisherigen Operationsgebieten unserer Schnellboote, so weit entfernt von ihren Einsatzhäfen, daß der Gegner, wie der Verlauf der Ereignisse bewies, sich völlig sicher fühlte.

Als unser Verband gegen 2.30 Uhr in der Nähe der beiden südwestlichsten Landzungen Englands, Lands End und Lizard Head, stand, vernichtete er zuerst zwei Bewacher, die trotz hellsten Mondschens und einwandfreier Sicht bei mäßiger Atlantikdünung und leichtem Wind — also der denkbar ungünstigsten Voraussetzungen für einen Schnellbootangriff — in naher Entfernung als Voraussetzung ihren Kurs zogen. Für die deutschen Boote wurde daraufhin vom Verbandsführer höchste Angriffsbereitschaft befohlen. Der Umstand, daß in diesem weit westlich gelegenen Seegebiet bisher niemals deutsche Schnellboote beobachtet worden waren, aber mußte günstige Voraussetzungen für den bevorstehenden Überraschungsangriff bieten.

Langsam liefen die ersten Schatten des Geleitzuges unter starker Nachsicherung, unter der sich auch ein Einsachornsteinzerstörer befand, dem inzwischen aufmarschierten eigenen Verband vor die Rohre. Selbst die feindliche Sicherung hatte unseren Verband nicht bemerkt.

Tote pendeln vom Himmel

Fliegerabwehr bei der Infanterie — Ein sowjetischer Fallschirmjäger-Angriff wird zerschlagen

NSK Was die Flak bei der Luftwaffe ist, stellen die Fla-Kompanien bei der Infanterie des Heeres dar. Die 2-cm-Fliegerabwehrgeschütze sind eine der schweren Waffen, die zum Bestande eines modernen Infanterieregiments neben schweren Maschinengewehren, Granatwerfern, Infanteriegeschützen und Panzerabwehrkanonen gehören. Das neuzeitliche Infanterieregiment ist also eine Armee im kleinen, gewappnet für den technischen Krieg der Materialschlacht.

Alle diese schweren Waffen dienen der höchsten Aufgabe: Blut zu sparen und dem Grenadier, dem männlichsten Einzelkämpfer, dem wahren Herren des Schlachtfeldes, den Weg aufzubrechen über die Zone des Todes zum Gegner, zu Einbruch und Durchbruch, und dies auch im wechselvollen Auf und Ab der geschmeidig geführten gegenwärtigen, harten Abwehrkämpfe um die Hauptkampflinie.

In den folgenden Beiträgen schildert ein Soldat selbst den Kampfeinsatz der Fla-Kompanien.

Die Tür zum Kompaniegefechtsstand flieg auf, die Kerzenflammen züngeln heftig in der Zugluft, herein stürzt der Posten: »Herr Oberleutnant, Herr Oberleutnant, Fallschirmjäger!« stößt er atemlos hervor. Alles greift zu den Handwaffen und stürzt raus. »Wo?« Der Posten zeigt zum nahen Hang. Dort habe er Fallschirme schweben gesehen. Es ist stockdunkel, nichts ist zu erspähen. Kein verdächtiger Laut oder fremder Zuruf dringt zu uns.

Über uns kreuzen schwere Maschinen, auffällig viele sind es. Sie haben Positionlichter gesetzt. Wird wohl ein eigener Einsatz sein. Oder sollte das eine List der Sowjets sein? Eine Luftlage

Schluchten, Pässe und Banditen

Mit bayrischen Gebirgsjägern in den schneeverwehten Bergen — Dankbare Bevölkerung

Von Kriegsberichtler, Dr. Joseph Michels

PK Schnee, durch den sich die Fahrzeuge langsam und verbissen hindurchmahlen müssen, bis sie zu Stellen gelangen, wo Schneewehen jede Weiterfahrt unmöglich machen und auch die Tragtierkolonnen nur unter Schwierigkeiten vorwärts können. — Pässe, die an die marschierende Truppe, an Lasttier und Fahrzeug größte Anforderungen stellen und wo immer wieder alle Hände anfasen, — Flußübergänge, wo der Weg an zerstörten Brücken vorüber durch knietiefes Wasser führt, — Berge, Schluchten und Felsen, beißend kalte Nächte, zähen aufgeweichten Boden, knurrenden Magen und nach einem heißen Schluck verlangende Kehle: alles das gibt es zu überwinden.

Diese bayrischen Jungens überwinden es. Sie schaffen's ohne zu murren, wenn die Verpflegung nicht sofort nachkommt, der Küchenwagen nicht gleich bei der Hand sein kann. Mit ein paar Nüssen, von der Bevölkerung gereicht, die voll Dankbarkeit die deutschen Truppen empfängt, läßt sich wieder einen halben Tag durchkommen. Die Verpflegung ist gut, bis zum Abend kann das Essen da sein; vielleicht dauert es auch etwas länger, aber man stirbt ja bekanntlich nicht so schnell den Hungertod. Gegen den Durst ist schließlich bei irgend einem Kameraden doch noch ein Schluck in der Feldflasche. Und gegen die Kälte hilft Bewegung. Man kann auch mal ein wenig vor sich hinpiepfen. Das gibt Auftrieb.

Sie haben ein bayrisches Gemüt, und weil sie dieses haben sind sie durch

Kurz vor 3 Uhr eröffnete eine Bootgruppe mit der Torpedierung von zwei Schiffen das Gefecht. Das eine, ein 3000bmt großes Troß- oder Werkstattschiff mit 4 Masten, brach unter der Wucht der Detonation auseinander. Das andere, ein Frachter von 3000 bmt, überdauerte das Ende des ersten, dessen beide Teile rasch absanken, nur um kurze Zeit.

Bei dem nun folgenden zweiten Anlauf erzielte dieselbe Bootgruppe einen Treffer in einem Dampferpulk. Unmittelbar darauf erfolgte eine heftige Detonation, doch konnten deren Auswirkungen im Verlauf der sich nun überstürzenden Ereignisse nicht mehr beobachtet werden, es ist jedoch anzunehmen, daß mehrere Schiffe beschädigt wurden.

Inzwischen hatten die anderen Boote weiter auf das Geleit zugehalten und standen trotz der nun stärker werdenden Abwehr nur wenige hundert Meter

Hin und zurück über Schweden

Stockholm bestätigt die britische Neutralitätsverletzung

dnb Stockholm, 7. Januar

Der schwedische Wehrmachtstab gibt eine amtliche Mitteilung heraus, in der gesagt wird, daß eine große Anzahl fremder Flugzeuge in der Nacht zum Donnerstag über die Westküste zwischen Galmstadt und Falsterbo flog und erst an der Süd- und Ostküste der Provinz Schonen schwedisches Gebiet wieder verließ. Am frühen Morgen des Donnerstag flog eine weitere große Anzahl fremder Flugzeuge von Osten und Südosten her über Schweden und verließ zwischen Halmstad und Falsterbo schwedisches Gebiet. Die schwedische Luftabwehr trat von einer Anzahl von Stellen aus in Aktion. Infolge der Wetterverhältnisse konnten die Flugzeuge nicht gesehen werden.

Aus diesem Bericht geht einwandfrei hervor, daß die britischen Flugzeuggeschwader bei dem Angriff auf Stein ihren Weg hin und zurück über Schweden nahmen. Dieser Schluß wird auch in einem Bericht aus Malmö in »Stockholms Tidningen« aus der amtlichen Mitteilung des Wehrmachtstabes gezogen und ausdrücklich festgestellt, daß diese britischen Flugzeuge ihren Hin- und Rückweg über schwedisches Gebiet nahmen.

In einer Meldung aus Aengelholt in »Stockholms Tidningen« wird berichtet, daß eines der fremden Flugzeuge in der Gegend von Klippen Flugzeugblätter mit deutschem Text abgeworfen habe, die zweifellos für Deutschland bestimmt waren.

von ihrem Ziel entfernt. In umfassendem geschlossenem und schulmäßig geführtem Angriff, an dem auch die Abwehr nichts ändern konnte, wurden weitere Schiffe torpediert. Dabei sanken ein voll beladener Tanker von 3000 bmt, dessen Schwerölladung noch brannte, als das Schiff längst untergegangen war, und ein gleichfalls beladenes Schiff von 1500 Tonnen. Den letzten Torpedo, den unsere Boote noch zur Verfügung hatten, schossen sie auf den Schlußbewacher und versenkten ihn. Das Fahrzeug ging fast augenblicklich unter.

Nachdem unsere Boote den letzten Torpedo verschossen hatten, mußten die Operationen abgebrochen werden. Personelle Ausfälle oder Schäden waren deutschseits während dieses einstündigen Gefechts nicht eingetreten, sodaß dieser bisher westlichste Angriff deutscher Schnellboote ein voller Erfolg wurde.

Die nächste Welle springt genau in die Geschützstellungen hinein. Sie wird erbarmslos zerhackt und zerhämmert. Beim folgenden Anflug kurven die Maschinen bei den ersten Feuerstößen eilends davon, niemand springt. Sie setzen ihre Fracht außerhalb unserer Reichweite ab. Die schnappen wir uns zusammen mit der Infanterie, wenn es hell wird.

Kurz nach Mitternacht ertönen wiederum die Motore anfliegender Maschinen. Die Fla hält mit allen Rohren das zwischen Die Lagen liegen gut. Da muß doch was runterkommen?! Dampfhalend verpuffen die Detonationen der Sprenggranaten. Unsere Blicke folgen gespannt den davonbrummenden Halbgeräten ein Licht — es wird im Abflug größer und immer größer. Rötlich flackernd fliegt es dahin. Es neigt sich schießt plötzlich unaufhaltsam abwärts. Feuerschein zuckt aus dem Dunkel des Waldes jenseits des Flusses empor. Aufschlagsbrand! Ein Nachtschuß ist gelungen. Die Geschützbedienungen brüllen vor Freude: eine Extraflasche Kognak ist fällig.

Die Anflüge dauern mit kurzen Unterbrechungen bis zum Morgengrauen. Und wir beginnen zu ahnen, daß der Gegner diesmal eine ganz große Sache geplant hatte um endlich zu dem ersehnten, starken Brückenkopf zu kommen. Aber die Fla-Geschütze haben ihm schon zum Anfang heimgeleuchtet. Der Rest wird am Tage erledigt. G. D. I.

Neues Motorengeräusch ertönt. Sie fliegen uns genau an. Das wird ein Fresen. Die Geschützführer sind auf Draht. Auf einen Schlag hämmern die Fla-Geschütze los. Die Leuchtspurgeschosse

meldung war von unserer JD. nicht zu erlangen. Da müssen die Fla-Geschütze, die einige hundert Meter weiter vorn zum Schutze der Infanterie gegen Schlachtfieger eingesetzt sind, schweigen. Im Osten, jenseits des Flusses, glüht rot der Himmel. Die Brände der Absetzbewegung geben hellen Schein.

Da — mitten im Hell dunkle Punkte, die abwärts gleiten. Alarmrufe gellen auf. Weiße Leuchtkugeln zischen hoch, übergeben die nahe Umgebung mit kalkig-gespenslichem Licht. Dort, keine zwanzig Schritte entfernt, schweben die Fallschirmjäger. Zehn, zwanzig sind es. Es werden ihrer immer mehr, die lautlos, todtbringend, im flackernden Schein der Leuchtkugeln zur Erde gleiten.

Wir reißen die Karabiner und Maschinepistolen hoch und feuern in den Schwarm hinein. Handgranaten detonieren in unserer Nähe. MP-Garben peitschen an uns vorbei, einer schreit auf: Die Bolschewisten werfen noch in der Luft schwebend ihre Handgranaten auf uns und decken uns mit ihren Handwaffen ein. Wir werfen uns hin und feuern. Die Fla-Geschütze haben die Lage erkannt. Die Leuchtspurgeschosse perlen hoch mitten hinein —

»D« kriegen kein gesundes Bein auf die Erde — brummt der Berliner Melder neben mir und reich mir ein neugefülltes Magazin. So plötzlich wie er gekommen ist der Feuerzauber vorbei. Der Befehl zum Einlegen ertönt. Feuererlaubnis auf alle Maschinen.

Neues Motorengeräusch ertönt. Sie fliegen uns genau an. Das wird ein Fresen. Die Geschützführer sind auf Draht. Auf einen Schlag hämmern die Fla-Geschütze los. Die Leuchtspurgeschosse

nichts aus der Ruhe zu bringen und bewahren sich in allen Lagen ihre verborgene Herzkammer voller Zuversicht, urwüchsiger Frische und gesunden Humors. Gewiß, es gibt Stunden, in denen nicht alles so leicht zu verdauen ist und es einem schon mal innerlich aufstoßt in Wind und Wetter, Kälte und Plackerei, und dann wird auch schon mal frisch von der Leber weg geschimpft, wenn auch beim vierten oder fünften Versuch das Gespann die Steigung noch nicht zu überwinden vermochte, oder was sonst immer der Stein des Anstoßes sein mag, aber es wird eben bayrisch geschimpft, und darin liegt immer ein Stück väterlicher Natürlichkeit.

Für selten ist in diesen Tagen des Aufmarsches ein Wort des Unwillens zu hören gewesen, mochten sich die Schwierigkeiten des Geländes auch noch so häufen. Die Banden selbst, — ja, da pläzt einem schon mal die Galle und ist der bayrische Sprachschatz gerade nicht klein, um diese Gesellen in die Zange zu nehmen. Aber sie tun es nicht nur mit Worten, denn sie haben in diesen ersten Tagen eines Unternehmens gegen die Banden gefaßt und vernichtet, was sich ihnen nur entgegenstellte. Sie haben durch kühnes, überraschendes Vorgehen wichtige Brücken unversehrt in die Hand bekommen; haben im Nahkampf die in die Enge getriebenen Banditen, die sich verflissen verteidigten, in den Häusern gestellt; sind Tag und Nacht in Schnee und Kälte unter-

wegs gewesen, um den Gegner abzuschneiden und ihn am Ausweichen zu hindern. Und wenn sie durch die kleinsten Städte kamen, die sie von den Banden befreiten, diese Städte, in denen sich Morgen- und Abendland begegnen, die Städte mit den Moscheen und zierlichen Minaretten, den bunten Auslagen in den Läden und den verschleierte Frauen, und ihnen Apfel und Nüsse oder ein Gläschen Alkohol gereicht wurden, dann konnte man wieder einmal an dem Grad der Dankbarkeit ermessen, wie die Banden gehaßt hatten und wie die Bevölkerung sich danach sehnte, mit Hilfe der deutschen Truppen Ordnung und Frieden zu bekommen.

Die Führung hat bei diesen Kämpfen, die immer wieder die Gefahr mit sich bringen, in leere Räume zu stoßen, weil die Banden das Bestreben haben, auszuweichen und hinzuzuliegen, durch überraschende Vorstöße, Abschneidung und Kesselbildung starke Kampfgruppen des Gegners gefaßt und vernichtet. Die Erfolge dieser ersten Tage lassen andere, noch bedeutendere Erfolge erwarten.

Über den Höhen der schneebedeckten Berge liegt in der Frühe des Tages der leuchtende Streifen Morgenrot wie eine Verkündung der Befreiung des Landes vom Druck der kommunistischen Banden. Und hier wie überall, wo der deutsche Soldat für ein neues Europa kämpft, geht von Haus zu Haus, von Mensch zu Mensch das Glück eines neuen Beginns, eines Schaffens und Wirkens, das allen, die gegen die Banden des Kommunismus stehen, Früchte trägt.

Farmer und Schmarotzer

In den vielen Erörterungen darüber, wie sich die Welt nach dem Kriege gestalten wird, spielt in den Vereinigten Staaten die beherrschende Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung eine große Rolle. Weitlin ist sie eine Hauptbesorgnis vor allem natürlich für die unmittelbar bedrohten Massen. Amerika, dessen „unbegrenzte Möglichkeiten“ sprichwörtlich gewesen sind und das sich auf seinen Reichtum soviel zugute tut, fürchtet mit gutem Grund, daß es nicht genügend Arbeitsplätze hat.

Das Gebiet der Vereinigten Staaten zählt 130 Millionen Einwohner, darunter 13 Millionen Neger und mindest sieben Millionen Juden, 25 Millionen davon — aber nicht die Juden — sind nach Roosevelts eigenen Worten schlecht und ab solut unzureichend ernährt. Daß der Boden nicht genügend hergibt, wird niemand behaupten wollen, denn er hat durchschnittlich nur knapp 17 Menschen auf den Quadratkilometer zu ernähren während die Zahlen für Europa 60 bis 150 betragen. Elf der nordamerikanischen Bundesstaaten, darunter auch die große Weizenstaat Kansas, haben eine Bevölkerungsdichte von weniger als zehn, weitere elf von zwanzig je Quadratkilometer.

Die Entwicklung in einem der größten und fruchtbarsten Agrarländer der Welt geht weiter zur Industrialisierung und zur Landflucht hin. Ein Volk aber, das den Boden mißachtet, muß sich innerlich zersetzen und wird zu einer Gefahr für die andere Welt. Hier zeigt sich der verhängnisvolle Einfluß des Judentums dem Boden und Ernte nur Gegenstand der Spekulation auf dem Grundstücksmarkt und an den Getreidebörsen sind. Die notleidenden Farmer, gegenwärtig weitgehend zur Kriegsindustrie und Wehrmacht herangezogen, werden das Heer der Arbeitslosen weiter anschwelen lassen. Der Zusammenbruch der Rooseveltschen Wirtschaftspolitik, das Versagen seiner Sozialpolitik, ist einer der Hauptgründe dafür, daß er dem Kriege nachlieft. Weil er und seine jüdischen Ratgeber in den ureigensten Angelegenheiten versagen und ihrer ganzen Denkart nach versagen mußten, darum mischten sie sich in fremde Angelegenheiten. Statt im eigenen Lande Ordnung zu schaffen, suchen sie die Unordnung auf andere Kontinente auszudehnen, denn Schmarotzer gedeihen am besten, wo der Boden krank wurde. P. D.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 7. Januar Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Günter Hellmich, Batterieführer in einer Sturmgeschützabteilung (geb. 1917 in Breslau als Sohn eines Oberstleutnants), Oberleutnant Günter Konopacki, Führer einer Aufklärungsabteilung (geb. 1921 in Groß-Börsitz), Oberleutnant d. R. Kurt Flad, Batteriechef in einem Artillerieregiment (geb. 1915 in Karlsruhe als Sohn eines Oberverwaltungssekretärs) und Leutnant d. R. Franz Begemann, Kompanieführer in einer Panzerabteilung (geb. 1919 als Sohn eines Lehrers).

Staatssekretär Philippe Henriot

dnb Paris, 7. Januar Der bisherige Staatssekretär für Information, Paul Marion, wurde zum Staatssekretär beim Regierungschef und der bekannte Publizist und Rundfunksprecher Philippe Henriot zum Staatssekretär für Information und Propaganda ernannt. Der zum Staatssekretär für Information und Propaganda ernannte Henriot, am 7. Januar 1889 in Reims geboren, studierte Literatur und klassische Sprachen und wandte sich der Gymnasiallehrerlaufbahn zu. Als Abgeordneter von Bordeaux fiel er in der Kammer durch seine mutigen Attacken gegen die Kommunisten auf. Auch in der Skandalaffäre Stavisky griff er ein und zwang das Kabinett Chautemps zum Rücktritt. Er wurde nach dem Zusammenbruch Frankreichs 1940 einer der überzeugtesten und energischsten Vorkämpfer für die nationale Revolution und hat seitdem im französischen Rundfunk in zahlreichen großen Versammlungen vor einem begeisterten Publikum diese Anschauungen vertreten.

Unsere Kurzmeldungen

tc Roms neuer Bürgermeister. Donners tag morgen wurde der Rechtsanwalter Giovanni Orgera, ehemaliger Bürgermeister von Neapel, dem es gelungen war, unmittelbar vor der Besetzung der Stadt durch die Westmächte zu entkommen, zum Gouverneur der Stadt Rom ernannt.

dnb Meldebüros für das faschistische Heer. Auf Befehl des Duce hat der Generalsekretär der faschistischen republikanischen Partei angeordnet, daß bei jeder Ortsgruppe der Partei ein militärisches Meldebüro eingerichtet wird, das alle dienstpflichtigen Jahrgänge zu erfassen hat.

tc Bulgarische Amnestie. Anlaßlich des bulgarischen Weihnachtsfestes hat der Regenschatsrat im Namen König Simeons die übliche Amnestie für bestimmte Kategorien zivilrechtlicher und militärischer Vergehen erlassen.

dnb Flecktyphus in Anatolien. Die Istanbuler Presse meldet eine erneute Zunahme des Flecktyphus in einigen anatolischen Kreisen infolge nachlassender Aufmerksamkeit der Bevölkerung bei der Bekämpfung der Krankheit. Das Gesundheitsministerium hat sofort Maßnahmen zur radikalen Niederschlagung der Seuche getroffen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptvertriebsleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1943 nützlich. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörungen gibt keine Ansprüche auf Rückzahlung des Bezugs geldes.

Rohitsch, uralter Grenzmarkt am Sattelbach

Nach schweren Stürmen und Drangsalen treu an der Aufbauarbeit

Breit und offen, von jenseits der Grenze bis in die kleinste Talflur eingesehen, erstreckt sich der Markt Rohitsch und seine weitere Umgebung gegen den Grenzfluß Sattelbach zu. Wie vor einem großen Fenster wickelt sich das Leben in diesem uralten Grenzmarkt ab. Alles, was man an Neuerungen und Verbesserungen eingeführt, wird von jenseits mit kritischen Blicken betrachtet, der politische Aufbau, das frischfröhliche Leben in der Wehrmannschaft und der zielstrebige Gestaltungswille der Deutschen Jugend aufmerksam verfolgt. Jedes Fest, jede politische Feier wird nicht als lokale Veranstaltung des verträumten Marktes, sondern als Willens- oder Machtkundgebung des Reiches angesehen und gewertet.

Grenzerleben war immer hart und entsagungsvoll. Nur ganze Kerle haben den Auftrag der Grenze erfüllt. Auch heute wird von allen, die an der Reichsgrenze leben, viel verlangt, vor allem, daß sie Vorbild sind. Und hier wieder zuerst von denen, die als Deutsche in 23jähriger Not ausgeharrt und mitgearbeitet haben an der Befreiung der Heimat. Vor dem großen Befehl der Grenze kann und darf es nichts geben, was wankelmütig, müde, gleichgültig oder arbeitsträge macht.

Jahrhunderte spannen ihre Zeit über Rohitsch. Sie sind erfüllt vom Lärm des Kampfes, vom Giftrauch der Pest, von Brand, Raub und Türkennot. Aber die Menschen an dieser ältesten der Grenze des Reiches, am Sattelbach, widerstanden allen Nöten der Jahrhunderte.

Schon in der vorgeschichtlichen Zeit stand in Rohitsch ein befestigtes Lager, aus dem sich dann das römische »Mansio Ragandonae« entwickelte. Die germanische Völkerwanderung flutete auch über Rohitsch. Am nahen Donati bauten sich Germanen in gewaltigen, turmartig geformten Felsenmassen eine unbezwingbare Festung. Dann legte sich ein jahrhundertlang dichter Schleier über das Geschehen in unserem Land. Erst mit dem Grafen von Friesach-Zeltschach tritt zu Beginn des 11. Jahrhunderts auch Rohitsch wieder in die Geschichte ein. Die Burg Rohatz wurde als Grenzfestung erbaut. Zum Schutze der deutschen Bauern und Handwerker wurde um den Ort eine Mauer gezogen. Von Otto, dem Sohne des bekannten Minnesängers Ulrich von Lichtenstein, entstand 1301 Ulrich von Sanneggs Burg und Markt.

Der Sattelbach war nur eine schwache Wehr gegen Türken und andere raublustige Horden aus dem Südosten. Gründlich heimgesucht von den Türken wurde der Markt 1476 und 1532. Die Bürger wehrten sich verzweifelt, erlagen aber der Übermacht und auf der meterdicken Wehrmauer flatterte tagelang die grüne Fahne des Propheten. Dann kam die Pest und lichtete unter der Bürgerschaft, 1358, 1529, 1625, am verheerendsten aber von 1646—1652. Ganze Familien starben aus und jahrelang standen viele Häuser leer. Aber das Handwerk blühte trotzdem wieder auf und neben dem Pflug führte der wehrhafte Bürger das Schwert.

Zu Rohitsch gehörten einst auch die vielen Mineralquellen der Umgebung, so Sauerbrunn selbst, dann die Sauerlinge Marienbrunn, Mühlbrunn, der Wiesenbrunn, der Rosalien- und Römerbrunn, die Gabrowetzer Quellen, der Reimundsbrunn und die eigentlichen Königsquellen in Königsbrunn, die 1843 gefaßt und seitdem verwertet werden.

Mit dem Aufschwung des Kurortes Rohitsch-Sauerbrunn, dem die Steirischen Landstände all ihre Aufmerksamkeit schenken, geriet Rohitsch sehr ins Hintertreffen. Im Schatten des von allen Seiten geförderten Kurortes konnte der Markt an der Grenze nur notdürftig sein Dasein fristen. Trotzdem entwickelte sich in Rohitsch ein starkes Bürgertum, das seine Rechte wohl zu wahren wußte.

1867 fiel die Stadtmauer und 1905 wurde die Bahnverbindung mit Gröbl hergestellt.

Die nationalen Kämpfe in Rohitsch waren besonders erbittert. Wenngleich immer auf sich selbst angewiesen, behaupteten die Rohitscher ihr Deutschtum doch gegen alle Angriffe. Als 1918

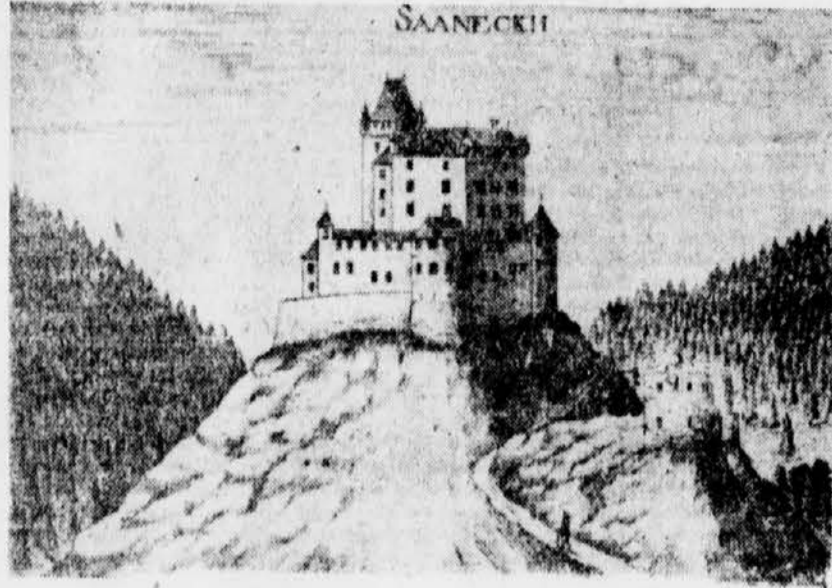
die Untersteiermark verloren ging, da rebellierten die Rohitscher gewaltig und es gelang ihnen von allen Städten und Märkten in der Untersteiermark am längsten, eine deutsche Gemeindevertretung zu behalten. Dann erlagen auch sie dem vielseitigen Druck. Aber das Bürgertum blieb deutsch und als später zur Sammlung des untersteirischen Deutschtums aufgerufen wurde, da entstand auch in Rohitsch eine sehr starke Kulturbund-Ortsgruppe.

Schwere und bange Tage hatte Rohitsch noch im April 1941 mitzumachen, als sich die Hauptmacht des geschlagenen jugoslawischen Heeres durch Rohitsch wälzte. Ein wild gewordener General drohte den Ort mit dem dort aufgestapelten Benzin in Flammen aufgehen zu lassen. Dann reichte es aber kaum noch dazu, schleunigst auszurücken, denn schon waren die deutschen

Truppen da, mit Jubel und Begeisterung begrüßt.

Rohitsch wurde wieder Grenzort und mit neuen und schweren Aufgaben bedacht. Um sie zu bewältigen und zu meistern, bedarf es aller aufbauwilligen Kräfte, besonders jener, die auch in der schwersten Zeit der Bedrückung die Fahne hoch hielten. Trotz allem, denn im Fenster des Reiches spiegelt das Leben des Volkes und die Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes. Diesen Pflichten der Grenze kann und darf sich niemand entziehen. Und wie vordem in Jahrhunderten, so wird der Markt Rohitsch auch in Hinkunft seine Aufgaben als Grenzort erfüllen. Diesmal nicht mehr auf sich selbst angewiesen, sondern im Schutze eines starken, nationalsozialistischen Deutschlands.

E. Paidasch



Burg Sanneck, hart an der Grenze, im alten Kield

Geburt, Hochzeit und Tod im Unterland

Das Standesamt Pettau berichtet in den vergangenen zwei Wochen von 13 Geburten. Die Ehe gingen ein Ignaz Fischer mit Juliane Sakelschek, Franz Forstneritsch mit Maria Sadrawetz, Josef Tribillan mit Berta Merz, Bernhard Podreberschak mit Maria Miakar-Kowatschitsch, Konrad Hwalecz mit Ingeborg Bauer und Friedrich Winkler mit Stefanie Thiele. Es starben Franz Zafuta, Angela Schimenko, Anton Mochoritsch, Anton Rakuscha, Antonia Tschech, Vinzenz Tamm und Adolf Höfler. In Windischdorf wurde im gleichen Zeitraum ein Kind geboren. Die Ehe gingen ein Anton Habianitsch mit Elisabeth Sagadin, es starb Michael Thomanitsch. Das Standesamt Kranichfeld, Kreis Pettau, verzeichnete im Jahre 1943 133 Geburten, 14 Ehen wurden geschlossen und 48 Sterbefälle verzeichnet, was einen Geburtenüberschuß von 85 Geburten ergibt. In Wuchern wurden im letzten Vierteljahr des Jahres 1943 sechs Kinder geboren, es starben in diesem Zeitraum Florian Rasbornik, Alois Petschownik, Katharina Strmschnik, Johanna Medwed, Johann Ploi und Theresia Bruntschko.

In Cilli wurden in den letzten 14 Tagen 51 Kinder geboren. Geheiratet haben Maximilian Michelak und Katharina Narat, Karl Diwiak und Amalia Spolenak, Franz Mahoritsch und Maximiliane Stangl, Theodor Mühlböck und Wanda Paulitsch, Franz Sakerschnik und Maria Sagadin und Otto Ruczkowski und Stephanie Riedel. Es starben Antonia Petek, Jakob Papesch, Silvia Turinek, Karl Tauschmann, Wida Wolowschek, Josef Pormanek, Frieda Koblitsch, Agnes Paupenig, Michael Peplnak, Edmund Pokorny, Wanda Pokorny, Franz Gratschner, Franz Seitz, Anna Oset und Johann Anton Selenko. Anderburg meldet fünf Geburten. Die Ehe gingen ein Anton Lipitschnik und Antonia Schupnek. Durch den Tod wurden abberufen Rochus Jeritsch, Draga Ruznitsch und Josef Kos.

In Tüffer-Römerbad wurden im gleichen Zeitraum 14 Kinder geboren. Geheiratet haben Josef Medwed und Maria Leskowschek, Franz Bretschko und Rosalia Masel, Matthias Powsche und Maria Sorko, Franz Hochkraut und Maria Leskowschek, Josef Horiak und Alois

Suppanz. Es starben Franz Flis, Maria Dornik, Anna Jerin, Olga Bresnikar, Cyrilla Zepusch. In Monsberg wurden fünf Kinder geboren. Geheiratet haben Johann Eberl und Maria Winkler, in Rohitsch-Sauerbrunn Franz Bresnischek und Paula Korsche. Dortselbst sind drei Geburten und drei Sterbefälle (Franziska Sket, Martin Skrabl und Johann Ogrisek) zu verzeichnen. Tüchern meldet fünf Geburten. Die Ehe gingen ein Josef Medwed und Stefanie Wolk. Es starb Franz Seitz. Trifail meldet 13 Geburten und acht Sterbefälle (Jakob Erschenitsch, Ferdinand Forte, Michael Hribar, Heidemarie Friede, Anna Butschar, Johann Pungrater, Friedrich Mayr und Johann Jenko). In Marburg schlossen den Bund fürs Leben Gustav Peplnik und Ludmilla Seiwitz, Paul Krisczewnik und Barbara Wauchnik, Marius Kompara und Hildegard Kowatsch, Franz Binter und Maria Drog.

Ehrengabe der Heimat für die Cholmkämpfer. Im Gerhard-Stalling-Verlag, Oidenburg, ist das Buch »Kampfgruppe Scherer — 105 Tage eingeschlossen« von Richard Muck erschienen. Das Buch, das 158 Bilder enthält, ist mit einem Geleitwort von General Scherer versehen. Es wird von Reichsminister Doktor Goebbels allen Cholmkämpfern als Ehrengabe der Heimat gestiftet. Die kostenlose Zusendung wird in den nächsten Wochen vom Oberkommando des Heeres veranlaßt. Alle Cholmkämpfer werden aufgefordert, die Anschrift an die Buchkommando des Heeres (Chef H. Rüst und B. d. E.) AHW/Abw. Kampfgruppe Scherer Rudolfstadt, Thüringen, Prinz-Eugen-Kaserne bekanntzugeben.

Woher stammt unsere alte Bergmannstracht

Die älteste Bergmannsdarstellung zeigt ein steiermärkisches Siegel

Neben der Altsteiermark ist auch die Untersteiermark stolz auf ihren Bergmannsstand und immer, wenn wir bei unseren Veranstaltungen im Kreis Trifail unseren Bergleuten begegnen, sehen wir in ihnen das Sinnbild treuester Arbeit. Mit Interesse verfolgen wir das Entstehen der kleidsamen Bergmannstracht. Sie kann auf eine lange Entwicklungsgeschichte zurückblicken. Als Quellen dienen für die Frühzeit die Bergmannsdarstellungen (Plastiken, Gemälde, Holzschnitte, Zeichnungen), später die geschriebenen oder gedruckten Uniformvorschriften. Die älteste deutsche Bergmannsdarstellung befindet sich auf einem steiermärkischen Siegel um 1280, dann folgen die beiden Plastiken aus der von Rudolf von Habsburg errichteten Kapelle am Weifenholze in der Grafschaft Mansfeld.

Charakteristisch für die frühe Bergmannstracht sind Gugel und Arschleder. Die Gugel, eine Kapuze, fällt später fort oder verkümmert zum Dekorationsstück, das Arschleder ist aber noch heute im Gebrauch. Mit August dem Starken übernimmt Kursachsen die Führung in der bergmännischen Tracht. Grundlegend ist die große Parade vom 20. August 1719 im Plauenschen Grunde.

Die höheren Bergbeamten tragen bis 1769 weiße Röcke, seitdem schwarze wie die übrigen Bergleute. Die Beinkleider waren aber weiß und die Westen farbig. Durch die verschiedenen Farben und die Stickerei waren die einzelnen Reviere gekennzeichnet. Mit dem Jahre 1844 verschwinden die Westen, die Reviere werden durch verschiedenfarbige

Achtung!

Einwohner der Stadt Marburg

Obdachlose und schwer Bombengeschädigte haben sich zuerst bei folgenden

Obdachlosensammelstellen und zwar bei der ihrer Wohnung zu nächst gelegen zu melden.

Es sind folgende Obdachlosensammelstellen eingerichtet:

Gasthaus Pollak, Tegetthoffstraße 79.
Gasthaus Gratschner (Lahainer), Hindenburgstraße 39.

Gasthaus Schocher (Gottscheerhof), Triesterstraße 77.

Gasthaus Ballon, Zwettendorferstr. 18.

Gasthaus zum »Goldenen Löwen«, Schmidplatz 4.

Knabenvolksschule IV, Schönererstraße 10.

»Parkkaffee« (Stadtpark).

Gasthaus Hartberger, Lembacherstr. 45.

Gasthaus »Alt Mellings«, Mellingerstraße 33.

Nach dort abgegebener Meldung begeben sich die Fliegergeschädigten sofort in die ihren Wohnungen nächst gelegenen

Luftschutzbetreuungsstellen wo sie die Anweisungen für Unterkunft, Verpflegung usw. erhalten.

Marburg, den 7. Januar 1944.

Achtung!

Folgende Luftschutzbetreuungsstellen sind vorgesehen:

I. Leitersberg: Dr. Kokoschinegg, Leitersberg 14 (Potschgaugraben).

II. Rotwein: Schule, Erdgeschöß

III. Kötsch: Gasthaus Lopan, Jako Unterkötsch 7.

IV. Fraustauden 82: Gasthaus Suppa

V. Zwettendorf: Gasthaus Riedl, Zwettendorferstraße.

VI. Kärntnerstraße 172: Gasthaus Madaus.

VII. Gams: Ortsgruppe des St. H. I. Erdgeschöß.

VIII. Hinter den 3 Teichen: Gasthaus Klitschek, Teichgasse 3.

IX. Lembach: Volksschule Pickern, I. S.

X. Mellings: Gasthaus Resnik (Grün Wiese), Mellingerstraße 85.

Es ist unbedingt notwendig, daß sich die Geschädigten streng an diese Anweisungen halten und nur zu den ihren Wohnungen zunächst gelegenen Stellen begeben, da nur jene in Betrieb gesetzt werden, die sich im Bereich der Schadenstellen befinden, nicht aber jene die weit davon entfernt sind.

Auskünfte erteilen auch die Bezirksdienststellen.

Der Oberbürgermeister
KNAUS

Die Heimat spricht zu uns

Aus der Volksbildungsstätte Pettau

Im Rahmen der Volksbildungsstätte Pettau hält Dienstag, den 11. Januar, Studienrat Dr. Göhlert im Saal der Musikschule einen Vortrag des Steirischen Heimatbundes, der allgemeinen Interesse verdient. Die erdgeschichtlichen Ereignisse, die zur Entstehung unserer Landschaft führten, die Zusammensetzung der Gesteine, auf denen sich unsere Heimat aufbaut, ebenso, wie die Entwicklung der Pflanzen und Tierwelt, wird in natürlicher und leicht faßlicher Form geschildert. Der zweite Teil des Vortrages ist dem Menschen gewidmet, der die Landschaft gestaltete und zugleich von ihr geformt wurde.

Dr. Göhlert gibt an drei Abenden, Dienstag, den 18. und 25. Januar und am 1. Februar, eine Arbeitsgemeinschaft, die im Biologesaal der Oberschule abgehalten wird. Die Arbeitsgemeinschaft wird die im Vortrag behandelten Erkenntnisse eingehend behandeln.

Volksmusiknachmittag in Jahring. In der Reihe der kulturellen Veranstaltungen des Amtes Volkbildung des Kreises Marburg-Land kommt morgen Sonntag im Heimatbundsraum in Jahring ein Volksmusiknachmittag unter dem Motto »Zither- und Gitarrenklänge« zur Durchführung, der den Beifall der Volksgenossen finden wird.

Gastspiele des Steirischen Landestheaters in Rast und Mahrenberg. Morgen, Sonntag, gibt das Steirische Landestheater in Rast zwei Gastspiele. Am Nachmittag kommt das schöne Märchenspiel »Rotkäppchen« zur Aufführung, während am Abend das Lustspiel »Das Glück kommt über Nacht« über die Bühne geht. Beide Veranstaltungen werden den Beifall der Raster Volksgenossen finden. Morgen Mittag wird in Mahrenberg das Märchenspiel »Rotkäppchen« gleichfalls zur Aufführung kommen.

Zauberkünstler Swenqali in Lorenzen. Zauberkünstler Swenqali, der mit seinen verblüffenden Vorführungen der Kunst der Illusionen immer wieder den Beifall der Untersteirer findet, wird morgen Sonntag nachmittags in Lorenzen am Bachern ein Gastspiel geben und zwei schön

ne Stunden die Besucher im Bann halten. Auch hier wird es ihm an Beifall nicht fehlen.

Freigabe von Schuhabschnitten der Kinderkleiderkarte. Durch eine Bekanntmachung der Gemeinschaft Schuhe sind vom 1. Januar 1944 ab der Kontrollabschnitt 3 der vierten Kleiderkarte für Kinder im 2. und 3. Lebensjahr und der Kontrollabschnitt 7 der vierten Kleiderkarte für Knaben und Mädchen für den Einkauf freigegeben worden. Auf der Kontrollabschnitt 3 dürfen ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Lederstraßenschuhen und Arbeitsschuhen bezogen werden. Auf den Abschnitt für Kinder im 4. Lebensjahr können ebenfalls ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Lederstraßenschuhen und Arbeitsschuhen bezogen werden. Auf den Abschnitt für Kinder im 15. Lebensjahr dagegen ein Paar Holzsandalen gekauft werden. Die schon früher für den Einkauf freigegebenen Schuh-Kontrollabschnitte der Kleinkinder-Kleiderkarte und der Kinderkleiderkarte behalten weiterhin ihre Gültigkeit, mit Ausnahme des Kontrollabschnittes 6 der Knaben- und Mädchenkleiderkarte, der bereits am 1. November 1943 außer Kraft gesetzt worden ist.

Arbeitssitz für Beinbeschädigte. Bisher bereitete es den Beinbeschädigten große Schwierigkeiten, längere Zeit ohne Beschränkung zu arbeiten, besonders dann, wenn sie gezwungen waren, sich des öfteren zu drehen. Der Versetzte muß vielmehr imstande sein die Lage des Beines leicht nach seinen Wünschen zu ändern und festzuhalten, weil sich die bequemste Lage von Zeit zu Zeit ändert. Diesen Bedürfnissen kommt nun eine Erfindung entgegen, die von einem Arbeitsschutzwalter der Junkers Motorenwerke gemacht wurde. Danach besteht die Erfindung aus einer dem beschädigten Bein anpaßbaren und in der jeweiligen Einstellung feststellbaren Stütze und eines Sitzes, der auf dieses Bein keinen Druck ausübt. Die Beinstütze ist auf Rollen gelagert, um den Drehbewegungen des Stuhles leicht folgen zu können. Der Oberschenkel erhält eine einstellbare Stütze, die in der Höhe und nach der Seite verstellbar ist, um so den Oberschenkel jeweils am besten zu entlasten. Der Apparat ist zum Patent angemeldet.



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild-Gras
Jetzt künden nur noch Ruinen von einstiger Macht



Aufnahme: Weißensteiner, Marburg
Trifails Bergmannskapelle in ihrer schönen Tracht

**Wie Front und Heimat eng verbunden sind, das wollen morgen wir beweisen!
Mit unserer Spende am ersten Opfertag dieses Jahres!**

Heimatliche Rundschau

Die Erziehung des Menschen beginnt beim Kind



Trotz allem!

Wegweiser durch Lehrgänge des Steirischen Heimatbundes

Mit hartem Willen und eburnen Herzen sind wir alle über die Schwelle des neuen Jahres hinweggeschritten. Es gibt nicht einen Menschen in Deutschland, der nicht die schicksalhaften Bedeutung des vor uns liegenden Jahres bewußt und sich darüber im klaren wäre, daß es von jedem von uns das Äußerste an Einsatz und Opferbereitschaft fordern wird. — Gleich im Anfang des Jahres dürfen und sollen wir den Beweis dafür bringen, daß unsere Herzen den harten Prüfungen des Krieges, daß sie allem Feindterror und allem persönlichen Opfer standhalten und sich dennoch in unwandelbarer Treue zu dem großen Schicksalskampfe und der Zukunft unseres Volkes bekennen. Wir haben es heute gelernt, was »Opfern« bedeutet, und wenn dieser Krieg einmal sein für Deutschland siegreiches Ende gefunden haben wird, dann wird es auch nicht einen geben, der nicht sein Teil an dem großen schicksalsbedingten Opfer für sein Volk gebracht hat. Über aller Not steht, inmitten der Verwüstungen deutscher Städte, inmitten des brennenden, lodernen Kampfes an der Front das unerschütterliche Dennoch. Tausendfach haben es uns die letzten Wochen und Monate in allen deutschen Städten, über die die Terrorangriffe des Feindes hinweggingen, gelehrt, daß nur die Gemeinsamkeit des Willens und des Helfens der Not und des Leides Herr werden kann, die in wenigen Stunden über eine Stadt gebracht werden.

Die Frage »Wie erziehe ich mein Kind?« bewegt heute mit Recht jede Mutter. In einer Zeit, in der alles gärt und neu gestaltet wird, hat auch die Kindererziehung neue und erfolgreiche Wege beschritten, die aber noch nicht allen klar aufscheinen. Der landläufige Begriff einer guten Kindererziehung lag früher im »artigen« oder »bravsein« des Kindes, Begriffe, die von den verschiedensten Menschen recht unterschiedlich ausgelegt und verstanden wurden. Artig ist nicht gleichzusetzen mit willenslos, jedem folgend und brav sein nicht mit vielen Stockschlägen und arger Seelenpein erzwungene Puppenhaftigkeit.

wiligkeit des Kindes nicht zum Charakterfehler, sondern zur Stütze und zum Rückgrat in der Entwicklung zu Persönlichkeit sich entfaltet. Diese Erkenntnis bedarf aber auch der Erzieher, vor allem aber die Kraft des Glaubens und Bejahens, um mit Freude und Mut seine Aufgaben zu erfüllen. Ein ganz besonderes Verständnis gehört dem Jugendlichen während der Zeit seiner Entwicklung. Wieviel glücklicher gründet sich die Kameradschaft zwischen jung und alt, wenn auch zu Hause volles Interesse an dem Erleben des heranwachsenden Kindes in der Gemeinschaft der Jugend genommen wird. Immer wieder muß der Familienkreis die Anziehungskraft aufbringen, um die Ideale für Volk, Heimat, Heim und Familie zu nähren und zu bauen.

sen behandelt. Diese Kurse werden durch Lied und Spiel und Bastelarbeiten eine fröhliche Auflockerung erfahren, die alle wieder den Tätigkeitsbetrieb und die Schaffensfreude der Kinder in gesunden und kranken Tagen anregen und fördern sollen. So wird das tätige Kind zum »braven« und »artigen« Kind, das richtig gelenkt und angeregt dorthin gebracht wird, wohin es die Erzieher haben wollen.

Zu diesem aufschlußreichen und wertvollen Lehrgang sollen sich alle Mütter und Frauen aber auch die Mädis ab 21 Jahren melden. Die Arbeitsgebietsleiterinnen Mütterdienst in den Ortsgruppen nehmen Anmeldungen entgegen. Die Kurse beginnen Ende Januar und werden zweimal wöchentlich stattfinden. Die Wichtigkeit des Kurses läßt erwarten, daß sich recht viele Frauen und Mädchen die Zeit erübrigen, um sich die neue Erziehungslehre gründlich anzueignen.

Für tapferes Verhalten vor dem Feind wurde der Blockführer der Ortsgruppe Cilli-Forstwald des Steirischen Heimatbundes, Albin Fiedler, mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Wie in der Heimat so hat auch an der Front Komrad Fiedler tapfer seinen Platz ausgefüllt.

Ferner erhielten das Eiserne Kreuz II. Klasse der Mitarbeiter der Bundesjugendführung in Marburg, Geführter Eric Soroko und Unteroffizier Anton Sagad ebenfalls ein Sohn unserer Draustadt.

Feierstunde in Gutendorf

Abschied vom Schulleiter Hans Hölling. In einer würdigen Feier in Gutendorf Ortsgruppe Sachsenfeld, nahmen der Ortsgruppenstab und die Bevölkerung vom Schulleiter Hans Hölling Abschied vom nach zweijähriger außerordentlich und erfolgreichster Tätigkeit wieder zurückkehrte in seine Heimatstadt B. chum.

Ortsgruppenführer Pg. Steinböck dankt dem scheidenden Kameraden für all Mühe und erfolgreiche Arbeit, die er nicht nur in der Schule, sondern auch in der Zelle Gutendorf geleistet hat. Der Schuljugend war er ein väterlicher Freund und Erzieher und der Bevölkerung ein Vorbild nationalsozialistische Lebensführung und Erziehungsarbeit. Es gelang ihm, in Gutendorf eine der ersten Singgemeinschaften in der Untersteiermark aufzubauen und mit seinem gemischten Chor und der gesanglich geschulten Jugend gern besuchte Dorfnachmittage zu veranstalten. Er lebte und fühlte mit der Jugend und war beim Fußballspielen ebenso begeistert dabei wie beim abendlichen Lagerfeuer und Zeltbau. Er war jung, trotz seiner weißen Haare, Unermüdetlich in der Aufbauarbeit tätig, war er persönlich schlicht und einfach und stets nur darauf bedacht, als Parteigenosse und Lehrer die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen. Das Scheiden des Pg. Hans Hölling hinterläßt in der Ortsgruppe Sachsenfeld eine große Lücke, sein Name wird aber mit den ersten zwei Jahren schwerster Aufbauarbeit in der Zelle Gutendorf für immer verbunden sein.

Volksbewegung in Abstal. Das Stadesamt Abstal verzeichnet im vergangenen Jahr 115 Geburten (58 Knaben und 57 Mädchen, im Jahre 1942 119 Geburten. Den Bund fürs Leben schlossen wie im Vorvorjahr genau 40 Paare, darunter 15 Kriegstraungen und eine Ferntrauung. Verstorben sind 49 Personen (25 männliche und 24 weibliche, darunter sechs Kinder). Das höchste Alter von 85 Jahren erreichte Frau Maria Sirk aus Oberstainz.

Blick nach Mureck. Ein Beispiel, daß man auch im fortgeschrittenen Alter den Zeiterfordernissen in unverminderter Arbeitsfreude dienen kann, gibt hier Frau Gabriele Huber. Einer alten Murecker Notarfamilie entstammend, führt Frau Gabi, wie man sie zu nennen pflegt, seit über 40 Jahren ein Modistengeschäft, das sie der Zeit mit Geschick und Gewandtheit angepaßt hat, wie es im Alter von 73 Jahren wohl nur wenigen möglich sein dürfte. Immer hilfsbereit und von aufrechter deutscher Gesinnung, gibt es wohl kaum eine nationale Veranstaltung, wo Frau Gabi nicht durch beachtliche Spenden und Ausstattungsarbeiten hervortreten würde. Die Anerkennung, die unserer Arbeitsjubilare hierfür gezollt wird, darf wohl als ehrlich verdient bezeichnet werden. — Im Alter von 41 Jahren wurde der Oberbauarbeiter Albert Paltz infolge Herzschlag plötzlich seiner Familie entzogen. Der Verstorbene hinterließ seine Frau mit 7 Kindern, von denen das älteste noch im schulpflichtigen Alter steht. In mitfühlender Teilnahme trugen ihn Kameraden des Deutschen Reichsbahns wie der Feuerschutzpolizei in Mureck zu Grabe.

Zuchthausstrafe für Bezugscheinfälscher

Der 44 Jahre alte Schuhmachermeister Anton Infeld und der 38 Jahre alte Arbeiter Emil Tschernowitsch aus Mestcho, Kreis Pettau, beide in Eisener wohnhaft, hatten sich im bewußten Zusammenwirken der Fälschung von Schuhbezugscheinen vor dem Sondergericht Leoben zu verantworten. Anton Infeld erhielt von seiner Kundschaft Schuhbezugscheine und belieferte die selbe zum größten Teil aus seinen Vorräten, während er die Bezugscheine teilweise achtlos verfallen ließ. Emil Tschernowitsch überredete den Erstangeklagten, den verfallenen Bezugscheinen durch Fälschung der Jahreszahl wieder Gültigkeit zu verschaffen und sie erneut in Umlauf zu setzen. Infeld verkaufte nach und nach sieben der verfälschten Schuhbezugscheine zum Preise von RM 50,— das Stück an Tschernowitsch. Die übrigen Scheine wollte der Schuhmacher nach seinem eigenen Geständnis in gleicher Weise verwerten oder aber sie zu nachträglichen Verrechnung vorlegen.

Wegen Verbrechen des Betruges und Vergehen gegen die Verbrauchsregelung wurden beide Angeklagten als Volkschuldlinge zu einer Zuchthausstrafe von je vier Jahren verurteilt.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst Cilli. Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Cerin Josef, Cilli, Franz-Schauer-Gasse 1. — Diensthabende Apotheke: Mariahilf-Apotheke, Cilli, Marktplatz 11.

Wir verdunkeln vom 10.—16. Januar von 17.15 bis 6 Uhr!

Wie entsteht die Kohle

Vortrag in der Volksbildungsstätte Trifail

Das neue Jahr wurde in der Trifailer Volksbildungsstätte durch einen Vortrag des Dipl.-Ing. Matthias Szerowatz vom Kohlenwerk der E. V. Süd über »Die Entstehung der Kohle« eingeleitet. Begrifflicher Weise fand dieses Thema im Kohlengebiet Trifail lebhaftes Interesse. Dem Vortragenden gelang es, in außerordentlich gedankenreichen tief-schürfenden Ausführungen, die ihn so recht als Bergmann des Geistes erkennen ließen, vor seinen Zuhörern ein imposantes Gemälde der Entwicklungsgeschichte dieses wichtigsten volkswirtschaftlichen Rohstoffes der Neuzeit aufzurollen. Nach kurzer Betrachtung der geologischen Grundbegriffe und Voraussetzungen führte Dipl.-Ing. Szerowatz seine mit gespannter Aufmerksamkeit folgenden Hörer in den Entwicklungsgang der Kohle aus vorzeitlichen Pflanzenresten über die Verrottung in Hoch- und Niedermooren zur heutigen Braunkohle und Steinkohle ein. Der Vortragende brachte dabei eine Fülle interessanter und wissenschaftlicher Beobachtungen und Feststellungen aus den Bereichen der Geologie, der Botanik und der Chemie, die in dem wahrlich staunenerregenden Endergebnis gipfelten, daß wir in den schwarzen Edelsteinen der Kohle aufgespeicherte Sonnenenergie aus Zeiträu-

men, die das menschliche Vorstellungsvermögen überschreiten, vor uns haben. Reicher Beifall lohnte mit Recht die ebenso fesselnden wie gründlich-gewissenhaften Ausführungen. Die nächsten Veranstaltungen der Volksbildungsstätte werden zwei interessante Kulturfilme und einen Vortrag von Dipl. Ing. Sollgruber über den »Werdegang des Bergmannes« bringen.

80. Geburtstag

Am 9. Januar d. J. vollendet Frau Marie Rogatsch, Marburg, Witwe, nach dem vor eineinhalb Jahren verstorbenen Zementwarenerzeuger Ferdinand Rogatsch, das 80. Lebensjahr. Als vorbildlich liebevolle und gütige deutsche Mutter ist sie trotz ihres hohen Alters stets um das Wohl ihrer Kinder und Enkel besorgt und in bewundernswürdiger geistiger Frische nimmt sie regen Anteil am Weltgeschehen. Wir wünschen der Jubilarin, den siegreichen Frieden zu erleben und gesund dessen Segnungen noch möglichst lange zu genießen.

Zauberkünstler Winteri wieder in Marburg. Am Samstag, den 15. Januar nachmittags, Sonntag, den 16. Januar vormittags gastiert der allen Marburgern bekannte Zauberkünstler Rudolf Winteri im Marburger Stadttheater. Sein Programm ist für jung und alt gleich interessant und wird alle Besucher in größtes Staunen versetzen. Die Marburger werden es begrüßen, Herrn Winteri bei seinem Spiel wieder einmal auf der Bühne der Illusionen folgen zu können.

Todesfälle. In der Triesterstraße 50 in Marburg verschied die 50jährige Private Angela Kraner. — In der Kämtnerstraße 41 starb der 67jährige Hauptmann i. R. Alois Horwat. In Laibach ist die Unterrichtsinspektorsgattin Vera Bejak aus Marburg gestorben.

Zur letzten Ruhe geleitet. Am 1. Januar verschied nach kurzem, schwerem Leiden im 59. Lebensjahre der Fleischer und Gastwirt Franz Doblschek aus Praßberg.

Tage herrlicher Kameradschaft

Pettauer Jugendführer auf Schilager im Ennstal

Während der Weihnachtsferien meldeten sich 30 Gefolgschaftsführer und Hauptführer aus verschiedenen Standorten des Bannes Pettau zum Führerwinterlager. Bald darauf herrschte auf der Bandienstelle in Pettau emsiges Treiben. Skier, Bindungen, Stöcke, Schu-

he, Gewehre und Munition wurden gefaßt und verteilt. Zu früherer Stunde ertönte dann fester Marschritt auf dem Pettauerpfad und mit einem frohen Marschlied ging es zum Bahnhof. Nach 12stündiger Fahrt war Wörschach, unser Ziel im Ennstal erreicht. An den Ruinen der alten Veste vorbei stiegen wir steil bergan zum Hochtausinghaus, daß für eine Woche unser Heim sein sollte. Die nächsten Tage sahen uns schon früh auf den Brettern und fleißig wurde das Gehen und Fahren geübt. Die Abende waren immer voll ausgefüllt und in bunter Reihenfolge wechselten Heimabende mit Schulungen und Vorträgen. Aber auch die Freizeit wurde gut ausgenützt, gab es da doch immer wieder Reparaturen.

Den Höhepunkt des Lagers bildete der Silvesterabend. Zur mitternächtlichen Stunde stiegen wir mit unseren treuen Begleitern bewaffnet der Feiertage entgegen. Bald standen wir im Kreis um den Reisighaufen und dem wild anstürmenden Wind zum Trotz, loderten die ersten Flammen empor. Feierlich ertönte Gesang und in kurzen Worten begrüßte der Bandführer das neue Jahr und gedachte unserer tapferen Soldaten und für jeden verpflichtend ertönte das Sieg Heil auf unseren Führer. Der Torlauf und der Patrouillenlauf waren weitere Höhepunkte des Lagers. Als dann zum letzten Appell und Flaggenholung angetreten war, da galt es Abschiednehmen von der Hütte und in geordneter Fahrt wird dann das Tal erreicht. Von Selztal, wo wir unsere Rucksäcke zurücklassen, gehts auf den Schiern nach Reital, wo wir beim RAD eingeladen sind. Der neue Schießstand und ein Schwimmbad, welches im Entstehen ist, finden hier ganz besonders unsere Bewunderung. Dann führt uns die Abteilung, in deren Reihen über 20 Pettauer Arbeitsmänner stehen. Spatengriffe und Ordnungsübungen vor. Bald ertönen gemeinsam gesungene Lieder und die Arbeitsmänner zeigen ihre Künste. Nach dem Morgenessen im Lager, verlassen wir diese gastliche Stätte mit der Gewißheit, daß uns Jungen in der RAD-Zeit noch manch schönes Erlebnis bevorsteht.

Schöne Fahrten und Erlebnisse und eine gute Kameradschaft waren die Merkmale dieses Lagers und so wollen wir es auch in Zukunft halten und unsere Gefolgschaften und Scharen in diesem Geiste einführen zu rechten deutschen Jungen. Bandführer Wibmer

Marburger Jungen verabschieden sich

Die Tür zu einem neuen, straffen Leben ist aufgestoßen

Im menschlichen Leben tauchen immer wieder Abschnitte und Ereignisse auf, die in entscheidender Weise den einzelnen Mann beeinflussen können; so ist das Herausstreiten des Jugendlichen aus dem Elternhaus ein Schritt, der wesentlich zur inneren Reife des einzelnen beiträgt. Junge Menschen, die bisher in der sorglichen Obhut ihrer Eltern oder Erziehungsberechtigten standen, müssen nun trachten, den Anschluß an das stürmisch bewegte Leben zu finden und sich den Teil, der ihnen in der neuen Lage am meisten zusagt, für ihre kommende Laufbahn herauszuholen. So konnte am Mittwoch, den 5. Januar 1944 der Kreisführer Pg. Knaus, Kreis Marburg-Stadt, in Gegenwart des Bandführers der Deutschen Jugend, der Leiter der Kernstockoberschule und des Tegethoffgymnasiums Jungen der Oberen Klassen für ihren künftigen Weg als Luftwaffenhelfer verabschieden. In seiner Ansprache im Festsaal des Gymnasiums gab der Kreisführer seiner Freude Ausdruck, daß nun wieder eine Anzahl

Marburger Jungen dem deutschen Volke ihre Kräfte zu Verfügung stellen werden, um auf diesem Gebiet ihren Einsatzwillen im großdeutschen Freiheitskampf zu bekunden. Wohl mag es für manchen schwer sein, sich in diese neue Welt einfügen zu müssen, doch über allem Tun und Handeln soll der Wille des einzelnen stehen, an sich weiter zu arbeiten, um daß innerliche Gleichgewicht zu finden, das man unbedingt in schweren, kritischen Situationen benötigt. So weit es möglich sein wird, soll der Unterricht fortgesetzt werden, damit die Jungen einmal doch ihre Mittelschulreife erlangen können. Mit den freudigen Worten, zu zeigen, daß sich Untersteirer ebenbürtig in die großen Fronten einfügen mit dem freudigen Gefühl im Herzen, seine eigene Heimat schützen zu können, schloß der Kreisführer seine mitreißende Ansprache. In der Führerhebung und den Liedern der Nation fand die schlichte Feier ihr Ende, die den jungen Kameraden Mut und Zuversicht auf ihren Weg mitgegeben hatte. S. Z.

Der richtige Mann — am richtigen Platz

Der schöne Beruf des Berufsberaters — Wer kann es werden?

Der schwierige, aber schöne Beruf des Berufsberaters erfordert besonders qualifizierte Männer und Frauen von fast überdurchschnittlichen Gaben in geistiger und körperlicher Beziehung. Er muß besonnen, verschwiegen, freundlich und zuverlässig sein, eine soziale, Einstellung besitzen und eine weitgehende Opferwilligkeit für seine Arbeit aufbringen können. Schnelle Entschlußkraft, Selbstbeherrschung, Menschenkenntnis und die Fähigkeit der Menschenbehandlung und -lenkung sind weiterhin notwendig, darüber hinaus eine gewisse pädagogische und rednerische Begabung. Gute Auffassung, Wendigkeit, Zielbewußtsein, Fleiß und Liebe zur Sache und eine möglichst große Portion gesunden Menschenverstandes sind Eigenschaften die gleichfalls zu einem rechten Berufsberater gehören der im übrigen nicht jünger als 28 Jahre sein soll. Damit ist das Wesentliche über die Persönlichkeitswerte und sonstigen Qualitäten, die dieser Beruf verlangt, schon gesagt. Sehr eingehend werden sich die Anwärter und Anwärterinnen selbst zu prüfen haben, ob ihnen vor allem das charakterliche Rüstzeug zur Verfügung steht, das von ihnen gefordert werden muß, wenn sie später in eigenverantwortlicher praktischer Tätigkeit nicht versagen wollen.

Die Erwähnung des Mindestalters von 28 Jahren weist schon darauf hin, daß eine bestimmte allgemeine Lebenserfahrung vorhanden sein soll, aus der heraus der Berufsberater mit den Ratsuchenden zumal mit den Eltern der zu ihm kommenden Jungen und Mädel, sprechen kann. Sein Rat zur Berufswahl wird ein anderes Gewicht haben, wenn er selbst bereits gefordert ist, sich auf eigene, im Kampf ums Dasein gewon-

nene und möglichst vielseitige Erkenntnisse zu stützen vermag und nicht darauf angewiesen ist, mehr oder weniger theoretisches Wissen weiterzugeben. Wie stellt sich uns nun der Ausbildungsweg des Berufsberaters dar, der ihm das Wissen und die Kenntnisse vermittelt, die er neben den zuvor erwähnten charakterlichen Eigenschaften und den allgemeinemenschlichen Erfahrungen für eine erfolgreiche Ausübung seiner Tätigkeit braucht.

Festumrissene Laufbahnbestimmungen liegen bisher noch nicht vor; sie werden sich bei der Eigenart dieses jeder Schematisierung und bürokratischen Einengung abholden Berufes auch nur sehr schwer finden lassen. Man wird sich dabei mehr auf allgemeine Richtlinien zu beschränken haben. Eine gute Schulbildung ist aber gewiß nötig, weil sich auf ihr wissenschaftlich leichter aufbauen läßt und auch manche wissenschaftlichen Charakter tragende Arbeit vom Berufsberater geleistet werden muß. Damit soll jedoch nicht dem Verlangen eines akademischen Studiums das Wort geredet werden. Die nun immerhin etwa fünfzehnjährige Praxis der öffentlichen Berufsberatung hat bewiesen, daß viele Berufsberater ohne Hochschulbildung lange Jahre hindurch ganz hervorragende Erfolge erzielten und vielfach bahnbrechend auf dem Gebiete der Berufsberatung wirkten. Wissenslücken lassen sich beim Vorhandensein der unabdingbaren Persönlichkeitswerte und entsprechender Begabung unschwer auch späterhin noch schließen.

Wie es keinen festliegenden Ausbildungsweg für den Berufsberater gibt, so sind auch keine Prüfungen für ihn vorgeschrieben. Eine ordentliche Ausbildung in irgendeinem Beruf — hand-

werklich, kaufmännisch, wissenschaftlich — muß er aber nachweisen können. Gegenwärtig rekrutieren sich die Berufsberater vielfach aus Volkspflegern, Männern und Frauen aus der Jugendarbeit und ähnlichen Berufen. Eine längere Einarbeitungs- und Vorbereitungszeit in einem größeren Arbeitsamt ist schon zum Kennenlernen der arbeitsrechtlichen Bestimmungen sowie der Zusammenhänge des Arbeitseinsatzes und der Verwaltung notwendig. Die Mitarbeit in der Berufsberatung eines Arbeitsamtes unter Aufsicht und Anleitung erfahrener Berufsberater dient der praktischen Unterweisung auf dem eigentlichen künftigen Arbeitsgebiet. Es bedarf keiner besonderen Unterstreichungen, daß diese Unterweisung mit aller Sorgfalt vorgenommen wird und der angehende Berufsberater nicht eher zum selbstverantwortlichen Einsatz kommt, bis er seine Aufgaben bis ins letzte übersieht, die notwendige innere und technische Sicherheit gewonnen und seine Eignung durch seine Leistung erwiesen hat.

Im übrigen wie in allen Berufen gibt es in besonderem Maße in dem des Berufsberaters kein Stillstehen, sondern es gilt, immer weiter zu lernen und nochmals zu lernen, das Leben mit beiden Händen zu packen, mit offenem, klarem Blick zu arbeiten und mit der politischen, sozialen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklung Schritt zu halten. Dann wird der Berufsberater jederzeit das in ihn gesetzte Vertrauen der Ratsuchenden rechtfertigen und letzten Endes ein gut Teil mit zur Verwirklichung des deutschen Sozialismus und der Forderung beitragen: den richtigen Mann an den richtigen Platz! Eine Aufgabe, die den ganzen Menschen fordert, die aber auch den Einsatz lohnt. H. H.—cht.

Aus aller Welt

»Astor« taufte gefährlichen Einbrecher. Ein Meisterstück lieferte der Diensthund »Astor« der Landwacht Müzzuschlag. Am 26. Dezember nachmittags erschien im Gasthaus Greifensteiner in Halltal bei Mariatzell ein Gast und verlangte und erhielt Nachtquartier. Kurz darauf verließ er nach einem Einbruch das Gasthaus. Noch in der Nacht um 22 Uhr wurde die Verfolgung aufgenommen, aber die zwei-ständige Suche blieb wegen dichten Schneetreibens und Sturmes erfolglos. Am nächsten Tag nahm die Landwacht mit dem Diensthund »Astor« die Verfolgung des Verbrechers mit vollem Erfolg auf. Die Spur führte über unwegsamstes Gelände durch den Wald zum sogenannten »Hohen Student«, über meterhohen Schnee, über abschüssige Berghänge, durch eine steile Schlucht bis zum Schlupfwinkel des Verbrechers, einer einsamen Kohlenmeilerhütte. Als die Verfolger naheten, ergriff der Verbrecher die Flucht. »Astor« holte ihn jedoch bald ein und hielt ihn so lange am linken Arm fest, bis der nachfolgende Hauptwachmeister Frühwirth den Einbrecher festnehmen konnte. Das gesamte Diebstahl wurde sichergestellt. Der Verbrecher erpüppelte sich als der aus einer Strafanstalt in Freiburg im Breisgau entwichene Willi Havlicek, der gleich nach seiner Flucht aus dem Freiburger Gefängnis dort einen Einbruch verübte, dann über Ulm nach Graz und Müzzuschlag flüchtete, von da zu Fuß über Neuberg, Müzzusteg nach Mooshuben ging, wo er ein Paar Schi stahl.

Das Herz auf der rechten Seite. In das Betriebskrankenhaus in Mäh-Ostrau-Witkowitz wurde ein Mädchen eingeliefert, das an einer Schwellung der Kehldrüse litt. Als die Ärzte die Patientin untersuchten, stellten sie zu ihrem Erstaunen fest, daß die Eingeweide des Mädchens durchweg auf der verkehrten Seite liegen. Das Herz des Mädchens befindet sich auf der rechten Seite, ebenso auch der Magen und die Milz, während Leber und Gallenblase auf der linken Seite liegen. Die gleiche verkehrte Lage weisen im Brustkorb die beiden Lungenflügel auf. Kurz, der ganze innere Körperbau des Mädchens ist verkehrt. Die ungewöhnliche Lage der Eingeweide bereitet aber dem Mädchen weder physische noch sonstige Beschwerden.

Eines der ältesten Bürgerhäuser Deutschlands. Die im nationalsozialistischen Deutschland auch im Kriege mit Nachdruck betriebene Familienforschung verspricht in solchen Städten den gewünschten Erfolg, in denen zuverlässige Nachrichten vorliegen über die Geschichte ihrer alten Bürgerhäuser. Die Zahl solcher Städte freilich ist noch nicht allzu groß. Im nördlichen Niederschlesien gehört die Kreisstadt Sprotttau zu den wenigen Städten des Großdeutschen Reiches, die nicht nur ihre eigene Geschichte bis zu ihrer Gründung lückenlos zurückverfolgen kann, sondern darüber hinaus jetzt auch nähere zuverlässige Einzelheiten über die alten Bürgerhäuser und ihre seit Jahrhunderten dort ansässigen Familien zur Verfügung hat. Sprotttau verdankt das seinem Stadthistoriker, dem Rechtsanwalt und Ratsherrn Dr. Felix Matuszkiewicz, einem weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannten Heimatgeschichtler. Als ältestes Sprotttau Bürgerhaus hat er das dem Kaufmann und Stadtrat Friedrich Berndt gehörende Grundstück ermittelt dessen Geschichte er bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen konnte. Das in der Neustraße gelegene stadtgeschichtliche Bürgerhaus stammt aus dem Jahre 1324 und ist noch heute von mächtigen Feldsteinmauern umgeben und von dem vierkantigen Turm der alten Stadtmauer gekrönt. Es war im Mittelalter zunächst städtischer Kornspeicher, barg dann

„Wenn wir auch kein Federbett haben...“

Vom Erdlager des Urmenschen bis zur »Couch« der Neuzeit

Das Bett in seiner ursprünglichen Form ist von der Natur selbst gegeben als eine Stätte am Erdboden, die vom Urmenschen als passender Platz für Schlaf und Ruhe erwählt wurde. Er bedeckte sie mit Tierfellen, um es bequemer zu haben. Solche Schlafstätten sind bis zum heutigen Tage bei den kulturell rückständigen Volksstämmen in Afrika, Australien und Polynesien in Gebrauch. Mit der Zeit entdeckte der Urmensch, daß er viel besser ruhen konnte, wenn er sich unter den Kopf irgendeine Stütze legte. Es konnte ein zusammengelagertes Fell, ein Holzstumpf usw. sein. Damit wurde der Anfang zur höheren Bettform gemacht. Bei den Ägyptern finden wir bereits Ruhestätten, die eine große Ähnlichkeit mit einem Diwan haben. Das ägyptische Bett mit einer Erhöhung für den Kopf war ein transportables Möbelstück, mit Beinen und Rückenlehne versehen. Dieselbe Bettform war später bei den Griechen und Römern im Gebrauch. Diese Ruhestätte diente aber nicht nur zum Schlafen, sondern ersetzte auch Stühle und wurde bei Mahlzeiten und Tischgesprächen benutzt. Sie entwickelte sich zu einem luxuriösen Möbelstück, oft mit Gold und Elfenbein verziert, mit prächtig gestickten Stoffen bedeckt. Eine hochentwickelte Bettkultur läßt sich bei den alten Assyrern und Babyloniern feststellen. Die Bibel berichtet von Elfenbeinbetten, die im Lande Babel im Gebrauch waren.

Der Baldachin oder Himmelbett verbreitete sich in Europa in der Zeit des gotischen Stils und verdrängte vollkommen die mauerfesten Betten mit Vorhängen, die im europäischen Frühmittelalter überall im Gebrauch waren. Durch einige Jahrhunderte blieb das Himmelbett die vorherrschende Bettform, die in der französischen Rokokozeit ihren Gipfel fand. Damals war das Bett das allerwichtigste Möbelstück. Da die herrschende Mode den Damen der hohen Gesellschaft Empfänge am frühen

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Brasilien's Währung auf der Flucht vor dem Dollar

Der König räumte dem Kreuzer den Platz

Selbst wenn man in Brasilien keine Zeitung liest und keinen Sender hört, merkt man in den Städten sehr schnell, daß die USA in diesem Lande Trumpf sind. Man braucht dazu nur die Renommierstraße Rio de Janeiro, die Avenida Rio Branco vom Hafen aus heraufzumbummeln, auf Schritt und Tritt begegnet man waschechten Yankee-Erscheinungen. Besucht man das Casino de Urca oder andere Luxusvergügnungstätten, Bars und Hotels draußen in Copacabana, so hört man mehr Englisch als Portugiesisch sprechen. An dem herrlichen Badestrand der Guanabara-Bucht tummelt sich laut und bunt Jungamerika. Diese Vergnügungen sind für den Carioca, den echten Bürger Rio, durchaus nicht billig, der Amerikaner aber kann mit wenigen Dollars hier einen guten Tag mit allen Finissen leben. Denn die brasilianische Währung steht tief im Kurs. Und dies, obschon man sich seit etwa einem Jahr eine neue Münzeinheit, den Cruzeiro, auf deutsch Kreuzer, zugelegt hat. Doch wohl unter anderem auch mit der Absicht, die Staatsfinanzen zu verbessern. Die bisherige Reichswährung hatte schon zu astronomische Dimensionen angenommen.

Besahst du vor einem Jahr die mit Waren aller Art vollgestopften Schaufenster der AvenidaLäden, so fielen dir als Fremden bestimmt die vielen Ziffern auf den Preisschildern auf. Unter drei Nullen tat es keine Auszeichnung. Eine Krawatte kostete 10000 Reis, eine echt amerikanische Armbanduhr 100000 Reis, ein glitzernder Diamantring gar 5.000.000 Reis. Allerdings stand vor den letzten drei Nullen das Dollarzeichen, und, wenn du den Ring kaufen wolltest, nannte dir der Juwelier den Preis fünf Contos de Reis. Mit »Conto« bezeichnete man eine Million dieser »Könige«, denn das bedeutet das Mehrzahlwort Reis, dessen Einzahl »Real«, königlich heißt. Wer solche Zahlen zum ersten Male vor Augen hat, wird unwillkürlich an das ominöse Wort Inflation erinnert, zumal der Wechselkurs einer solchen Million kaum 130 Reichsmark betrug. Und in der Tat beruhte die Währungseinheit Brasiliens, der »Milreis« — jetzt sprechen sich schon die tausend Reis weniger atembeklemmend aus — auf einer Art chronischer oder historischer Kaufkraftwertung des ursprünglichen portugiesischen Reals.

Die Zeiten, in denen man für diese Münzeinheit in Portugal etwas kaufen konnte, sind längst vorbei. Auch mit dem Vintom — 20 Reis — einer dicken großen Kupfermünze zur Zeit unserer Großväter, konnte man schon seit Jahrzehnten nichts mehr anfangen, diese »Brummer« sind auch schon lange aus dem Verkehr gezogen. Natürlich wurde das Leben in Brasilien auch immer »teurer«, so zahlte man zum Beispiel in dem letzten Jahr vor diesem Krieg für ein Glas Bier, das nebenbei bemerkt recht trinkbar war, zeitweise 1200 Reis, während es früher nur den dritten Teil kostete.

den Versammlungsraum der Ratsherren und Stadträte, war später Wohnung des Syndikus des Fürstentums Glogau und in den folgenden Zeiten Zunfthaus der Bäcker, Turbmacher und Mälzer, diente dann als Evangelische Schule und Pastorenwohnung und wurde am Ausgang des 18. Jahrhunderts schließlich Geschäftshaus.

Morgen oder auch am Tage im Schlafzimer vorschrieb, wurde ein ganzes Zeremoniell für diese Empfänge geschaffen.

Dem frohen, eleganten XVIII. Jahrhundert folgte das bürgerliche Zeitalter. Die kostbaren Rokokobetten verschwanden und wurden durch einfachere und solidere Bettformen ersetzt. Das mächtige Holz- oder Eisenbett herrschte unumschränkt bis in die Anfänge des XX. Jahrhunderts. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde es von kleineren, »sachlicheren« Bettkonstruktionen verdrängt. Das neuzeitliche Bett zeigt nichts von der geschätzten Überlastung seines Vorgängers im XIX. Jahrhundert. Es ist einfach, glatt, praktisch und bequem. Die Sachlichkeit des modernen Bettes erinnert eher an die leichten Linien, die in den Bildern der Rokoko-Maler Watteau und Fragonard gezeichnet wurden. In seiner neuesten Form, der Bettcouch ist es übrigens wieder zu seinen Ursprüngen zurückgekehrt. Es wurde wieder zum Ruhelager, das nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tage verwendet werden kann.

Die Geschichte des Bettes steht in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung der Bettbekleidung. Die Bettbekleidung der primitiven Völker beschränkt sich auf Tierfelle, rauhe Matten, Gras. Bis in die späte Mittelalter begnügte man sich in Europa mit Stroh-Bettunterlagen. Im 17. Jahrhundert in Weimar kann man das winzige enge Schlafzimmer des großen Dichters sehen, der auf einer einfachen Strohmattenschliefe lag. Die Griechen, Römer, Assyrer, Babyloniern und Ägypter haben es in ihrer Bettkultur viel weiter gebracht und viel bequemer geschlafen als der Mensch im europäischen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein. Im XIV. Jahrhundert hörte man zum ersten Male von Bettlaken. Das waren aber Luxusgegenstände für den ausschließlichen Gebrauch der oberen Schichten. Erst im XVIII. Jahrhundert wurden Bettlaken allgemein verbreitet.

Nun hatte man schon seit Jahren erzwungen, für den Milreis eine neue Münzeinheit herauszugeben, aber während sich die Finanzwirtschaftler mit diesem Problem ihre Köpfe anstrengten, blieb alles beim alten, man hatte sich schon zu sehr an den holden Zahlenwahnsinn der Reiswährung gewöhnt. Und entspricht nicht der Milreis ganz und gar dem brasilianischen Volkscharakter? Berauscht sich der Brasilianer nicht zu gern an großen Zahlen, am Schein? Doch nun ist dieses Glück zuende, man hat den »König« entthront und an seine

Summenbegrenzung in der Lebensversicherung

Es ist nur natürlich, daß eine besondere Gefahr für das Leben zum Abschluß einer Lebensversicherung drängt. Die derzeitige Geldflüssigkeit erleichtert noch die Erfüllung dieses verständlichen Wunsches. Unter den Anträgen, die heute bei einer Lebensversicherung eingehen, überwiegen deshalb diejenigen, die einen vorwiegend kriegsbedingten Versicherungsschutz suchen. Von der Versicherung aus gesehen handelt es sich bei diesen Anträgen um, wie der Fachausdruck lautet, »schlechte Risiken«. Auf die Dauer wird aber die Versicherung nur dann die übernommenen Leistungen auch gewähren können, wenn das Grundprinzip jeglicher Versicherung, die Mischung von guten und minder guten Risiken aufrecht erhalten bleibt. Zur Zeit ist es aber den Versicherungen infolge der Drosselung der Werbung nicht möglich, auf dem freien Markt sogenannte gute Risiken anzuwerben. Diese selbstverständliche Kriegsdisziplin der Versicherungsgesellschaften darf nun nicht dazu führen, daß manche Versiche-

Keine Bezahlung des Hausarbeitstages. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat den Hausarbeitstag für erwerbstätige Frauen eingeführt. Die Anordnung sieht ausdrücklich vor, daß ein Anspruch auf Vergütung für die durch halbe oder ganze Hausarbeitstage ausfallende Arbeitszeit nicht besteht. Wie jetzt der Generalbevollmächtigte feststellt, besteht daher ein Vergütungsanspruch auch in den Fällen nicht, in denen sonst der Lohn oder das Gehalt auf Grund allgemeiner gesetzlicher Vorschriften oder sonstiger Regelungen, wie z. B. beim Wochenlohn, fortzuzahlen wäre. Zwar sei die freiwillige Lohn- oder Gehaltsfortzahlung durch die Anordnung selbst nicht verboten. Sie sei aber mit Rücksicht auf den Lohnstop, sofern bezahlte Hausarbeitstage nicht schon vor diesem gewährt worden sind, nur insoweit zulässig, als sie vom Reichstreuhänder der Arbeit genehmigt wird. Solche Ausnahmegenehmigungen sollen aber im allgemeinen nicht erteilt, bereits ausgesprochene überprüft werden.

Das goldene Netz des Dollar-Imperialismus. In welchem Umfange der USA-Wirtschafts-imperialismus bereits in den Ländern der westlichen Hemisphäre Fuß gefaßt hat, bezeugt eine soeben vom USA-Finanzministerium herausgegebene vorläufige Aufstellung über die privaten amerikanischen Investitionen in aller Welt. Danach hat die USA-Plutokratie insgesamt 9,1 Milliarden Dollar im Ausland angelegt. Die weitaus größten Kapitalanlagen sind von den USA in Kanada gemacht worden, nämlich für 3,1 Milliarden Dollar. An zweiter Stelle steht Iberoamerika mit 2,5 Milliarden darunter Kuba mit 614 Mill., Brasilien mit 337 Mill. und Argentinien mit 311 Mill. Dollar. Im britischen Empire sind dagegen vorläufig nur 623 Mill. Dollar angelegt. Diese zweifellos noch unvollständige Aufstellung verrät deutlich die bisherigen Hauptstörbrüchungen des USA-Kapitals, die im Verlauf dieses Krieges ohne Zweifel durch eine starke Expansion innerhalb des britischen Empires ergänzt werden dürften.

Film der Woche

Großstadtmelodie

Es ist eine brausende Melodie, voll Schwung und Kraft, eine stürmische Symphonie mit vielen Themen und Variationen, gespielt auf Hunderten von Instrumenten. Wer in diese große Symphonie hineingerät, mit allem ihrem wirbelnden Drum und Dran, wer in sie hineingeboren oder hineingewachsen ist, den läßt sie nicht mehr los. Dem klingt die Kleinstadtmelodie wie ein altes gemächlich stilles Volkslied, das er sich dann und wann, in ruhiger Stunde, gern anhört, um sich umso heißer dem mitreißenden Rhythmus der Weltstadt in die Arme zu werfen.

So ergeht es auch der jungen Renate Heiberg, die aus ihrem bayrischen Heimatstädtchen nach Berlin kommt, um sich hier als Bildberichterstatte durchzusetzen. Sie erlebt nun die ganze Unerbittlichkeit der Riesengroßstadt, nichts will ihr glücken, doch ihr trotzigere Wille hält sie fest. Zäh und zielbewußt wurzelt sie sich ein in der unbegreiflich vielfältigen Stadt, wächst hinein in das rasende Tempo ihrer Lebensäußerungen in den von tumultuösen Verkehrslärm durchzitterten Arbeitsrhythmus. Diese willensstarke Frau findet eine treffliche Verkörperung in der Wienerin Hilde Krahl, deren reiche Naturbegeisterung und wahrhaft menschliche Charakterisierungskunst schon so viele Rollen überzeugend gestaltet. Ihr Partner Werner Hinz verleiht dem Dr. Bergmann alle Züge des leidenschaftlichen, arbeitsbesessenen, rastlosen, erlebnishungrigen Journalisten. Der treue, hilfsbereite Reporter Noite und dessen

Stelle den Cruzeiro, den simplen Kreuzer, mit 100 Centavos gesetzt. Das bedeutet Abkehr von einer alten Tradition und Verbeugung vor dem großen Bruder aus Nordamerika, dem Taler oder Dollar. Ob die »Könige« deswegen aber ganz verschwunden sind, möchte man bezweifeln. Klingt den nicht auch »1000 Reis« viel schöner als »1 Kreuzer«? Aber vielleicht ist letzterem dasselbe Schicksal beschieden wie dem Real. Schon jetzt, bald nach seiner Geburt, wird er vom Dollar äußerst gering geschätzt.

rungsnehmer aus spekulativen Erwägungen eine Versicherung in einer Höhe beantragen, die weder ihrem Einkommen noch ihrem Lebensstandard entspricht. Ein Lebensversicherungsantrag ist keine spekulative Angelegenheit, sondern soll das Alter bzw. die Familie beim vorzeitigen Tode des Ernährers sichern, sie stellt weiter eine Kapitalanlage dar, die Jahrzehnte umfaßt, und bei der nie die Sicherheit der Gesamtversicherten aus dem Auge verloren werden darf, schreibt dazu der Deutsche Ring, die Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft der DAF, in seinem Geschäftsbericht. Aus diesen Erwägungen sind die Lebensversicherungen zu einer Begrenzung der Versicherungssummen übergegangen. Es ist keine feste Grenze gezogen worden, vielmehr werden Einkommen, Lebensstandard und Versicherungsbedürfnis bei der Festsetzung der jeweiligen Grenze für die Versicherungssumme berücksichtigt. Jedes schutzwürdige Lebensversicherungsbedürfnis ist bislang noch stets gedeckt worden, und jeder Versicherungsnehmer wird Verständnis dafür haben, daß die Versicherungsgesellschaften spekulative Versicherungsanträge ablehnen.

Freundin, die Tänzerin Viola finden in Karl John und Viola Zarell die entsprechenden Darsteller. Unabsehbar fast wie das sich überstürzende Großstadttreiben selbst ist die Reihe der Mitwirkenden in diesem von Wolfgang Liebeneiner inszenierten Film. Aus der großen Zahl seien nur noch Will Dohm, Hilde Weißner, Paul Henckels und Otto Graf hervorgehoben. Tanzrevuen und Sechstage-Rennen, Deutschlandhalle, Stadion und Avus, Wannsee und Trepow, Modeschauen und Volksfeste, kurz, das ganze heftig pulsernde Alltags- und Festtagsleben der Großstadt sind in dem Film in einem unerhörten Tempo eingefangen. (Marburg, Burg-Kino). Marianne von Vestenck

Die untersteirischen Schmeisterschaften

Ausblick auf die spannenden Wettkämpfe in Cilli

Sorgenvoll hat die Rennleitung gewartet, um die I. Untersteirischen Schmeisterschaften, für die sich allenthalben ein reges Interesse bemerkbar machte, doch noch termingerecht durchführen zu können, doch mußte man sich zu einer Verlegung auf den 15. und 16. Januar, die vom Gaufachwart bewilligt wurde, entschließen. Die Wettkämpfer der Alpen- und Donaugäule, die nun nach langer Pause wieder ihrem geliebten Schisport huldigen dürfen, brennen förmlich darauf, ihre Kräfte wieder messen zu können. Durch die Verschiebung wird wohl ein Teil der bereits zahlreich vorliegenden Nennungen nicht eingehalten werden können, da an dem neuen Termin auch in den Nachbargebieten große schisportliche Veranstaltungen zur Durchführung gelangen. Dennoch steht fest, daß in den einzelnen Wettbewerben ausgezeichnete Läufer an den Start gehen werden. Vor allen wären die beiden Salzburger Höl-

und Krallinger zu nennen, die besonders im Sprunglauf und im Riesentorlauf als große Kanonen zu gelten haben. Ein Springer ganz großen Formates ist auch der Müzzuschlager Kaiser, der ebenfalls seine Nennung abgegeben hat. Auch im Riesentorlauf wird mit den Wettläufern aus dem Müzz- und Murtal zu rechnen sein. Ob Edi Galeitner, der ausgezeichnete Wiener Springer, abkömmlich sein wird, ist noch fraglich, doch werden einige seiner Zunftkameraden, die gute Wiener Lauferklasse sind, erwartet. Ein gewichtiges Wort werden auch die Oberkrainer Läufer mitzureden haben, die bereits in bester Form sein sollen. Von den untersteirischen Titelanwärtern wäre wohl in erster Linie der Marburger Faneli zu nennen, der im Langlauf den untersteirischen Läufern überlegen sein dürfte. Beim Riesentorlauf wird sicherlich auch die Cillier Laufergarde, mit Fritz Jelen an der Spitze, in den vordersten Reihen zu finden sein. S.

Für die Frau

Kosmetik — kein Luxus

Ein Wort an unsere Frauen

Da nun Frauen aller Stände bunt gemischt an den Maschinen sitzen und für Deutschland arbeiten, stoßen auch manche Gegensätze aufeinander. Anpassungsfähig, wie Frauen nun einmal von Natur aus sind, steht zu hoffen, daß jede Frau von jeder sich das Gute zunutze machen lernt, ihrer Gesichtskreis erweitert und über den Beruf hinaus manches lernt. Unter anderem wird es da gar nichts schaden, wenn manche Frau die sich überlastet mit Arbeit in Haus und Beruf vorkam und dabei war sich körperlich zu vernachlässigen und Körperpflege für Luxus zu erklären, nun sieht, daß es andere Frauen gibt, welche nicht weniger zu tun haben als sie, die doch dafür sorgen, daß ihre Haare hübsch sitzen, daß ihre Hände einen guten Eindruck machen und die ganze Erscheinung eine harmonische, weibliche und angenehme ist.

Gar zu häufig wird Kosmetik und Luxus, Gepflegtheit und Nichtstun in einem Topf geworfen und von den nur tüchtigen Frauen verachtet. Wir stellen ja sogar an den Mann einen Anspruch auf Körperpflege! Man denke nur, wie abschreckend ein unrasierter Mann aussieht. Hat er keine Zeit, sich oft genug zu rasieren, gut, dann soll er sich ruhig einen Vollbart stehen lassen und ihn sauber schneiden. Aber unnötige Vernachlässigung wirkt abschreckend. Unsere Urgroßmütter machten es sich, was die Frisur anbelangt, bequem: sie setzten ihre Haare auf und sahen immer ordentlich um den Kopf aus. So einfach haben wir es nicht. Und die modernen Lockenfrisuren, die ganz besonders sorg-

fältig behandelt sein wollen, erfordern viel Aufmerksamkeit. Wer nun nicht insande ist, genügend Zeit darauf zu verwenden, sollte am Vormittag und während der Arbeitszeit sich eine einfache Frisur machen und den kochenden Locken die geruhensame Freizeit vorbehalten. Wichtiger aber noch als die Frisur ist ein gut gewaschenes und gebürstetes Haar, das auch in schlichter Anordnung durch seinen sanften Glanz und seine Lockerheit schön ist.

Mancher altmodische Begriff von Kosmetik wurde beiseite gestellt, seit die moderne Schönheitspflege eingesehen hat, daß sie vor allem Gesundheitspflege zu sein hat. Der höchste Reiz der Schönheit, eine makellos Haut, wird nicht durch Schminke und Puder schön, sondern durch Kaltwasser, richtige Massage, Dampfbäder, Luft, Sonne und vor allem genügend Schlaf. Zehn Minuten morgendliche Massage oder noch besser Gymnastik bei halb geöffnetem Fenster erhält die Geschmeidigkeit und die Anmut des Körpers. Zweimal wöchentlich eine Viertelstunde den Händen gewidmet, tut diesen und ihrem Aussehen sehr wohl. Das sind keine großen Zeitopfer! Bei Übermüdung ohne Möglichkeit zu schlafen, lege man sich zehn Minuten ausgestreckt auf den Rücken, am besten auf den Teppich und schalte alle Gedanken aus. Solche Entspannung kann Wunder tun. Und noch ein Schönheitsmittel: Selbstbeherrschung und wenn möglich: gute Laune. Verdrossene Gesichter wirken immer unschön, liebe Freundin, merke Sie sich das wohl! G. A.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 8. Januar Reichsprogramm: 8-8.15: Deutschland Land der Musik. 11-12: Bunter Melodienregen. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Musik am laufenden Band. 15.30-16: Frontberichte. 16-17: Unterhaltungs-Konzert. 17.15-18: Heitere Klänge. 18-18.30: Volkstümliche Weisen »An Land und zur See«. 18.30-19: Der Zeitriegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-22: Der bunte Samstagabend mit beliebten Solisten. 22.30-24: Wochenausklang mit Unterhaltungsgesetzten und Solisten. Deutschlandssender: 17.10-18: Konzertsendung mit Werken von Volkmann, Beethoven und E. T. A. Hoffmann. Solisten Tilla Briehm (Sopran) und Karl Vöhler (Cello). 18-18.30: Solistenkonzert. Auch kleine Dinge können uns entzücken. 20.15 bis 22: Große Melodiennolge aus Oper und Konzert: »Euch zur Freude«.

Sonntag, 9. Januar Reichsprogramm: 8-8.15 Uhr: Orgelkonzert mit Werken von Bach und Jan Pieter Sweelinck. 9 bis 10: Unser Schatzkasten, Sprecher Friedrich KayBler. 10.15-11: Unterhaltsame Morgenmusik. 11.05-11.30: Chorlieder der Jugend. 11.30-12.30: Beschwinge Melodiennolge. 12.40-14: Das Deutsche Volkskonzert. 15-15.45: Der Diamant des Geisterkönigs, Zauberpiel von Ferdinand Raimund in der Bearbeitung von Oskar Weber mit Musik von Kurt Strom. 15.45-16: Elly Ney spielt Klaviervariationen von Beethoven. 16-18: Was sich Soldaten wünschen. 18-19: Konzert der Berliner Philharmoniker. »Freischütz«-Ouvertüre von Weber und Variationen für Klavier und Orchester von Franz Schmidt. Leitung Eugen Jochum. Solist Friedrich Wöhler. 19-20: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20.15-22: Musikalischer Abendgruß, große Unterhaltungssendung mit Solisten und Orchestern. Deutschlandssender: 9-10: Unterhaltsame Weisen zum Sonntagmorgen. 10.15-11: Vom großen Vaterland. Standhafte Heiterkeit, eine Sendung von Alfred Prugel mit Bekenntnissen und Aufbegehren großer Deutscher über die lebensbedrohende Kraft der Heiterkeit. 15.30-18: Der Widerspenstigen Zähmung, komische Oper von Hermann Götz, Sonderaufführung der Staatsoper Dresden unter Leitung von Karl Elmendorff. 18-19: Musikalischer Spaziergang »Über Berg und Tal«. 20.15-21: Kammermusikalische Kostbarkeiten. 21-22: Aus Oper und Konzert.

SPORT u. TURNEN

Die nächsten Meisterschaftsspiele in der Fußball-Oberklasse sind für den 23. und 30. Jänner angesetzt. Es handelt sich dabei um Nachtragsspiele der Vienna, die am ersten Termin gegen den Wiener Sportklub antreten soll und am 30. Jänner mit den Steyrer Amateuren ihr Können messen will. Die Meisterschaft soll am 13. Februar wieder auf volle Touren kommen und, wenn alles nach Wunsch geht, spätestens zu Ostern ihren Abschluß gefunden haben.

Die norwegische Torlaufmeisterschaft wurde in Skeikampen entschieden. In der Männerklasse siegte Odd Haug vor Sverre Viksmoen. Beste der Frauen war Synnoeve Viksmoen.

Die Wienerin im Krieg

Tüchtige Frauen zwischen Kahlenberg und Stephansturm

Die Frau aus der Barockstadt an der Donau war schon immer stolz darauf, sich scharf von den Großstädterinnen der übrigen europäischen Metropolen zu unterscheiden. Sie hatte sich nie damit begnügt, im »Häusermeer« ein Puppenleben zu führen, obwohl sie äußerlich dazu prädestiniert gewesen wäre. Die Wienerin hielt es keine Woche aus, ohne einmal auf einer grünen Wiese zu sitzen. Sie mußte immer wieder aus der Stadt heraus, um auf einen der nahen Wienerwaldberge zu steigen. Ausländer sagten ihr nach, daß sie etwas »Provinzlerisches« in ihren Zügen hätte. Die Wienerin lachte darüber und widerlegte diese falsche Ansicht zumeist mit dem einzigen Satz: »Wenn's den Kahlenberg meinen — dann bin ich vom Land!« Aber der Kahlenberg gehörte schon immer zu Wien, wie der Hermannskogel oder der Leopoldsdorf oder der Anninger.

Die Wienerin hat sich nicht geändert seither. Sie ist eine Großstädterin, die das Bild einer Landschaft im Gesicht trägt. Das Echte an ihr, das Naturverbundene ist gerade heute ihre Stärke. Die Wienerin »ranzte« vielleicht ein bißchen, als man sie zum totalen Arbeitseinsatz aufrief, aber sie packte mit beiden Händen zu, als es dann wirklich auf sie ankam. Heute führt sie Anwaltsbüros und lenkt Motorkräne, trägt Briefe aus und sitzt auf ratternden Automobilen. Heute verfertigt sie Patronen und verbindet verwundete Soldaten, als hätte sie in allen diesen Dingen schon jahrelange Übung.

Die Nachtschicht im Rüstungsbetrieb beginnt um acht Uhr abends. Frauen

sondern zunächst einmal in die Küche — in Wiener Küchen, in denen auch heute noch liebevoll gekocht wird. Erst nach dem Mittagmahl, nach dem Tellerwegräumen kann man schlafen. Der Wecker ruft am Abend wieder in die Fabrik.

An den Maschinen, an den Werkbänken, in den Büros und in den Laboratorien unterscheiden sich die Wienerinnen in diesen Kriegstagen kaum von den Frauen in anderen Städten des Reiches. Sie leisten ihre Arbeit, erfüllen eine — in den meisten Fällen noch ungewohnte — Pflicht und ersetzen, wo immer sie stehen, einen Mann, der als Soldat an der Front ist. Wie diese der Frau dabei die Umstellung ihres Lebens auf einen ganz neuen Rhythmus, wie sie den Sprung vom Haushalt an die Maschine oder den Schreibtisch bewältigt haben, das war echt wienerisch. Sie taten es in dem Bewußtsein, mit diesem Übergang aus der gewohnten in eine fremde Umgebung, nichts von ihrer Persönlichkeit aufzugeben; sie taten es in der festen Überzeugung, daß sie auch nach dem schwersten Alltag wieder zurückfinden würden zu sich selbst. Wienerin sein, heißt gern leben, ja es heißt: schön leben.

Einen Sonntag ohne Arbeit gibt es nur

mehr für wenige Frauen in Wien. In den seltenen freien Stunden aber holt sich die Wienerin von heute ihr Lebensgefühl, ihre persönliche Haltung und ihre Kraft weiter zu schaffen. Man sieht die Frauen am Abend in flatternden Regenmänteln und einfachen Kleidern von der Arbeit direkt ins Theater laufen. Man findet sie auf dem »Juchhe« in der Oper und im Parkett eines philharmonischen Konzertes. Nie war die Kiude am Theater, an der Musik und am Kino größer und echter als in diesen Tagen, da sie selten geworden ist. Manches junge Mädel faßt sich ein Herz und meldet sich beim KdF Freizeit-Studio als Sängerin oder Tänzerin. So werden heute im fünften Märzjahr unter dem Stephansturm Talente entdeckt, die im Frieden sicher verborgen geblieben wären.

Hübsch sind die Gesichter der Wienerinnen, wie sie es immer waren, natürlich ist ihr Lachen und wenn die Lockenköpfe erst über die Arbeit gebeugt sind, sind sie immer noch voll Poesie. Der Betriebsführer aber, der von Abteilung zu Abteilung geht, der Chefarzt, der die Laboratorien besichtigt, der Amtsvorstand, der seine Bürofluchten kontrolliert — sie sagen immer wieder: »Tüchtige Frauen!«
Wilhelm Friedrich Maschner



Aufnahme: Wien-Bild

Und abends: eine halbe Stunde mit Beethoven
(Zum nebenstehenden Aufsatz »Die Wienerin im Krieg«)

Männer machen Mahlzeiten

Von Willi Lindner

Früher hätte ein Mann seiner Frau nur mal mit dem Ansinnen kommen sollen, sich um den Kochtopf kümmern zu wollen. Er wäre in hohem Bogen — bildlich natürlich nur! — aus der Küche herausgelaufen. Früher, ja. Aber jetzt sind wir im Kriege, und der Krieg verschiebt die Verhältnisse. Als meine Frau sich mit den Kindern aufs Land umquartieren ließ, blieben wir Männer zurück, das heißt, der Opa, mein Ältester und ich. Meine Frau hatte uns einen langen Küchensettel mit vielen Kriegesrezepten und sehr vielen guten Ermahnungen und Winken bezüglich des Butters, Fett- und Fleischverbrauches zurückgelassen. Außerdem eine Haushilfe, die von der deutschen Küche nichts versteht.

Wir heuchelten beim Abschied einen fröhlichen Optimismus. Der Opa war im Weltkrieg mal zur Feldküche abkommandiert gewesen und pochte auf seine Kochkenntnisse. Bei meinem Jungen beschränkten sich die Kochkenntnisse nur aufs Essen. Ich selbst behauptete, Bratkartoffeln mit Speck und Zwiebeln sehr gut zurechtzumachen zu können. Wir begannen — wegen des Specks — mit den Bratkartoffeln. Der Speck, nur ein handgroßes Stück, war ein Naturalienbonnar für ein Hochzeitsgedicht! Ich schnitt ein zwelffingerbreites Riemchen von dem Speck ab, zerlegte es riefersmäßig in Würfelchen und hatte dabei die Vorstellung, daß Speck mit zerlassener Butter den Fettgehalt erhöhen und die Bratkartoffeln schmackhafter machen müsse. Also tat ich ein Stück Butter zu den Speckwürfeln. Und dann noch Zwiebeln. Die Bratkartoffeln gediehen prachtvoll. Als Beiratgeber hatten wir Tomaten und grünen Salat, auf eigenen Blumenbeeten gezogen.

Wir festeten förmlich Pfanne und Schüssel blank. Der Opa, mein Junge und ich. Und weil es uns so gut geschmeckt hatte, machten wir am nächsten Tage wieder Bratkartoffeln und Salat. Dies-

mal verschwendeten wir sogar ein Ei. Wir nannten das Ganze dann Bauernfrühstück. Am dritten Tage verließen wir wieder auf Bratkartoffeln, weil wir noch ein Endchen Speck hätten. Es gab dazu Gurken, auch aus dem eigenen Ziergarten. Am vierten Tage machte sich der Opa mit seiner Butter selbständig. Er behauptete, ich hätte in drei Tagen seine ganze Wochenration verschwendet. In der Butterdose sah es allerdings betrüblich aus. Auf der Butterkarte ebenfalls. Aber weiter leben wollten wir auch. Unsere Haushilfe, die nichts von der deutschen Küche versteht, riet zu Pellkartoffeln. Dazu brauche man nur Salz. Das leuchtete mir ein. Wir assen drei Mitternachts und drei Abende Pellkartoffeln, mein Junge und ich und die Haushilfe. Der selbständige Opa strich sich lachend Wurst aufs Brot.

Da fiel auch mein Junge über das Brot her. Er behauptete, von Pellkartoffeln und Salz nicht satt zu werden. Ich stahl meiner Frau ein Geleeglas aus dem heimlichen Glück und steckte es dem Jungen zu. Zum Glück war dann die Woche um, und wir konnten uns wieder auf die Marken stürzen. Zunächst gingen wir ausnahmsweise mal ins Gasthaus essen. Zu keinem Stammergericht braucht man ja eine Marke. Aber es gab an dem Mittag gerade so schönes Wild, für 50 Gramm die doppelte Menge. Also assen wir das Wildgericht. Wir wüsten es schon wieder ersetzen, würden wir uns von. Der Opa feixte, als er es hörte. Er behielt leider recht, wir sparten nichts ein, im Gegenteil. Unsere letzte Rettung auch in dieser Woche waren wieder die Pellkartoffeln.

In der nächsten Woche kam meine Frau her, um einmal nach dem Rechten zu sehen. Sie tat nicht wieder fortgegangen. Und das merkwürdige ist, daß wir jetzt mit den Marken wieder auskommen und ausgezeichnet satt dabei werden!

Mein Herz

Mein Herz ist ein See so weit,
drin lacht dein Antlitz sonnenhell,
in tiefer, süßer Einsamkeit,
wo leise Well an Well sich bricht.

Ist Nacht, ist Tag! Ich weiß es nicht,
Licht doch auf mich so lieb und lind
dein sonnliches Angesicht,
und selig bin ich wie ein Kind!

Friedrich Nietzsche

ziehen an der Stechuhr vorbei; Frauen in einfachen Mänteln, mit billigen Hüten. Sie tragen Einkaufstaschen in der Hand, als ginge es gar nicht zur Arbeit. Dann stehen sie zehn Stunden lang an den Maschinen — vom Abend bis zum Morgen: Wienerinnen, die der Krieg zu einer neuen Pflicht gerufen hat. Sie fräsen, sie stanzen, sie sortieren und prüfen, hören eine Nacht lang nur die Melodie stampfender Kolben und rotierender Räder. Und doch bleiben ihre Augen scharf, packen ihre Hände fest und sicher die Werkstücke an, die sich auf dem Fließband zu immer größeren Gebilden formen und die am Ende zu einem Motor, einem Fahrgepäck, einem Getriebe werden. Die »Hofpartie« arbeitet unter den Sternen — in dem Hallen strahlen blaue Tageslichtlampen auf die schaffenden Frauenhände.

Am Morgen öffnet sich das Tor der Fabrik und läßt den Strom der Rüstungsarbeiterinnen in die Stadt zurück. Die Gesichter sind abgepannt, die Augen aber sind klar. Eine geordnete Haarsträhne, ein schicken umgebundener Schal, ein flott sitzender Hut, erzählen, daß man sich mit Liebe auf den Heimweg vorbeireitet hat. Man ist — wie immer nach der Arbeit — einen Augenblick lang vor dem Spiegel in der Kleiderablage gestanden und hat die Arbeiterin X wieder in die Frau X verwandelt, in eine Wienerin, die hübsch sein will und jung.

Wir folgen den Frauen auf ihrem Weg in die Straßen. Er führt nicht gleich nach Hause. Bei der Milchfrau wird halt gemacht und die Milche frisch gefüllt, beim Gemüsehändler werden Kartoffel mitgenommen, beim Fleischhauer sind die blauen Abschnitte für den Sonntag einzulösen. Die Helmkehr von der Arbeit führt nicht in die wohlverdiente Ruhe,

Hübsch oder schön?

Von der Tiefe des deutschen Sprachgefühls

Unsere deutsche Sprache ist eine sehr reiche und eigenartige Sprache. Das empfinden alle Ausländer, die sie erlernen. Sie sind oft über die Vieldeutigkeit eines Ausdrucks oder über die feinen Unterschiede zwischen zwei ähnlichen Ausdrücken sehr erstaunt. Es ist ja auch so, daß einzelne Worte ihre Bedeutung mitunter ein wenig verschieben. Oft wird auch erst aus dem Zusammenhang eines ganzen Satzes klar, wie ein einziges Wort wirklich gemeint ist.

»Schön« ist ein ganz alltägliches Wort. Es wird wohl eben so häufig gebraucht wie »hübsch«; es wird aber viel häufiger mißbraucht. Das Schöne wird ebenso wie das Hübsche als angenehm empfunden; soweit stimmen die Bezeichnungen überein. Das Gemeinsame des Hübschen und des Schönen ist ferner, daß die beiden Begriffe etwas besagen, was zumeist vom menschlichen Auge wahrgenommen wird. Aber das Schöne wird zugleich, und jedenfalls in stärkerem Maße als das Hübsche, von der menschlichen Seele aufgenommen. Das Schöne regt seelisch an und ist darum von höchster sittlicher Bedeutung. Das Hübsche gefällt, so lange es da ist, außer einer angenehmen Erinnerung verspürt man im allgemeinen keine sonderliche Nachwirkung des Hübschen.

Hübsch verläuft vielleicht für eine zuschauende Tante ein Kinderfest bei dem die »Großen« das Spiel der Kinder mit Recht »entzückend« finden. Schön hingegen ist das Weihnachtsfest, sofern seine eigentliche Bedeutung gewahrt und begriffen wird. Hübsch können die Geschenke sein die unter dem Tannenbaum liegen. Dieser wiederum, ein Gegenstand der Natur, ist schön. Es ist auch unmöglich, eine großartige Alpenlandschaft als hübsch zu bezeichnen; dazu ist sie zu groß und zu erhaben; zu sehr von einer Art, der die Bezeichnung hübsch nicht mehr gerecht wird.

Goethe war, entgegen anderer Auffassung, keineswegs der Ansicht, daß die Natur immer schön sei. Er bezeichnete sie als immer »irgendwie gut«, aber nicht als immer »irgendwie schön«. Zweifellos ist der Mensch im allgemeinen mehr der Schöpfer des Hübschen und nur selten der auch zum Schöpfer des Schönen. Hübsch wirken die gepflegten Rasenflächen, die Kugelbäume und Taxusböden in einem künstlichen Park; schön jedoch entfaltet sich eine in ihrem Wachstum ungehinderte Eiche. In ihr hat Goethe, unter gewissen Voraussetzungen, das Sinnbild des Schönen in der Natur gesehen.

Die Leutsprecher zu uns dringt, kann sehr hübsch sein; ihre Wirkung geht kaum über die Absicht der Unterhaltung und Anregung hinaus. So wirkt auch eine reizvoll kostümierte Musik, die zu irgend rhythmisch betonten Musik über irgendeine Schaubühne tänzelt. Der Unterschied zwischen dieser Wirkung und der einer Tänzerin, die in einem schlichten Gewand ihren Empfindungen zu einer Musik von Bach oder Mozart Ausdruck gibt, ist offenbar. Wie die, hübsch wendet sich hier die Tänzerin an das Innere des Menschen. Sie möchte unmittelbar zu der Seele des Betrachters Beziehung gewinnen.

Man spricht von einem hübschen Puppengesicht. Der Ausdruck besagt nicht viel. Mehr besagt jedenfalls ein schönes Gesicht, in dessen Ausdruck die Seele eines Menschen spürbar wird. Dieses spricht alle Menschen an, die für seelischen Ausdruck empfänglich sind. Eine Schauspielerin wie Charlotte Wolter war in anderer Art schön als Eleonora Duse, aber beide Schauspielerinnen waren keineswegs hübsch. Hübsch ist ein Willkür. A er damit ist nichts gegen das Hübsche gesagt, das insgesamt einen großen Wert in unserem Leben ausmacht und uns durch sein Dasein wesentlich bereichert.

Es ist tatsächlich vorgekommen, daß jemand eine erhebende und wohlgeleitete Trauerfeier als eine hübsche Trauerfeier bezeichnet hat. Warum empfinden wir diese Bezeichnung hier als besonders unangebracht, als geradezu peinlich? — Weil das Feierliche ebenfalls zu erhaben ist, um hübsch zu sein. Der Berichterstatter verwechselte die Begriffe; er hätte sehr wohl von einer schönen Trauerfeier sprechen können. Schön nur wer selbst ein Gefühl für das Schöne hat, wird wissen, was eigentlich mit diesem Wort schön gemeint ist.

Die Schönheit auf der Welt ist nicht so häufig, daß wir auf die alltägliche Erscheinung des Hübschen verzichten möchten. Auch ist das Hübsche selten so — gefährlich. In einer klassischen Legende stürzt sich ein Jüngling in das Meer, weil er den Anblick der Schönheit nicht ertragen kann.

Schönheit kann schmerzlich und traurig stimmen. Man hat von der Schönheit des Todes gesprochen. Und wenn es ausgesprochen ist, wird man vielleicht am deutlichsten den Unterschied zwischen schön und hübsch empfinden. Das Hübsche ist vergänglich. Das Schöne aber hat etwas vom Glanz des Ewigen.

Werner Suhr

MEIN MANN MAXIMILIAN

ROMAN VON RESIFLIERL

»Ja«, unterbrach ich ihn hastig und war nun mitten im Fahrwasser, wenn ich auch nicht die mindeste Ahnung hatte, wohnt es mich treiben würde. Es war wohl eine höhere Eingebung gewesen, die mich diese komische Behauptung hatte aufstellen lassen. Ich verlangte von der höchsten Eingebung, sie solle mir nun geistig auch weiterhin beistehen. Sie tat es sogar. Es ging wie geblüht. »Sie tut mir so fürchterlich leid, Carol! Die höhere Eingebung riet mir zu einem Augenausschlag. Mein Tenor ließ sich davon erschüttern, es war deutlich zu merken. Er griff nach meiner Hand. »Wenn ich dir helfen kann...«

»Du darfst es nie einem Menschen erzählen Carol!«
»Ich schwöre.«
»Neulich kam jemand betrunkenene Mensch, den wir vor ihrem Haus gesehen haben, zu mir.«
»Zu dir? Carol wurde unruhig und aufgeregt. »Aber was kann er denn von dir wollen?«
»Er droht«, sagte ich. Gott sei Dank, ich konnte wieder etwas Wahres sprechen. Es ist nicht zu glauben, wie anstrengend Lügen ist. »Er sagte, er würde alles an die große Glocke bringen.«
»Was denn, um Himmels willen?«
»Der Mensch behauptet, Monika Durran habe von ihm ein Kind gehabt und

das Kind zusammen mit ihrer Mutter —

»Na«, unterbrach Carol bedeutend ruhiger, »ein Kind, das soll ja vorkommen.«
»Nein! Daß sie es um — umgebracht haben...«

Carol schnappte offenkundig nach Luft. Aber das hatte ich damals ja auch getan. »Ja«, sagte ich, »leise...«

»Toll!«, murmelte er, »leise... was bezweckt er denn damit, der verrückte Kerl? Geld?«

»Du glaubst es also auch nicht!« stellte ich erleichtert fest.

»Blödsinn. Wie könnte man das denn glauben.«

Danach wurde ausnahmsweise er nachdenklich, während ich nur zu ahnen hatte. »Aber weshalb läßt sie ihn dann zu sich? Und sie hat ihn doch sogar zurückgeholt, wir haben es doch gesehen... verstehst du das?«

»Eben nicht«, antwortete ich.
»Und nun bringt er damit noch dich in Zusammenhang! Das ist der Gipfel!«

Mich? dachte ich. Maximilian, Maximilian?

»Carol, ich muß wissen, was dahintersteckt. Bitts, hilf mir, es herauszubekommen!«

»Aber da fragst du doch am besten die Durran selbst!«
»Als ob die mir gerade die Wahrheit sagen würde! Hinzuwerfen würde sie mich vielleicht, wenn sie meinen Namen hört!«

»So eine Abneigung gegen Verwandte ist nun auch übertrieben«, meinte Carol. »Aber übrigens — sie hat doch de-

nen Namen gehört! Ich habe dich doch vorgestellt!«

Ich war überrascht. Ja, das hatte er. Aber er hatte ja Alexandra Larron vorgestellt, nicht Alexandra Nolten. Es fiel mir wieder ein, und ich mußte lachen. Ich erklärte es ihm.

Es war, als hätte ihm jemand einen Frosch auf den Kuchenteller gesetzt. Er sprang vom Stuhl in die Höhe, hüpfte ein bißchen und setzte sich dann ermatet. So sehr war er getroffen.

»Aber Carol«, meinte ich freundlich, »ich habe doch vorhin sogar meinen Mann erwähnt, als ich dir sagte, du sollst den Mund halten. Und überhaupt hättest du es längst wissen können. Wenn ich allein wäre, würde ich doch noch in Berlin in Alexanders Wohnung leben.«

»Lieber Gott«, murmelte er, »lieber Gott!«

»Du mußt dir jetzt nicht dumm vornehmen, Carol. Du bist nett, ich mag dich gern, genau wie früher; daß ich dich nicht liebe, hast du mir doch schon erklärt, als wir noch verlobt waren.«

»Allerdings«, bestätigte er seufzend und lächelte langsam. »Wer ist es denn eigentlich? Etwa dieser — dieser Freund von euch, der damals verwendet war und um den du so geweint hast?«

»Ja«, sagte ich, und nach einer Pause fügte ich auch noch den Namen hinzu. »Maximilian.«

Es fiel ihm nichts auf, und dafür war ich dankbar. Es machte mich aber auch etwas unruhig, denn es zeigte, daß er völlig mit mir beschäftigt war. Er schüttelte den Kopf und zog mit dem Fingernagel das Tisch Tuchmuster nach.

»Warum setzt du dann nicht deinem — deinem Mann in Bewegung, um der Durran zu helfen?« fragte er schließlich matt.

Jetzt mußte ich wieder heftig nachdenken. Schließlich fiel mir etwas ein, das auf alle Fälle glaubwürdig klang, besonders für einen Menschen wie ihn. »Sie ist so schön, die Durran, weißt du, und Maximilian...«

Maximilian hatte ich ja nun gerettet, dafür mich selbst aber wieder in Gefahr gebracht. Denn die tragische Miene meines Tenors erhellte sich etwas bei dem Gedanken an die Möglichkeit, mein Mann könne beim Anblick einer schönen und berühmten Frau mir untreu und ich dadurch wieder frei werden. Und er hätte dann die Möglichkeit gehabt, wenigstens bei mir als Tröster aufzutreten. Singend, oder sonstwie.

»Natürlich, natürlich«, sagte er erheblich belegt und verständnisvoll. Er strichelte sogar meine Hand, ganz brüderlich, ganz treuer Beistand. Ich bewunderte ihn im stillen. Dabei aber dachte ich unaufhörlich: Wenn ich die Durran von diesem Maxifolger befreie, braucht sie meinen Maximilian nicht mehr. Denn ich wollte mit aller Macht glauben, daß Maximilian ja nur bei ihr war, weil sie jemanden brauchte.

»Machen wir es doch mal«, meinte Carol, »du bist ihr nun so als Alexandra Larron und als meine Braut vorgestellt, bleibe wir doch dabei.«

»Sie hat mich ja in diesem Zustand überhaupt nicht gesehen, Carol, trotz deiner Vorstellung.«

»Ist ja egal«, machte er mit einer noblen Geste. »Ich bringe dich jedenfalls

mit ihr zusammen, und du erwählst eben die Geschichte — aber Alexandra! Nun geriet er in großes Erstaunen. »Wenn du mit ihr verward bist, hätte ihr doch gerade dein Mädchenname auffallen müssen!«

»Ja, so!« sagte ich ebenfalls erstaunt. Ach, nun kam Maximilian doch in die Geschichte hinein! Ich hätte eben überhaupt nicht davon anfangen dürfen, aber wie sollte ich jemals allein über die Schwelle der Durran gelangen, wie sollte ich jemals über ihren Lebenswandel informiert werden? Ich konnte doch nicht Tag und Nacht vor ihrer Tür patrouillieren, zumal dort schon Tante Nolten umherwanderte! »Ja, so!« wiederholte ich. Dann kam wieder die höhere Eingebung. »Nein, das sagt ihr wahrscheinlich gar nichts. Der Name Larron, weißt du, ist angeheiratet.« Wie so angeheiratet? dachte ich angestrengt, aber glücklicherweise fragte mein Tenor es nicht auch. Er war zufrieden.

»Ach so. Also, ich bringe dich mit ihr zusammen. Mein Gott, dir muß es doch ein leichtes sein, dich mir ihr anzufreunden!«

»Höchstens, daß sie eifersüchtig wird.« Ich konnte mir den kleinen Hieb nicht versagen.

»Eifersüchtig?«
»Auf mich, wenn du mich doch als deine Braut vorstellst!«

»Das wäre nicht schlecht!« entfuhr es ihm. Wieder klopfte er brüderlich auf meine Hand. »Wir werden es schaffen, Alexandra! Paß auf, wir legen den Kerl lahm! Monika selbst kann ja ganz anders auftreten, wenn sie Hilfe hat.«

In Rotwein lebte einmal ein Bauer, der hatte, jung verheiratet, ein zweitesmal geheiratet und damit seiner Tochter eine recht schlechte Stiefmutter gebracht. Das Mädchen hieß Maria, es war klein und schwach, hatte noch nicht allzuviel Schönes gesehen und glaubte deshalb, daß ihre Suppe bitterer schmeckte als die von anderen Menschen, das müsse eben so sein und daß sie mehr zu arbeiten habe als andere, sei richtig und gerecht.

Es wurde aber noch schlechter mit ihrem Lebenstag, als die Stiefmutter selber ein Kind zur Welt brachte; das Neugeborene war auch ein Mädchen und alles im Hause bemühte sich fortan nur mehr um dieses zweite Kind. Der Bauer kümmerte sich nicht viel um Frau und Kinder, und er achtete auch darauf nicht, daß seine Älteste stets in Lumpen ging und schmale Wangen hatte. Die Jahre schwandten dahin, Maria wurde immer schlechter behandelt und schließlich galt sie kaum mehr als die letzte Kuhhirn im Dorf.

Sie mußte die Schafe des Vaters auf die Weide am Bacherneberge treiben; das ging so fort, viele Sommer hin und nie hatte sie etwas anderes mit, als ein trockenes Stück Brot. Als sie nun Jahr um Jahr die Schafe gebüht hatte und schier von aller Welt vergessen war, ja kaum selber richtig über Welt und eigenes Leben nachdachte, kam es ihr eines Tages doch bitter in den Sinn, wie elend und arm ihr Dasein bestellt sei; denn das Stück Brot, das sie als einziges Essen mithatte, war ihr am Morgen über den Rand der alten Burgzisterne gekollert. Da weinte sie aus bitterer Verlassenheit, denn sie mußte hungern und eben daran ward ihr manche Armseligkeit deutlicher bewußt.

Als sie aber die Augen trocknete und aufsaß, stand eine schöne, junge Frau vor ihr, die war in weiße Schleier gekleidet und von Licht überstrahlt. Freundlich lächelnd bot sie ihr Brot. In der linken Hand hielt sie ein weißes, in der rechten ein schwarzes Stück. »Welches willst du haben?« fragte sie mit gütiger Stimme. »Wähle!«

Maria war erschrocken, doch das Licht, das von der Frau herstrahlte, tröstete sie auf wunderbare Weise und da gewann sie Mut und griff zu. Sie überlegte aber nicht lange, denn sie hatte allzeit nur schwarzes Brot bekommen, daher nahm sie auch jetzt das Stück aus der rechten Hand der Frau und dankte ihr dafür von Herzen.

Die Frau sagte: »Komm mit!«, nahm sie an der Hand, führte sie in den Wald und aus dem Tann hinaus und dort stand ein schönes Haus, das Maria vorher nie gesehen hatte. Sie bangte wegen der Schafe, doch die Frau versprach ihr, daß keinem etwas zustößen würde und wie sie das sagte, mußte Maria es glauben, so wunderbar feierlich klang es. Also trat sie in das Haus und die Frau fragte abermals wie vorher, was ihr lieber sei: eine Weinsuppe oder eine Einbrennsuppe. Da sagte Maria: eine Einbrennsuppe, denn daheim bekomme sie allzeit auch nichts anderes und so wolle sie auch jetzt gerne damit zufrieden sein. Die Frau deckte den Tisch und brachte eine köstliche Weinsuppe und Maria ging es so gut, als sei der liebe Gott selber mit Gaben gekommen. Dann sagte die Frau: »Komm abends wieder, es ist ein Bett für dich bereit.«

Maria ging traumbefangen zu den Schafen zurück; sie fand alle beisammen und mochte den ganzen Tag über an nichts anderes denken, als an die fremde, gute Frau und ihr schönes Haus hinter dem Wald. Als sie am Abend die Schafe in der Hütte hatte, wanderte sie wieder zu dem Hause hin und die weiße Frau empfing sie freundlich wie vorher. »Wo willst du schlafen?«, fragte sie, »im Federbett, oder auf Lumpen im Winkel?« Maria sagte, sie wolle im Winkel schlafen, denn sie sei zuhause auch immer auf Fetzen gelegen und würde auch jetzt damit auskommen.

Die Frau aber bettete Maria in herrliche Federdecken, darin versank die Kleine wie in einem Kübel Butter und es war so prächtig zu schlafen, daß sie von nichts anderem träumte, als vom Himmel und seinen Wundern. Als sie sich am Morgen erhob, dankte sie der guten Frau und wünschte ihr herzlich einen frohen Tag. Da nahm die Frau aus ihrer Schürze ein goldenes Krönlein, drückte es der Kleinen auf das Haupt und lud sie ein, zu ihr zu kommen, wann immer sie wolle. Maria lief zu ihren Schafen und trieb sie heim. Als sie durch das Hoftor ging, hatte sie immer noch das Krönlein auf dem Haar. Die Stiefmutter fragte neugierig und Maria erzählte voll Freuden von der schönen Begegnung.

Die Schwester, die allzeit die bunten Brocken und schönsten Kleider erhielt, hörte mit offenem Munde zu und gedachte sich auch um dieses Glück zu kümmern; sie sagte der Mutter von ihrer Absicht und der stand das sehr zu Sinn. Am anderen Tag befahl sie, daß Maria zuhause bleiben und diesmal ihre Schwester die Schafe auf die Bergweide treiben müsse.

Die andere kleidete sich in die ärmlichsten Flecken, schob ein Stück trockenes Brot in die Tasche und trieb die Schafe aus dem Dorf. Oben auf der Bergweide ließ sie das Brot über den Hang kollern und hub darnach ein gewaltiges Wehgeschrei an. Und es begab sich alles genau so, wie Maria erzählt hatte, die weiße Frau kam, tröstete die Weinende und bot ihr zwei Brote.

Das Mädchen sagte mit flinker Zunge, es wünsche das weiße Brot, denn zuhause erhalte es auch immer weißes; die Frau reichte ihm das schwarze Stück.

Und dann, im Hause, fragte sie, welche Suppe ihr lieber sei, und das Mädchen verlangte Weinsuppe. Aber die Frau brachte die Einbrennsuppe.

Als es zum Schlafen war, verlangte das Mädchen von selber nach einem Federbett, denn zuhause schlief es auch in einem besonders guten Bett und es war mißtrauisch geworden, weil sich alles, was von der weißen Frau kam, ganz an-

Die weiße Frau am Bacherne

Märchen aus Untersteiermark / Von Paul Anton Keller



ders gestaltete, als Maria erzählt hatte. Nun führte die weiße Frau es in eine kleine Kammer, dort war es kalt und grabfinster; in der Ecke lag ein Haufen Lumpen, auf ihnen mußte das Mädchen schlafen, aber es konnte gar nicht schlafen, weil es sich so sehr ärgerte und der Nachtwind durch die Scheiben piff.

Am hellen Morgen, — die Sonne spähte schon ins Zimmer —, lag das Mädchen mit wachen Augen und wartete lauschend, denn es dachte, die gute Frau käme nun mit dem goldenen Krönlein und dann wolle es eiligst nachhause gehen. Aber es kam niemand und auf den Fetzen, darauf es sich zum erstenmal in seinem Leben hatte strecken müssen, was gar schlecht zu liegen. Das grobe Zeug kratzte und kitzelte und so drehte und wendete es sich und hatte einen heimlichen Groll, weil es so lang auf das Krönlein warten mußte. Aber

wie es auch wartete, im Hause regte sich nichts, niemand kam und ringsum war alles wie ausgestorben.

Da stand es vom Lager auf und ging nachhause und den ganzen Weg über schalt es auf die Frau und war böse. Als es aber daheim um den Hausgarten ging, kam eben die Stiefschwester aus dem Stall und die hatte das goldene Krönlein auf dem Haupt. Da riß ihr die andere in jäher Wut das Krönlein herunter, setzte es sich selber auf und ging damit stolz ins Haus.

Maria sagte nichts und duldete schweigend. Es tat ihr auch nicht weh im Herzen, denn sie hatte zeitweilens Unbill ertragen müssen und dachte nun, dies gehöre eben auch zur Last ihres Erdentags.

In der Nacht aber stand plötzlich die weiße Frau vor ihrem ärmlichen Lager und fragte: »Wo hast du dein Krönlein?« Maria erzählte, was geschehen war.

Da breitete die Frau die Arme aus, hob das Kind liebevoll vom Lumpenlager und sagte: »Nun sollst es genug der Prühlungen, du sollst bei mir in meinem Hause wohnen und nichts wird dir fehlen, was deinem Herzen Freude macht. Die andere aber soll ihren bösen Sinn büßen.« Maria ging mit der Frau in den Bacherwald und damit in ein neues, schönes Leben hinein.

Als die Stiefmutter am anderen Tag eitel das Krönlein ihrer Tochter besah, war es grau und nimmer von Gold, sondern von Blei. Das Mädchen weinte und wollte das häßliche Krönlein fortwerfen, aber wie es auch zerrte und riß, es saß wie festgewachsen am Haupt und ließ sich nimmer lockern. Und so ist's geblieben und jeder hat gewußt, daß die mit dem Krönlein eine eitle Gret ist und hat mit den Fingern auf sie gezeigt ihr Leben lang.

Karl Heinrich Waggerl:

Abendliches Intermezzo

Es wird Abend, die Sonne sinkt in einen Schleier aus lichthem Gewölk. Das ist jetzt ihre Brautzeit, sagen die Leute, die Sonne zieht ein frisches Hemd an Vom Tal herauf kommen die Krähen; sie sammeln sich über der Wiese und fallen ins Holz, eine große düstere Schar.

Krähen sind wunderliche Vögel; sie haben etwas Ungewisses, Drohendes in ihrer Art. Zigeuner sind sie, ein geheimer Orden von kleinen Dieben und Herumtreibern, und sie leben auch für sich nach dunklen Bräuchen und Gesetzen. Jetzt hocken sie in den kahlen Wipfeln der Bäume, putzen sich und spreizen die Flügel und rufen einander zu, und die Ahorn sieht wie verwunschen aus, als

Freundschaft

Freundschaft, du dunkelndes Schwingen, Seitens, im Männerherz, Anklagen und widerklagen, Glocken aus gleichem Erz.

Wunderbar tiefes Tauschen, Anhalt und Widerhalt, Erst wer lernte zu lachen, Den trifft das Lied aus dem All.

Zerbrechlich — und doch unzerstörbar, Wirklich — doch flüchtig wie Wind, Stumm — doch jenen hörbar, Die reinen Herzen sind.

Gerhard Schumann

trüge er plötzlich eine schwarze Last von höllischen Früchten in seiner Krone.

Plötzlich aber kreischt eine von den Krähen laut auf und die ganze Schar erhebt sich wieder mit klatschenden Schwingen.

Ich weiß, was das bedeutet. Ich habe den Falken am Himmel längst gesehen, es ist ein ganz kleiner Falk mit lichthem Gefieder, und die Krähen sind ihm bitterfeind. Sie kreisen ihn ein, andere kommen von den Wäldern her dazu, aber der Falk fliegt schneller als die Krähen, sein heller Bauch zuckt wie ein Funke in der schwarzen Wolke auf und nieder. Er wendet, er läßt sich fallen und steigt wieder ohne einen Flügelschlag; manchmal stößt er auch blitzschnell zu, und dann wirbelt eine von den Krähen schreiend in die Tiefe.

O, das ist ein schönes, ein ritterliches Spiel am Abendhimmel; mir klopf das Blut heiß in der Kehle. Zuletzt hebt sich der Falk aus dem Schwarm, und dann schnell er mit einem mühelosen Schwung weit hinaus in die rauchbraune Ferne.

Ich sehe eine Feder fallen, der Wind treibt sie mir zu. Sie ist schwarz, wie sich denken läßt, ein hübsches Federchen von einer Krähenbrust.

Hübsches Federchen, ich brauche einen Schmuck, etwas Verwegenes für meinen Hut.

Auf den Strassen der „guten alten Zeit“

Als Kaiser Friedrich III. in der Reichsstadt Reutlingen samt seinem Roß versank

Von Dr. Fritz Popelka

Was im folgenden über die Straßenzustände im alten Graz gesagt wird, gilt um großen und ganzen wohl auch für die übrigen steirischen Städte und vor allem auch für die unseres Unterlandes. Erst spät kam es zu einer Straßenpflasterung. Graz kannte sie vor der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht. In den engen, dunklen, zu beiden Seiten mit zwei bis drei Stock hohen Häusern besetzten Gassen, die nach oben hin durch die vorspringenden Erker noch verengt wurden, herrschte lebhaftes Treiben. Der ganze Durchzugsverkehr, der sich heute auf den Bahnhöfen und längs der Eisenbahnlinien sammelt, spielte sich in den Städten selbst ab. Die schweren Lastfuhrwerke, beladen mit Wehl, Salz, Mehl, Holz, südländischen Waren, rollten tagaus, tagein durch. Saumtiere mit ihren Treibern durchzogen die Stadt. Alltäglich sammelte der Stadthirt die Rinder und Schweine der Bürger und trieb sie hinaus auf die Gemeindefeide.

Unbeschreiblich war der Zustand der Gassen. Ein unergründlicher Sumpf bei Regenwetter, verwandelten sie sich im Sommer in eine Staubwüste. Nach heftigem Schneefall lagen die Schneewälle oft meterhoch verstopften den Abfluß des von den Dachtraufen herabströmenden Wassers und bildeten bei Tauwetter tiefe Seen. Das aus den Kanälen der Häuser herausströmende Spülwasser mischte sich mit dem Straßenschlamm, der durch den aus den Fenstern der Häuser herabgeschütteten Unflat noch vermehrt wurde.

Heiße Sommertage erzeugten daher unbeschreibliche Dünste, welche die seit 1564 in der heutigen Grazer Burg hausende innerösterreichische Regierung oftmals veranlaßten, ebenso geharnischte wie wirkungslose Maßregeln zu ergreifen. Sie wirkten erst, als man die häufig auftretenden Seuchen mit der herrschenden Unreinlichkeit in Verbindung brachte.

Im Herbst, wenn man sich mit Brennholz vereah, lag das Holz in Haufen tagelang vor den Häusern, um auf der Gasse selbst zerklüftet zu werden. Gar mancher Fuhrmann mußte vor solchen Haufen umkehren und sich eine Durchfahrt durch eine andere Gasse suchen. Die steile Grazer Sporgasse war zur Winterszeit ständig vereist und deshalb unbefahrbar. Daß Wagen im Moraste stecken blieben und den Gassenverkehr ernstlich behinderten, war nichts Ungewöhnliches. Trotzdem hat die Unfallchronik vergangener Tage in Graz nicht solche Ereignisse zu verzeichnen gehabt wie die Reichsstadt Reutlingen, von der der Chronist erzählt, daß Kaiser Friedrich III. in ihren Straßen samt dem Rosse versank und beinahe umgekommen wäre.

Die Grazer städtische Obrigkeit hatte bei derartigen Verhältnissen einen schwe-

ren Stand. Oft mußte sie sich nur mit halben Maßregeln begnügen. Längs der Häusermauern legte man Bretter für die Fußgänger. Wenn die Räder der Wagen bis über die Achse im Straßenkot versanken, schüttete man Stroh und Reisig auf den Morast. Jeder Hauseigentümer mußte das Straßenstück vor seinem Hause reinigen. Aber es gab als Hausbe-

der Leiche des 1637 verstorbenen Kaisers Ferdinand II. vorgenommen werden mußte. Der Leichenzug hätte sonst nicht durch die Straßen der Stadt geführt werden können.

Da sich Adel und Bürger niemals einigten, ergingen die Verordnungen der Regierung für beide Teile immer getrennt. Gewöhnlich waren die Klagen

17. Jahrhunderts, die J. v. Zahn in seinem »Steirischen Miscellen« veröffentlicht:

28. November 1651: Die Straßen zwischen beiden Toren in der Karlau und gegen des Herrn Zehentner Hof sind dermaßen grundlos und unwandelbar, daß man daselbst nicht ohne große Mühe und Ungelassenheit mit Roß und Mann durchkommen kann...

20. Dezember 1653: Der Augenschein zeigt, wie sich vor den fürstlich Eggenbergischen Häusern ein sehr großer Unrat von Abwasch- und Kaspelwasser befindet, wodurch ein zümbliches Gestank verursacht wird...

6. November 1654: ... ist berichtet worden, daß in der Stadt an verschiedenen Orten und Gassen vielerlei »Unfleuerungen von Khott, Schitt, Auskerach und ander Unsauerkheit mehr« gesehen werden, wodurch ein Unheil und allerlei Gefährlichkeit entstehen kann.

2. März 1691: Es weiß ohnedies jedermann, wie häufig das in den Gassen zusammengefrorene Eis bei dem nun eingefallenen warmen Wetter durch die gefährlichen Gruben und Durchbrüche die Straßen nicht nur unbegebar macht sondern auch die darin enthaltene Unreinlichkeiten vielfältige Krankheiten verursachen können...

Die Anregung, die Straßen zu pflastern ging ebenfalls erst von der innerösterreichischen Regierung aus, und wurde zunächst bei den Straßen in der Nähe der landesfürstlichen Burg durchgeführt. Die Regierung befahl im Jahre 1567 der städtischen Behörde die Pflasterung der Hofgasse und wies ihr als Kostenbeitrag die Einkünfte des landesfürstlichen Vizedomantes zu. Im 17. Jahrhundert waren schon mehrere Straßen und Plätze gepflastert, seit 1669 wurde die Pflasterung unter dem Druck der Regierung allmählich auf den größten Teil der inneren Stadt ausgedehnt.

Straßenbeleuchtung gab es so gut wie gar keine. Wenn bei Einbruch der Dämmerung die Bierglocke in der Egidienkirche oder in späterer Zeit die »Liesel« zu läuten begann, wurden die Haustore gesperrt. Die Stadttore schlossen sich und die Torwachen, aus den Reihen der Bürger gebildet, zogen auf, um niemanden mehr in die Stadt hinein noch hinaus zu lassen. Anständige Leute hatten nun nichts mehr außerhalb des Hauses zu suchen. Die Dunkelheit begünstigte trotz dieser Vorsichtsmaßregeln nächtliche Schlägereien und Räubereien. Die epirischen Wachen der Bürger genötigten nicht immer für die Ruhe. Nur in Kriegzeiten, wo die Unsicherheit in der Stadt selbst überhandnahm, stellte man Pechfeuerpfannen an mehreren Orten auf, wie z. B. im Jahre 1663. Sonst erhielt nur die Laterne oder die Fackel eines Nacht-



Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Im Schlamm stecken geblieben

Zeichnung von Helmut Skarbina. Mit freundlicher Genehmigung des L. Staackmann-Verlags in Leipzig der »Deutschen Straßenfibel« entnommen.

setzer in Graz nicht nur Bürger, sondern auch Adelige und Hofbedienstete in großer Zahl, über die der städtische Magistrat nicht so verfügen konnte.

Um die endlosen Streitigkeiten über die Zuständigkeit der Behörden in dieser Sache zu beenden, griff die Regierung schließlich kräftig ein. Im Jahre 1577 setzte sie auf das Außerachtlassen der Säuberung hohe Strafen und befahl, wenigstens jeden Samstag die Reinigung vorzunehmen. Die Maßregeln scheinen, anfänglich wenigstens, gefruchtet zu haben. Von Zeit zu Zeit, wenn besondere Hoffeste oder Besuche fremder Fürstlichkeiten bevorstanden, veranlaßte die Regierung in der Stadt eine Generalreinigung, wie sie auch bei der Einholung

der Bürger gegen den landtändischen Adel berechtigt, denn gerade vor den Häusern der Adelligen zeigten sich die meisten Unstände. 1654 wurden sie so arg, daß man gegen die säumigen Hausbesitzer nichts mehr mit Geldstrafen auszurichten glaubte, sondern gleich mit Arrest oder Pranger drohte. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts stellte der Magistrat eigene Wegräumer an, die wenigstens die Herren- und Murgasse und den Hauptplatz ständig reinigten. In den übrigen Stadtteilen blieb die Säuberung noch mehrere Jahrzehnte unter der Obsorge der Hauseigentümer.

Hier einige in das heutige Deutsch übertragene Klagen und amtliche Verwarnungen aus der zweiten Hälfte des

Der blaue Briefumschlag

Von Dina von Foelckersam

Der Abendzug aus Villach

Von Ludwig von Pollandt

schwärmers gelegentlich die finstern Gassen. Auch die Ollampchen an den Heiligenbildern, die besonders seit dem 17. Jahrhundert an der Außenseite vieler Bürgerhäuser angebracht waren, spendeten nur ein recht kärgliches Licht.

Die Stadtbeleuchtung ist erst ein Werk des 18. Jahrhunderts. Die großen Festlichkeiten, die im Jahre 1728 anlässlich der Erbhuldigung Kaiser Karls VI. in Graz abgehalten wurden, haben ihre Durchführung beschleunigt. Ein Bild des Grazer Hauptplatzes aus dieser Zeit zeigt uns die Häuser bereits mit Laternen in der noch heute üblichen Form versehen.

Wie waren die uns heute unfabaren Zustände auf den Straßen und Plätzen unserer Stadt möglich? Diese Frage drängt sich bei der Betrachtung unwillkürlich auf. Die schlechte Erhaltung der Gassen war in den mittelalterlichen Städten ganz allgemein und gab zu vielen Klagen Anlaß. Am Ausgang des Mittelalters setzte fast überall eine durchgreifende Besserung ein. Graz blieb jedoch hinter anderen Städten weit zurück. Die Ursache liegt darin, daß die städtischen Einnahmen und die Arbeitskraft der Grazer Bürger fast ausschließlich zum Erhalten und Vergrössern der Stadtbefestigung herangezogen wurden. Graz war ja eine bedeutende Festung. Ihre Bedeutung wuchs in den Wirren zur Zeit Kaiser Friedrichs III. und stieg während der Türkeneinfälle immer mehr.

Gerade ein Merkmal des mittelalterlichen Stadtbürgers, das sich dann nach und nach verlor, die Wehrfähigkeit, hat sich in Graz bis ins 18. Jahrhundert erhalten und noch weiterhin in den Einrichtungen der »Stadtfähne« und des »Grazer Bürgerkorps« forterbt. — Nicht nur die Steuern, die auf der kleinen Zahl der Bürger lasteten, waren unerträglich hoch, auch der Dienst, der viel Zeit neben dem bürgerlichen Beruf beanspruchte, war drückend. Wachtdienste gab es und Stellen von Geleit für Kaufleute. Vor allem schwer empfand man die körperlichen Arbeiten, die die Bürger mit eigener Hand für die immerzu verbesserungsbedürftigen Festungsbauten leisten mußten. Der Handel war niemals bedeutend, deshalb gab es wenig reiche Leute. Nur wenige konnten sich daher durch Geldablöse den körperlichen Arbeiten entziehen. Kostete doch ein Privileg, worin im 15. Jahrhundert dem Bürger die Beistellung eines Tagelöhners anstatt der eigenen Arbeit erlaubt wurde, so viel wie ein Haus.

Aus den Mautentnahmen und den Niederlagsgebühren mußten die Grazer Bürger die Erhaltung der Murbrücken bei Graz und Frohnleiten und der Straßenstrecke von Frohnleiten bis unter Wildon bestreiten. Sie genühten für die Zwecke keineswegs. Die Steuern und die Arbeitskraft verschlang die Befestigung der Stadt, die die Bürger nötigte, sich noch obendrein in Schulden zu stürzen. Was blieb da an Geld und Arbeitszeit für die Instandhaltung der Gassen und Plätze, deren Unterlassung als das kleinste Übel erschien, noch übrig?

Bessere Zeiten brachen erst an, als der Staat den Grazer Bürgern die Sorgen für ihre stete Wehberbereitschaft nach und nach abnahm. Die Stadt nur mehr Beiträge an Geld und Arbeit für die Wehrbauten zu leisten hatte und eine besoldete »Stadtgarde« die Bürgerwehren zu Ende des 16. Jahrhunderts zum Teil ablöste. So ergaben gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Klagen über das Strafenelend immer seltener, im 18. Jahrhundert sind die Zustände noch erträglicher geworden. Wir die wir heute in einer Zeit leben, wo der Staat den Städten viele Aufgaben abgenommen und ihre Wirtschaft dadurch erleichtert hat, dürfen nach dem oben Ausgeführten nicht schein auf diese früheren Zustände herabsehen. Im Gegenteil, wir müssen unseren Vorvätern dankbar sein, daß sie die so ungünstigen Verhältnisse, unter denen sie lebten, mit aller Kraft und Tapfer zu meistern und zu verbessern bestrebt waren.

Ein Biber schaut mich an

Von Ludwig Waldweber

Als ich nach dem Trug eines unangenehm flauschigen Wollens in das kleine Bewußtsein eingetaucht war, setzte ich mich im Bett auf und konnte angestrengt hinaus. Was es noch immer ein Trug der Sinne, der mich narret vom Gatten heren kam ein Ton, einer schwermütigen Klage ähnlich, bald langgezogen anschwelend, dann wieder rascher verhaltend. Ich hatte diesen Ton noch nie gehört.

Bis es mir plötzlich bewußt wurde: das muß ein Biber sein. Rasch war ich aus dem Bett und in den Kleidern. Vor der Haustür sprang mich eine beißende Kälte an. Der Mond stand mit vier vollen Vierteln am Himmel, man hätte Zeitung lesen können. Bis ich zum Gehege kam, waren meine Nasenflügel zugeklebt und die Finger klamm. Die merkwürdige Lautgebung hatte aufgehört. Am Wasserbecken hockte meine Metzze und schaute mir unbewegt entgegen.

Lotte, sagte ich und sprach wie zu meinesgleichen: »Lotte, in dieser Kälte sitzt du da heraußen? Und mit einem bösen Blick nach der Boxe: »Hat er dich wieder herausgeholt, der Rohling.« Damit meinte ich den Bock, den ich der Metzze kürzlich vermählt hatte, nachdem ihr erster Gatte, mit dem sie sich vorzüglich verstanden hatte, von einem Knecht, der den Ausbrecher als Bisamratte angesehen hatte, erschlagen worden war. Dem gegenwärtigen Bock hatte Lotte von Anfang an ein starkes Mißtrauen entgegengebracht, das, wie sich immer deutlicher herausstellte, nicht unberechtigt gewesen war. Es war ein mürrischer Bursche, der seine Gattin auch nach der Ranz noch dauernd belästigte. Wurde er nicht erhört, tante er sie aus der Boxe oder im Gehege herum.

Mir tat das arme Tier bitter leid. Unwillkürlich stieg ich in das Gehege und setzte mich in Kniebeuge vor die Metzze

Margot hatte die Schreibmaschine beiseite gerückt und schrieb einen Brief. Mit der Hand Einen Privatbrief an Walter. Sie beugte das runde Gesicht über das Papier; die kurzen, braunen Haare fielen ihr in die Stirn.

An der gegenüberliegenden Wand klapperten Anna und Ilse auf ihren Schreibmaschinen. Irma, das Lehrlingchen, heftete Briefe in den Ordner ein. Irma hatte glattes, rotblondes Haar und lange Beine und wollte Tänzerin werden. Eine Glocke schrillte, und im Schalterkasten über der Tür sprang die Nummer »3« heraus.

Irma lief auf ihren langen Beinen in grauen Wollstrümpfen über den Flur und klopfte beim Chef an Margot hatte die Schreibmaschine rasch herangezogen und wartete. Ilse und Anna schrieben sehr schnell.

Jetzt knarrte die Tür draußen und Irma brachte Margot die Mappe »zur Unterschrift«.

»Der Brief an Giseke soll heute noch fort«, sagte sie.

»Ja, ja... Margot kritzelte bereits weiter an ihrem Brief. »Ich glaube nicht, daß du mich richtig verstehst, denn du hast immer...«

Der Brief flog unter eine Aktenmappe — der Chef war aus seinem Zimmer getreten. Er ging mit seinen schweren, raschen Schritten über den kleinen Flur, sang etwas vor sich hin und lief dann, trab-trab, trab-trab, die Treppe hinunter in seine Wohnung.

»Ich glaube, er geht fort«, flüsterte Irma. Sie hoben die Köpfe und horchten. Bumm... klang die Haustür.

Irma war schon am Fenster.

»Straßenbahn oder Auto?« fragte Anna. Irma winkte nur mit der Hand hinter den Rücken und bewegte den Kopf vorsichtig näher zum Fenster. Der Chef pflegte nämlich hinaufzusehen.

»Auto...«

Margot zog wieder den Brief hervor, dessen eine Ecke einen Knick bekommen hatte, und schrieb weiter: »...ich kann nichts dafür, daß ich am Freitag keine Zeit habe... ich habe wahnsinnig viel zu tun. Auch heute muß ich Überstunden machen...«

Das Blatt flog wieder unter die blaue Mappe, denn der Prokurist kam aus seinem Zimmer und ging den Flur entlang. Margot suchte den Brief an Giseke heraus, unter dem die Unterschrift des Chefs in grüner Tinte stand, faltete ihn zusammen und schrieb die Anschrift auf den Briefumschlag.

Der Prokurist verschwand in der Buchhaltung, und Margot kritzelte weiter an ihrem Brief. Sie überlegte, ob sie »herzlichen« Gruß schreiben sollte oder nur »besten« Gruß.

Irma stand schon im Mantel, eine alte Wachstuchmappe unter dem Arm, vor ihr.

Höflichkeit in Japan

Ein Warenhaus in Tokio, darinnen man die schönsten Blüten ostasiatischer Höflichkeit züchtet, gibt seinen Angestellten durch gedruckten Anschlag folgende Anweisung für den Dienst am Kunden: »Unsere Angestellten sollen gegen jedermann so freundlich sein wie ein Vater, der seiner Tochter keine Mitgift geben kann und trotzdem einen Bräutigam für sie sucht.«

»Mach rasch, Margot. Sonst renn ich noch dem Chef in die Arme...«

»Herrgott... Ja... gleich hier hast du die Briefe.«

Irma stopfte die Briefe in die Wachstuchmappe und lief hinaus.

Um fünf, sehr pünktlich, ging Margot nach Hause Unterwegs überlas sie in Gedanken den Brief an Walter. Sie war zufrieden.

Am nächsten Morgen, als sie über die Straße zur Haltestelle rannte, sah sie bereits von weitem Walter an der Litfasssäule stehen.

Schon dachte Margot. So sehr hatte ihn scheinbar ihr Brief beeindruckt. Sie versuchte, sich vorzustellen, was er sagen, und was sie dann antworten würde. Sie mußte sich innerlich zugeben, daß ihr Brief reichlich ungerathen war.

Walter kam ihr ein paar Schritte entgegen »Was soll das heißen?« Er hielt den blauen Briefumschlag in der Hand.

»Ich habe alles genau überlegt, was ich dir schreibe«, Margot schob das Kinn eigensinnig in den Pelzkragen.

»Das habe ich gemerkt« Walter zog den Brief aus dem Umschlag und Margot sah einen Firmenbogen, den sie kannte und eine grüne Unterschrift, die ihr nur zu gut bekannt war.

»Giseke!« sagte sie, »... das ist ja der Brief an Giseke! Sie hatte eine Minute gebraucht, um zu begreifen. Sie sah Giseke, der jetzt vielleicht gerade ihren Brief an Walter las... Giseke klingelte, ließ sich die Briefumschläge zeigen und rief schon ihren Chef an, und dann...«

»Ja, Giseke«, sagte Walter. Er winkte ein Auto heran. »Vielleicht kannst du die Briefe noch umtauschen.«

»Nein«, sagte Margot tonlos, »bei Giseke fangen sie sicher früh an.«

Sie sah Giseke an dem einen Ende des Telefons und ihren Chef am anderen... »Du mußt aber den Versuch machen«, Walter öffnete den Wagenschlag.

»Kommi! Vielleicht hast du Glück...«

Bei Giseke war alles genau so, wie es fröhlich in jedem Büro zu sein pflegt. Gisekes Bürofräuleins, die gleichen Irmas, Ilses und Annas, saßen an einem langen Tisch, auf dem die Post lag. Sie hielten die Brieföffner in der Hand und unterhielten sich.

»Ein blauer Briefumschlag«, sagte Margot, und Gisekes Irmas und Ilses und Annas halfen ihr suchen.

»Versehentlich ist die Kopie abgeschickt worden«, sagte sie schon ein wenig sicherer, als sie den Brief in der Hand hielt, ließ sich einen Umschlag geben und schrieb auf einer Maschine, die Ilse oder Anna ihr einräumte, die Anschrift. Die Mädchen sahen ihr zu.

Als sie Walter traf, der unten auf sie wartete, hatte sie sich wieder gefaßt.

»Sie fangen erst jetzt an, die Post zu sortieren«, sagte sie, und sie mußte plötzlich lachen über den ausgestandenen Schreck, und weil sie froh war, daß Walter den Brief nicht gelesen hatte, und weil sie auf einmal begriff, wie gern sie ihn hatte. Sie sah zu Walter auf.

»Übrigens, heute mache ich keine Überstunden.«

Johann und die Harmonika

Von Erich Klaila

Der Spieß hatte ihn angemeldet. Am Nachmittag kam er dann zu uns heraus: der Obergefreite Johann Soundso, gebürtig irgendwo in Ostpreußen. Bei dem kleinen Stapel Sachen, die er vom Panjewagen ablad, stand ein schwarzlakierter Kasten: die Harmonika.

Wir empfingen ihn freundlich, schon der Harmonika wegen, die uns helfen konnte diese russischen Tage auszuhalten.

In der Dämmerung ging Johann zum Teich hinunter. Bei der Birke blieb er stehen. Er hatte die Harmonika umgehängt und zog sie jetzt auseinander. Wir saßen vor der Unterkunft und warteten.

Johann begann mit einem Marsch. Wir rieten eine Weile hin und her, welcher gemeint sein konnte. Herausbekommen haben wir es nicht. Als das Spiel in bedächtige Weisen überging, kamen wir dahinter, daß sich Johann häufig um einen, manchmal auch gleich um zwei Töne vergriff.

Endlich sagte einer von uns: Er spielt aber schlecht! Ich fand das Urteil zu rasch. Da war einer gekommen, hatte eine Harmonika mitgebracht und wollte uns eine Freude machen, und ihr hört

kaum fünf Minuten zu und sagt einfach: schlecht!

Vielleicht hätte ich nicht so zu Johann gehalten. Aber er stand mit dem Rücken an die Birke gelehnt und spielte über das Wasser hin. Das ließ ahnen, wie er griffen er von seiner Musik war. Hier legte ein Mensch sein Herz bloß.

Nachher sagten sie zu ihm. Sei so gut und spiele nicht wieder! Johann konnte eine Menge vertragen. Er blieb auch bei dieser kleinen Auseinandersetzung mit einem Lächeln obenauf. Er werde doch wieder spielen, sagte er nur.

Am nächsten Tage versuchte Johann, uns den Wert des Instrumentes klarzumachen. Mir sind schon tausend Mark für

mittlungsdienst, rupfte mich Johann am Arm. Ich sollte den Hauptmann anrufen und fragen, ob er die Harmonika noch brauche.

Das geht nicht gut, sagte ich. Er bohrte weiter und versuchte mir klarzumachen, daß auch ein Hauptmann nur ein Mensch ist und etwas vergessen kann. Vielleicht hat er auf der Harmonika gar nicht spielen können und wollte sie eigentlich gleich zurückbringen lassen. Es kam aber was dazwischen, und jetzt steht die Harmonika in einem Winkel, und es ist der reine Zufall, ob der Hauptmann sie wieder einmal sieht und zurückbringen läßt.

Mit solchen Gründen wollte er mich veranlassen, für ihn den Elefanten im Porzellanladen zu machen. Er setzte sich auf das Bett und legte den Kopf in beide Hände.

Später versuchte er es beim Unteroffizier. Der sollte so gut sein und den Hauptmann anrufen. Der Unteroffizier meinte aber auch: Es eilt nicht, daß der Kasten wiederkommt!

Es war schon Abend, da klopfte es: Einen schönen Gruß vom Hauptmann, und hier wäre die Harmonika.

Mit einem Satz stand Johann mitten in der Stube, nahm den Kasten ab, betastete ihn, roch daran und rannte hinaus an den Teich.

In der Dunkelheit stand er noch dort, mit dem Rücken an die Birke gelehnt, und drückte wild auf die Bässe. Es war ein elementares Ereignis und eigentlich mit einer Hirschbrunft zu vergleichen.

Jener Abend machte uns murbe. Jetzt bringen wir nicht mehr die Kraft zusammen, nochmals auf Johann und die Harmonika zu schimpfen.

Gesang

Von Felix Riemkasten

Wenn man mich fragt, was mir am Arbeitsdienst als das Wichtigste erschienen sei —? Nun, mich muß man auch fragen! Ich bin Dichter, da kann man sich über eine wunderliche Antwort nicht wundern. Ich gebe sie aber trotzdem, indem ich sage: »Mir erschien das Singen als das Wichtigste!«

Ich habe sie singen sehen, die Arbeitsmänner, wobei ich »sehen« sage, wichtiger als das Hören. Diese Gesichter! Diese Augen und Mäuler, dieser Glaube im Gesang, dieser Ausdruck der Seelen! Sie singen es nicht als Gesang, sondern bringen es heraus als Bekenntnis. Was aber kann später einmal an Tat und Vollbringen mehr ergeben, als Glaube? Aus dem vertrauensvollen, sicheren Glauben fließt alles, also Tat, Opfer, Geduld, Ausharren und auch der aufspringende zornig flammende Mut.

Darum — man mag darüber lachen — sage ich noch einmal: »Auf mich hat das Singen den größten Eindruck gemacht.« Der eine erarbeitet sich sein Lebensbild, der eine übernimmt es, einer erdeutet es, aber wenige haben es so fest in sich wie die, die es sich gläubig ersungen haben.

die Harmonika geboten worden, aber ich gebe sie nicht her!

Also: tausend Mark ist der Kasten unter Brüdern wert! Daran mußten wir beim Spielen immer denken. Was so teuer ist, kann keine schlechte Musik machen. Der Fehler liegt an unseren verständnislosen Ohren: Panimaju? Trotzdem bat einer: Aber heute spielst du nicht?

Er spielte. Beim Teich stand er wieder, an die Birke gelehnt, und jammerte den ganzen Abend voll; bis vom Gefechtsstand jemand kam und fragte ob sie für ihn sammeln sollten.

Der nächste Tag ging wieder hin in Gesprächen um die Harmonika. Gegen Abend kam der Anruf. Ein Hauptmann von der Artillerie ließ fragen, ob er das Instrument leihweise bekommen könnte. Er würde gut aufpassen, versteht sich.

Jawohl, Herr Hauptmann? Jawohl! Jawohl, sagte Johann. Was blieb ihm schon übrig!

Der Putzer kam und nahm den schwarzlackierten Koffer mit Johann sah ihm nach. So schaut man hinter einem Mädchen her, von dem man nicht weiß, ob man es wieder sieht.

Am Nachmittag darauf, ich hatte Ver-

Rat einmal

Sieben-Kreuzworträtsel

1	2	3	4
5		6	
		7	
7	8	9	
	10		
11		12	13
		14	
14	15	16	
17			

Waagrecht: 1. Stadt in Australien, 5. Körperorgan, 6. Schachausdruck, 7. weibl. Vorname, 9. Kundschafter, 10. Papstkrone, 11. Gebirge, 12. Fluß in Sibirien, 14. Teile des Jahres, 16. Europäer, 17. Geschlechterfolge.

Senkrecht: 1 weiblicher Vorname, 2. Waffe, 3. Europäer, 4. Abdankung, 8. Palast in Rom, 9. Schneckenlinie, 11. Abstammung, 13. franz. Herrscher, 15. Zwang, 16. Stadt am Schwarzen Meer.

Sonderbarer Vogel
Nimm ihm »acht« — und in dem Re...
Es sich herrlich träumen läßt!

Neuer Kopf gesucht!
Lasche — Ast — Meise — Otto — Eng...
— Wald — Auen — Achel — Ger...
Eis — Alter — Strich — Amme.

Jedem der obigen Wörter ist ein neue Buchstabe voranzusetzen, so daß Wörter anderer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben eine Waffe des Pioniers.

Vorsicht! — Giftig!
Der »erste« färbt die Blätter,
Die »zweite« unser Haar,
Die »dritte« können bringen
Viel Geld dem Spieler gar. —
Das »Ganze« man auf Wiesen trifft,
Zartfarbig — aber voller Gift.

Auflösung der Rätsel vom vorigen Sonntag

Siebenrätsel: 1. Nadel, 2. Edmund, 3. Ulme, 4. Junkers, 5. Ananas, 6. Holzwolle, 7. Radkersburg, 8. Vitamine, 9. Ostindien, 10. Lesbos. — Neujahr voll des Segens.

Entnahmerätsel: Man kann nicht auf ein eh elf ens agt eng her zig eun dhi lft kel nem — : Man kann nicht allen helfen, sagt der Engherzige und hilft keinem.

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Rückblick auf das Weinjahr 1943

Denkt an die Düngung der Weingärten

Von Weinbauinspektor Max Brüdern, Weinbauamt Marburg/Drau

Nach einem gut überstandenen Winter ist das Rebholz fast ohne Frostschäden ins neue Jahr gekommen. Der Antrieb begann gleichmäßig etwa Mitte April. Antriebsverzögerungen, bzw. Schäden, verursacht durch die Kräuselkrankheit, waren nur vereinzelt zu finden. Selbst in stark verseuchten Weingärten bot die Behandlung mit 5%igen pulverförmigen Schwefelpräparaten oder 6%igen emulgierten Obstbaumkarbolineen einen ausreichenden Schutz gegen die Milben, wenn nur rechtzeitig, d. h. noch vor dem Anschwellen der Knospen etwa Ende März gespritzt wurde.

Der Gescheinsansatz ließ eine mittlere Ernte erwarten, zeigten doch die meisten Reben zwei Traubensätze. Bis auf vereinzelte Trockenlagen wuchsen die Reben rasch weiter. Die Reblüthe setzte um den 10. Juni ein. Sie verlief wegen des warmen Wetters zwar rasch, war jedoch für einzelne Sorten, besonders dem Mosler, wegen inzwischen eingetretener regnerischer Wetter, verlustreich.

Von Ende Juni bis Ende August fielen nur wenig Niederschläge. Vereinzelt schwere Gewitter brachten auch im abgelaufenen Jahre schwere Hagelschäden mit sich. Aus den Hauptweinbaugebieten der Untersteiermark sind größere Schäden aus der unmittelbaren Nähe von Marburg, der Kollos und dem Luttenberger Gebiete gemeldet worden. Das sonnige, trockene Wetter verhinderte die Ausbreitung der oft so gefährlichen Pilzkrankheiten. Durch dreimalige Spritzung der Ertragsweingärten mit Kupfermitteln konnte der Verbreitung der Peronospora erfolgreich Einhalt geboten werden. Die vom Rebschutzdienst empfohlene 1. Spritzung noch vor der Blüte mit Kupfersparmitteln (Kupferkalk) hat sich im Interesse der Einsparung von

Kupfermittel bestens bewährt. In trockenen Lagen machten sich Ende August wegen Fehlens der Niederschläge Trockenheitschäden bemerkbar. Sie äußerten sich im vorzeitigen Gelbwerden der Blätter, frühem Blattfall und Einschrumpfen der Beeren. Aus solchem Traubengut kann, soweit es sich überhaupt abpressen läßt, nur minderwertiger saurer Wein entstehen.

Das Weichwerden der Beeren trat ziemlich früh ein. Am Marburger Kalva-

rienberg hatten am 1. September fast alle Sorten weiche Beeren, leider blieb der Wettergott den Weinbauern zur Zeit der Traubenreife nicht mehr treu. Wenig Sonnenschein, bedeckter Himmel, Regen und kühles Wetter beeinträchtigte den Reifevorgang. Deshalb wurden die Zuckergrade von 1942 größtenteils nicht erreicht. An der Obst- und Weinbauschule Marburg wurden im Schulweingarten am Kalvarienberg folgende Zucker- und Säuregrade erzielt:

Sorte	Tag der Lese	Grad Oechsle	Grad Kloster-Neuburg	Gehaltsstärke Gramm in Liter
Portugieser, blau	7. X. 1943.	74	15,2	7,0
Silvaner, grün	15. X. 1943.	82	16,7	7,5
Gutedel rot und weiß	20. X. 1943.	80	16,3	8,0
Morillon, blanc	16. X. 1943.	83	16,9	6,4
Muskateller, gelb	18. X. 1943.	85	17,3	8,0
Traminer	26. X. 1943.	88	17,9	7,0
Welschriesling	27. X. 1943.	86	17,5	6,3
Sauvignon	28. X. 1943.	104	20,8	5,3
Rheinriesling	28. X. 1943.	92	18,6	7,8
Rheinriesling, Spätlese	6. XI 1943	113	22,5	5,5

Mengenmäßig blieb die Ernte gegen 1942 etwas zurück und kann dort, wo keine Elementarschäden aufgetreten sind, als „untermittel“ bezeichnet werden. Die Durchschnittserträge sind auch im vergangenen Jahre gegenüber denen der allsteierischen Weinbaugebiete um gut die Hälfte zurückgeblieben. Die Ursache ist in der Überalterung unserer Weingärten sowie in dem Fehlen einer planmäßigen Düngung zu suchen.

Der Ausbau der Weine ging in den letzten Wochen glatt vor sich. Wenn auch noch vereinzelt trübe Weine anzutreffen sind, so wird der schon seit Ende

Dezember fällige 1. Abzug hier bald Wandel schaffen. Soweit sich schon jetzt voraussagen läßt, wird der Jahrgang 1943 gegenüber dem 1942er nur wenig zurückstehen, ja bei einzelnen Qualitätsorten wie Sauvignon und Rheinriesling sogar übertreffen.

Im abgelaufenen Jahr haben Weingartenbesitzer und Winzer trotz der vielen kriegsbedingten Widerwärtigkeiten ihre Pflicht erfüllt und so einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung unserer Wehrmacht und Bevölkerung mit dem Genußmittel Wein geleistet.

Winterspritzung der Obstbäume als Gemeinschaftsarbeit

Rechtzeitiger Beginn unbedingt erforderlich

Die Winterspritzung der Obstbäume richtet sich vor allem gegen Blattlaus, Blütlaus, Schildlaus, Apfelblattsäuger, Birnsäuger, Kirschblütenmotte, Miniermotte, Gespinnstmotte, Frostspanner, Rote Spinne und gegen Flechten und Moos. Um eine erfolgreiche Bekämpfung dieser an den Obstbäumen überwinterten Insekten zu gewährleisten, wird mehr denn je in diesem Winter Gemeinschaftsarbeit geleistet werden müssen. In jeder Gemeinde sollte sie durch tatkräftige Männer rechtzeitig organisiert werden, damit sie beginnen kann, sobald die für sie geeignete Zeit gekommen ist. Baumspritzungen müssen in Ordnung gebracht und Spritzmittel zur Verfügung gestellt werden.

Das bekannteste Spritzmittel für die Winterspritzung ist das Karbolineum emulgiert. Es wird bei Kernobst 6- bis 8prozentig, bei Steinobst 5- bis 7prozentig benützt. Die Hauptspritzzeit fällt in den Januar und Februar, spätestens Anfang März. Wenn es sich um die Vernichtung von Blattlaus- und Frostspanner handelt, ist dies besonders zu beachten, denn späte Spritzungen wirken gegen sie unzureichend. In neuerer Zeit erfreuen sich die Dinotroresmittel-

Gelbmittel einer großen Beliebtheit. Sie werden in Pulverform 1/2 bis 1prozentig, in Pastenform 1- bis 2prozentig angewendet, so daß gegenüber dem Karbolineum emulgiert an Verpackungsmitteln und Beförderungskosten gespart wird. Den Unterkulturen fügen sie weitaus weniger Schaden zu als das Karbolineum. Sie können den ganzen Winter bis zum Knospenaufbruch zur Anwendung. Wenn recht spät und dann während der warmen Tageszeit gespritzt wird, wirkt das Mittel auch gegen den Apfelblütensäuger. Bei starkem Auftreten gegen Rote Spinne unzureichende Erfolge; auch die kombinierte Spritzung Karbolineum emulgiert plus 10 Prozent Schwefelkalkbrühe hat nicht immer die gewünschte Wirkung. Bei starkem Auftreten muß gegen Rote Spinne eine 15- bis 20prozentige Schwefelkalkbrühe genommen werden. Am besten haben sich dagegen die Nachblütenspritzungen mit Schwefelkalkbrühe bewährt. Ein oberflächliches Benetzen der Obstbäume mit den genannten Mitteln ist zwecklos. Die Bäume müssen gründlich bespritzt werden, so daß sie triefen. An Spritzmitteln darf nicht gespart werden.

Ausweitung des bäuerlichen Gemüseanbaues

Der bäuerliche Gemüseanbau wie auch der ländliche Kleingarten müssen in diesem Jahr eine verstärkte Ausweitung finden. Um die Ausweitung müssen sich alle Gemeinden der Steiermark bemühen, vor allem aber jene, die für die Aufnahme der Umquartierten bestimmt sind. Hier soll vor allem erreicht werden, daß die Versorgung mit Gemüse an Ort und Stelle, also in den Dörfern selbst durchgeführt werden kann. Dieser direkte Verbrauch bietet auch die Möglichkeit, vielerlei Gemüse zu bauen, auch solches, das auf langen Transportwegen nur Schaden leiden würde. Außerdem wird durch die lokale Erzeugung und den lokalen Verbrauch die Mehrbelastung der verschiedenen Transportmöglichkeiten ausgeschaltet. Das ist

umso wichtiger, als die Landgemeinden künftig nicht mehr mit Zuschüben aus den Hauptanbaugebieten rechnen können.

Die Ausweitung des Gemüseanbaues kann 1. durch Vergrößerung und intensivere Ausnutzung des Hausgartens geschehen oder 2. durch Bereitstellung von geeigneten Grundstücken durch die zuständige Gemeinde im Einvernehmen mit dem Kreisbauernführer, den Kreisführer und dem Landrat. In beiden Fällen muß, wenn notwendig, zur Nachbarschaftshilfe gegriffen werden. Die Kreisbauernschaften haben Auftrag sich in weitgehendem Maße für diese Ausweitung einzusetzen. Als erstes muß in allernächster Zeit das Land sichergestellt sein. Die Ortsbäuerinnen haben rechtzeitig die Zahl der für ihr



Große Werte im Düngerhaufen

Die Verknappung eines Teils des Handelsdüngers zwingt jeden Tierzüchter zu pfleglichster Behandlung des Stalldüngers als wertvollsten Nährstoffträgers und Humusspenders des Ackerbodens. Durch ihn werden die Böden in physikalischer und biologischer Hinsicht außerordentlich verbessert, die schweren Böden lockerer und wärmer und die leichten Böden bindiger und wasserhaltiger gestaltet. Der Stalldünger, der sich im Acker zersetzt, speist den Boden aber auch mit Kohlensäure, durch die wieder andere Nährstoffe im Acker wirkungsvoll werden und in Bewegung kommen. Der Bauer, der seinen Stalldünger unsachgemäß behandeln würde, hätte nicht nur empfindliche Verluste an Stickstoff, sondern seine Acker würden geringere Erträge bringen. Er wird deshalb alles tun, um die gewaltigen Werte, die in den Stallmengen enthalten sind, zu sichern und ohne Verluste aufzuspeichern. Dazu ist vor allem notwendig, daß die im Betrieb anfallenden Stallmengen ordentlich gelagert werden, wozu in den Wintermonaten genügend Zeit ist. Das oftmals festtretende des Düngerhaufens trägt ebenfalls zur Verbesserung der Gehaltsmengen des Stalldüngers wesentlich bei.

Gebrochenes Melken

Die fettreichste Milch an die Molkereien

Obwohl im Krieg die Einführung von Futtermitteln aus dem Ausland völlig in Wegfall gekommen ist, hat sich die Milchzeugung dank der Umstellung auf die eigene Futtergrundlage überraschend gut gehalten. Die Milchablieferungen konnten infolge der Einsparungsmaßnahmen im Haushalt und bei der Jungviehaufzucht gegenüber den letzten Jahren sogar noch erheblich gesteigert werden. Dadurch ist es möglich geworden, die Butterzeugung beträchtlich zu erhöhen. Da nun für die Butterausbeute der Fettgehalt der Milch allein entscheidend ist, so kommt es darauf an, möglichst fettreiche Milch an die Molkereien zur Ablieferung zu bringen. Am leichtesten läßt sich dies dadurch bewerkstelligen, daß grundsätzlich die fettreichere Milch an die Molkereien abgeliefert und die fettärmere in der Aufzucht und im Haushalt verwendet wird, denn hier spielt ja die Höhe des Fettgehaltes der Milch eine geringere Rolle. Bei der Ablieferung an die Molkereien dagegen kommt es auf jedes Zehntel Prozent Fett an.

Es empfiehlt sich daher, den ersten Teil des Gemelks, der bekanntlich am fettärmsten ist, soweit wie benötigt, für Wirtschaftszwecke abzusondern und den zweiten, wesentlich fettreicheren Teil an die Molkereien abzuliefern. Dieses sogenannte gebrochene Melken war früher auf Grund des Milchgesetzes verboten. Das Verbot ist aber schon seit längerem aufgehoben, so daß gegen diese Art des Melkens keine gesetzlichen Einwendungen mehr bestehen. Zweifelloser Verursacher des gebrochenen Melkens etwas mehr Arbeit, dafür steigen aber auch die Einnahmen aus der Milch, da die Milch, nach dem Fettgehalt bezahlt wird. Weiterhin kann man auch in der Weise verfahren, daß man die Milch von Kühen mit geringerem Fettgehalt für den eigenen Bedarf verwendet und die Milch von Kühen mit höherem Fettgehalt an die Molkereien abliefern.

Wie sammelt man Geflügelfedern

Angesichts des Winters haben namentlich unsere bombengeschädigten Volksgenossen Betten dringend nötig; auch der Bedarf der Wehrmacht hieran muß befriedigt werden. Es fehlt an Federn. Die Einfuhr aus dem Ausland ist gegenwärtig unterbunden. Daher beginnt jetzt eine allgemeine Federsammelaktion, und zwar nicht nur für die nächsten Wochen und Monate, sondern als ständige Einrichtung. Träger der Aktion sind die Milch-, Fett- und Eierwirtschaftverbände in Gemeinschaft mit der Fachuntergruppe Bettfedernindustrie. Der Aufruf wendet sich an alle Stellen, wo Geflügelfedern anfallen, also an die Geflügelmast- und Geflügelschlachtbetriebe aber auch an alle Haushaltungen in der Stadt oder auf dem Lande. Dabei kommt es nicht auf die Sorten an. Brauchbar ist alles, sogar die sonst verachtete Hühnerfeder, der man meist jeden Verwendungszweck abspricht und sie auf der Dunghaufen warf. Das darf künftig nicht mehr geschehen. Feder ist Feder. Die Federn können gemischt abgeliefert werden; eine vorherige Sortierung wird nicht verlangt. Nur bei Hühnerfedern ist es erwünscht, daß sie gesondert abgeliefert werden. Gezahlt werden für eine Mischung von Gänse- und Entenfedern 9,40 RM, für eine Mischung von Gänse-, Enten- und Hühnerfedern 5,50 RM, für weiße und bunte Hühnerfedern 0,90 RM je kg.

Sammel- und Erfassungsstellen sind auf dem Lande die Eiermüller und Eiererkennungsstellen; im Bedarfsfalle greift die Ortsbäuerin ein und sorgt dafür, daß eine Annahmestelle für Federn eingerichtet wird, oder die NS-Frauschenschaft nimmt sich der Sache an. In der Stadt werden die Federn an die Kleintierzuchtvereine oder an die Fellsammelstellen abgeliefert. Bemerkenswert sei, daß Bettfedern seit dem 21. September 1943 bewirtschaftet sind; wer sie an andere Personen oder Betriebe abgibt, macht sich strafbar. Ein wertvoller Hinweis ist bei der Federerfassung unbedingt zu beachten: Geflügel darf nur trocken gepulvert werden; das Naßpulver muß künftig unterbleiben, weil nasse Federn sehr schnell dem Verderb anheimfallen.

Winzerkurs an der Winzerschule in Kapellen, Steiermark

Am 15. Februar 1944 beginnt an der Winzerschule in Kapellen, Post Bad Raden, ein zehnmonatiger Winzerkurs, der den Winzer- und Besitzersöhnen Gelegenheit gibt, sich in allen Fachern des modernen Wein- und Obstbaues, der Kellereiwirtschaft sowie der Landwirtschaft und den hiezu einschlägigen Zweigen praktisch und theoretisch gründlich auszubilden. Die Verpflegung und Schulung sind kostenlos. Aufgenommen werden Bewerber, die mindestens 15 Jahre alt und körperlich gut entwickelt sind. Die Gesuche, welchen der Nachweis der DJ bzw. die Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, das letzte Schulzeugnis, das Gesundheitszeugnis und bei Minderjährigen die Genehmigung der Eltern bzw. des Vormundes beizulegen sind, sind bis 1. Februar 1944 schriftlich oder persönlich bei der Gutsverwaltung der Winzerschule in Kapellen vorzulegen.

Die Verarbeitungsquoten der Roggen- und Weizenmühlen in den Donau- und Alpengauen

Die Monatsverarbeitungsquoten für Roggen- und Weizenmühlen im Gebiet des Getreidewirtschaftsverbandes Alpen- und Donauland wurden wie folgt festgesetzt: Die Monatsverarbeitungsquoten betragen für den Monat Januar 1944 120 v. H. der Monatsquote in Roggen und 140 v. H. der Monatsquote in Weizen. 5 v. H. der Monatsquote in Weizen können zusätzlich in Gerste vermahlen werden.

Gebiet benötigten Jungpflanzen an die Kreisbauernschaft bekanntzugeben. Der Samenbedarf ist, soweit er nicht von den zuständigen Landkautleuten gedeckt werden kann, von den Ortsbäuerinnen zu erfassen und an die Wirtschaftsberaterin weiterzugeben. Die Ortsbäuerinnen erhalten in der nächsten Zeit Richtlinien für die Ausweitung des Gemüseanbaues, die aber nur dann von Erfolg sein werden, wenn die vorbereitenden Arbeiten rechtzeitig gemacht wurden.

Sonderkörungen und Absatzveranstaltungen der steirischen Rinderzuchtverbände im Jahre 1944

Die steirischen Rinderzuchtverbände planen im Jahr 1944 folgende Sonderkörungen und Absatzveranstaltungen: Am 18. und 19. Januar und am 14. und 15. März in Feldbach für Höhenfleckvieh; am 16. März in St. Michael (Obersteiermark) für lichtetes Höhenvieh (Murbodner); am 19. April in St. Michael für graubraunes Höhenvieh (Braunvieh); am 27. April in Stainach für Pinzgauer; am 17. Mai in Deutschfeistritz und am 18. Mai in St. Michael für lichtetes Höhenvieh (Murbodner); am 30. und 31. Mai und am 1. und 2. August in Feldbach für Höhenfleckvieh; am 17. August in St. Michael für lichtetes Höhenvieh (Murbodner); am 27. September in St. Michael für graubraunes Höhenvieh (Braunvieh); am 4. Oktober in Deutschfeistritz und am 5. Oktober in St. Michael für lichtetes Höhenvieh (Murbodner); am 12. Oktober in Stainach für Pinzgauer; am 17. und 18. Oktober in Feldbach für Höhenfleckvieh und am 23. November in St. Michael für lichtetes Höhenvieh (Murbodner).



Aufnahmen: Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Arbeits erleichterung im Bauernhaushalt

Auch die Landfrau, die heute vielfach den als Soldat im Felde stehenden Bauern ersetzen muß, erkennt immer mehr die Notwendigkeit einer vernünftigen Haushaltseinteilung und Planmäßigkeit in der Haushaltsführung. Sie muß überflüssige Arbeiten vermeiden und sich oft täglich neu ergebenden Verhältnissen anpassen. Dabei ist wesentlich, daß sie ohne Hast arbeitet und einen täglichen Arbeitsplan aufstellt. Neben der Erziehung der Familienmitglieder zu größter Ordnung und ihre Einschaltung zur Verrichtung bestimmter Nebenarbeiten, wird sich auch die Bauersfrau nach Möglichkeit in der Woche an feststehende Einkaufstage, Reinemache- und Waschtage sowie an Flecktage halten. Vermeidung jeder zeitraubenden Lauferei beim Einkaufen, richtige Einteilung, Vorbereitung und Ausnutzung der Lebensmittel spielen dabei eine große Rolle. Die kluge Bäuerin vermeidet deshalb jede unübersichtliche und zeitraubende Tütenwirtschaft, indem sie — wie hier — die Vorratskiste benützt, die aus unbrauchbaren alten Möbelstücken selbst hergestellt werden kann. In ihr können Mehl, Hülsenfrüchte, Grütze und andere Nahrungsmittel trocken aufbewahrt werden. Viele unnütze Wege auf den Hausboden oder in den Keller werden vermieden, die vielfach die Arbeitskraft zersplittern und oft Veranlassung sind, daß die Kocharbeit mangelhaft vorbereitet ist.

Tier- und Kleintierhaltung im Wirtschaftsplan

Brotfrucht-, Ölfrucht-, Hochfrucht- und Futterbau in geordneten Grenzen

Zur Erfüllung der Fleischration der Bevölkerung ist die jährliche Erzeugung und Aufbringung einer großen Zahl von Rindern und Schweinen erforderlich. Ungeheure Mengen von Futtermitteln sind für die Ernährung der Tiere notwendig. Diese Futtermittel müssen gleich den Lebensmitteln für die menschliche Ernährung zum weitaus überwiegenden Teil aus deutschem Grund und Boden gewonnen werden. Der nach wie vor die Grundlage der Ernährung des deutschen Volkes ist und bleibt. Nun ist es aber gerade hier eine unabdingbare agrarwirtschaftliche Notwendigkeit, den richtigen Ausgleich zwischen dem für die Viehhaltung erforderlichen Futterbau und dem Anbau der Brotfrüchte, Hackfrüchte usw. zu finden.

Gerade so wie für die menschliche Ernährung Ernährungsbilanzen für das ganze Reich, für jeden Gau und für jeden Kreis aufgestellt werden müssen, um die Erzeugung zu lenken und die notwendigen Ablieferungsmengen zu sichern, geschieht dies in gleicher Weise für den gesamten Viehsektor. Eine Ausdehnung des Futterbaues etwa auf Kosten der

Brotfrucht- oder der Gewinnung von Ölfrüchten kommt nicht in Frage. Dergleichen muß auf die Hackfruchtfläche besonders Bedacht genommen werden. Der deutsche Boden ist eben nicht nur die Grundlage für die Gewinnung der für die menschliche Ernährung notwendigen pflanzlichen Erzeugnisse (Brot, Mehl, Kartoffeln, Gemüse, Zucker, pflanzliche Fette usw.), sondern er bildet gleichermaßen fast ausschließlich auch die Futtergrundlage für die Viehhaltung, deren Erzeugnisse (Fleisch, Fett, Milch usw.) zur Aufrechterhaltung der bestehenden Rationen ebenfalls in sehr erheblicher und keineswegs sinkender Menge gewonnen werden müssen.

Es würde nicht ausreichen, wenn die Bedeutung dieser Fragen nur von der Landwirtschaft allein richtig erkannt wird. Auch große Teile der nichtlandwirtschaftlichen bzw. der städtischen Bevölkerung gehören zu den Tierhaltern. Vor allem sind es hier die Kleintiere, deren Zahl in den letzten Jahren zusehends von Interesse geworden ist. So ist es in der Futtermittelbilanz von allergrößtem Gewicht, wenn z. B. allein die Kaninchen,

deren Haltung Formen angenommen hat, die weit über eine normale Kaninchenaufzucht hinausgehen, im Großdeutschen Reich heute so viel Futterwerte verzehren, daß damit über eine Million Schweine ausgemästet werden könnten. Ähnlich verhält es sich mit der Geflügelhaltung, die ebenfalls ansehnliche Futterwerte verbraucht, die mit dem für die Bewirtschaftung und damit für die Versorgung der Allgemeinheit erfassbaren Anteil der Erzeugung der Kleintierhaltung nicht mehr im Einklang stehen. Diese Erkenntnis wird früher oder später zu entsprechenden Schlussfolgerungen auf dem Gebiete der Marktordnung und Bewirtschaftung führen müssen, wenn die in letzter Zeit bei der Kleintierhaltung beobachtete Entwicklung weiterhin die gleiche Richtung zeigen sollte. Besonders im Krieg ist die Kaninchenhaltung in erster Linie dazu berufen, Abfälle zu verwerten und sonst nicht genutztes Grünfutter in Fleisch umzusetzen. Alle darüber hinaus für die Kleintierhaltung herangezogenen Futtermengen fehlen jedoch bei der landwirtschaftlichen Viehhaltung und besonders bei der Milchgewinnung.

Kohlenklaus Helfershelfer Nr. 22

Direktor Hochglanz

Energie sparen? Er weiß, ja, ja! Aber doch nicht bei ihm! Seine Lage, seine Pflichten verlangen andere Maßstäbe wie gesagt - schon gut. Ganz und gar nicht, Verehrter! Denn erstens haben Deine Freunde durchaus Verständnis dafür, wenn einmal nicht alle Flügeluren offenstehen und nicht alle Lüster brennen werden, und zweitens wäre gerade Dein gutes Beispiel besonders wirksam. Gerade Du müßtest wissen, daß der Kampf gegen Kohlenklaus und das, was er bezweckt, keine Ausnahmen und Sonderrechte zuläßt. Setze Dich also ohne „ihn“ in Szene, besser noch, wirf ihn hinaus!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Haft' Dir den Spiegel vor's Gesicht. Bist Du's oder bist Du's nicht?

Verkäuferin, mit langjähriger Praxis, die auch Kenntnisse in Maschinschreiben und Kanzleiarbeiten hat, sucht Stelle. Angebote unter »1. Februar« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 87-5

Alterer Mann mit landwirtsch. Schulen und langjähr. Praxis in Viehzucht, Sägewerk, Holzwirtschaft etc. sucht Vertrauensstelle. Anträge unter »Vertrauen« an die »M. Z.«, 63-5

Köchin wünscht als Wirtschafterin im frauenlosen Haus unterzukommen, gehe auch in eine Gefolgschaftsküche. Zuschr. erbeten unter »Sparsam 163« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 163-5

Suche Oberposten im Café od. Restaurant. Antr. erbeten an die »M. Z.«, unter »161«, Marburg (Drau). 161-5

Schreibkraft sucht halbtägig unterzukommen. Registrator, Karteikassen u. Maschinschreibkenntnisse. Antr. unter »5-6 Stunden 174« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 174-5

Hausbesitzer aufgenommen b. Wilhelm Brauns, Farbenfabrik, Cill. Spitalgasse 4-8. 58-6

Zu vermieten

Frau oder Mädchen wird zu einer alleinstehenden Frau als Mitbewohnerin aufgenommen. Anfr.: Koroschetz, Oberrotweinerstraße 6. 102-7

Fräulein wird auf Kost u. Wohnung genommen. Tschander - Pickern 116, bei Marburg/Drau 88-7

Braves Mädchen findet Schlafstelle bei Arschitz, Burggasse 26, Marburg-Dr. 171-7

Zu mieten gesucht

Fräulein sucht dringend leeres Zimmer. Anshr. in der »M. Z.« - Marburg Dr. 116-8

Suche leeres, event. einfach möbl. Zimmer ohne Bettwäsche. Anträge unter »Solid 1944« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 8

Nettes Fräulein, tagsüber beschäftigt, sucht ehestens möbl. Zimmer. Anträge an die Verw. der »M. Z.« unter »1171«. 911-8

Kinderloses Ehepaar sucht dringend möbl. od. leeres Zimmer in Marburg od. Umgebung. Zuschriften unter »31« an die »M. Z.« 33-8

Solider, alleinstehender Herr, mit eigener Bettwäsche, sucht reines möbl., heizbares Zimmer. Zuschr. unter »Dringend 1200« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 8

Wir suchen ein schönes möbl. Zweibettzimmer für unsere Wiener-Bauleitungsingenieure. ev. in einem Haus, wo man fallweise einen Personenkraftwagen einstellen kann. Zuschr. unter »Sofort 126« an die »M. Z.«, Marburg/Dr. 162-8

Suche für sofort möbl. Zimmer mit Kocheinrichtung in Marburg od. Pettau, auch Umgebung, eigene Bettwäsche vorhanden. Konrad Pototschnig - Wurstwarenfabrik H. Wöge - Marburg/Dr. 159-8

Gendarmenpostenst. alleinstehend, sucht möbl. Zimmer per sofort. Zuschr. unter »Saubere 167« an die »M. Z.«, Marburg/Dr. 167-8

Der Schnellzeichner

für die Jugend ist ein Geschenk der 7 bis 12 Jährigen Preis RM 7 50 Aufgeben Kunstmalerei R Vogt Nenzing Vorarlberg 62

Bahnbeamter in Pension, 70 J. alt, Untersteierer, gesund, schuldlos geschieden, gutmütiger, solider Charakter, sucht Bekanntschaft mit älterer, alleinstehender und unabhängiger Frau oder Witwe mit Pension und Eigenheim. Antr. unter »Guter Mann 137« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 137-12

37jährige Witwe sucht auf diesem Wege einen herzenguten und charaktervollen Mann zw. Ehe kennenzulernen. Zuschr. unter »Glückliches Heim 55« a. d. »M. Z.«. 55-12

Witwer sucht nette, gutherzige Witwe oder Fräulein bis 45 J., die sich eine baldige glückliche Ehe wünscht. - Zuschriften unter »Glückliche Ehe 137« an die »M. Z.«, Marburg/Dr. 137-12

Gutsituierter, 48jährige Witwe wünscht mit einem gutherzigen Mann in Ehebekanntschaft zu treten. Zuschr. an die »M. Z.« unter »Gutherzig 132«, Marburg (Drau). 132-12

Welch netter 50iger, hätte Lust eine brave, intelligente Witwe als Lebensgefährtin, bald sein Eigen nennen zu dürfen. Beamter bevorzugt. Briefe erbeten unter »Ideal 131« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 131-12

50jähr. Mann, mit intell. Beruf, 173 groß, schlank, wünscht liebes, nettes Fräulein od. Frau, 30-40 J. alt, kennenzulernen. Nur ernste Zuschr. mit Lichtbild, welche mit strengster Diskretion behandelt und rasch retourniert werden, sind unter »Allein 123« an die »M. Z.« - Marburg-Dr., erbeten. 123-12

Welche selbständ. nette Frau wünscht mit berufstät. Herrn in Cilli ehelich. Bekanntschaft? Ernstgemeinte Zuschriften un- »Sehneucht 50« an die »M. Z.« 121-12

Älterer Herr, ledig, mit sicher. Einkommen, wünscht erbare Bekanntschaft behufs späterer Ehe mit älterem Fräulein oder kinderl. Witwe in Marburg od. Umgebung. Gefl. Zuschr. unter »Ideal 59«, Postlagernd: Rast b. Marburg. 119-12

Alleinstehender Pensionist mit kleinem Töchterchen, sucht einfache, sehr ordentl. Wirtschafterin auf Weingarten. Zuschr. unter »Verlässlich 104« a. die »M. Z.«. 104-12

Seriöse, vornehme Eheanbahnung aller Kreise. Stets günstige Einheiten durch Frau Sax persönlich. Graz, Lendkai 33. Nur wochentags 16 bis 18.30 56-12

Witwe, 38 J. alt, jünger aussehend, sehr kultiviert, vornehmer Charakter, im Haushalt vielseitig versiert und pedant, sucht neues Eheglück, Herrn, mittleren Alters in gehobener Position oder Gutsbesitzer, sich einsam fühlend und nach einer idealen Ehe sehnd. - Nur ernstgemeinte Zuschriften an d. »M. Z.«, unter »Landleben bevorzugt«. 99-12

Netter Arbeiter sucht wegen Mangel an Bekanntschaft ebensolches Mädchen, auch vom Lande, bis 25 J., zw. Ehe kennenzulernen. Zuschr. unter »Ernstgemeint 94« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 94-12

Dame, 45/175, von jugendlichem Aussehen, Dunkelblond, gute Figur, in leitender Stelle, nett eingerichteter Wohnung, derzeit in einer kleinen Stadt der Südsteiermark, sucht ehrenhafte Bekanntschaft eines ernstdenkenden Herrn passenden Alters. Anträge unter »Schönes Wochenende 164« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 164-12

Mann, 48/168, im Weinbau und Landwirtschaft bewandert, sucht Einheirat, geht auch als Verwalter oder Schaffer. Zuschriften unter »Neujahrsglück 190« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 190-12

Ältere Frau (Witwe) sucht auf diesem Wege netten Lebenskameraden Anshr. unter »Gutes Gemüt 182« an die »M. Z.« - Marburg-Dr. 182-12

Techniker, 25 J. alt, sucht Anschluß und seelischen Kontakt mit ein. lieben Mädchen. Dauer-Verbindung nicht ausgeschlossen. Lichtbild wird ehrenvoll retourniert. Zuschr. unter »18-24« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 181-12

Ferkel 19

zur Weiterzucht und Mast lieferbar

Felix Müller, Landshut (Bayern)

Schwarzer Lederhandschuh, mit Pelz gefüttert, von Soldaten verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen Belohnung bei Radi, Mühlgasse 18, Marburg/Drau, abzugeben. 73-13

Verloren wurde am 17. Dezember vormittag ein goldenes Armband am Marktplatz in Cilli. Der ehrliche Finder wird gebeten, gegen gute Belohnung abzugeben beim Fundamt oder bei der Polizei Ringstraße 4. 8-13

Lilasedentuch, groß, gebumt, ist am Sonntag im Burg-Kino abhanden gekommen. Dem Zustandebringer schöne Belohnung. Satlgasse 7, Marburg-Dr. 146-13

Jene Dame, die am 6. Januar gegen Mittag auf d. Hauptpost von einem Herrn eine Füllfeder zum Ausfüllen einer roten Postanweisung geliehen bekam, wird aufgefordert, die Füllfeder im Uhrmachergeschäft Widowsch, Herrngasse 26, abzugeben. Marburg-Dr. 186-13

Tausche Röhrenrundfunkapparat, tadelloser, gegen Pianino; mögl. Bösendorfer. Adr. Schumann, Marburg, Parkstraße 22-II - Von 11 bis 14 Uhr. 928-14

Sammeln Abfälle: Altpapier, Hornschneiderabschnitte, Textilabfälle, Alt-eisen, Metall-Glückscherben, Tierhaare und Schafwollkauti laufend jede Menge Alois Arbeiter Marburg, Draug 5. Telefon 26 23. 10-3-14

Tausche ältere Reiseschreibmaschine gegen Nähmaschine u. Gasrechaud (2-Flammig) gegen Teppich 3x4 m Preisausgl. Belichtigung: Keltengasse 18, bei Mayer, nur am Sonntag! 147-14

Tausche Spezialabulmaschine »Dresdensia B« gegen gewöhnliche Nähmaschine. - Dora Seidinger, Gutsverwaltung - Großsonntag. 43-14

Modern. Rundfunkapparat gegen Schreibmaschine zu tauschen gesucht. J. G. Postlact. Lichtenwald. 49-14

Tausche guterhaltene Damenschuhe und Damenhalbschuhe Nr. 38 gegen Dauerbrand od. sonstigen eisernen Zimmerofen. Wertausgl. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 153-14

Tausche Eleganter (schöne Resonanz), 130 RM, gegen kleinere Ziehharmonika. Wertausgleich Diwak, Magdalenenegasse 8 - Marburg-Dr. 169-14

Tausche gut erhaltene Kinderschulwagen gegen gut erhaltenen Damenwintermantel. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 168-14

Kinderwagen, tief oder Damenschuhe, gut erhalten, gegen Kindersportwagen zu tauschen gesucht. Adr. in der »M. Z.« - 145-14

Beteilige mich auf jede Weise an Weingartenbesitz. Zuschr. un- »Pensionist« an die »M. Z.« 103-14

Tausche gut erh. Damenstrassenschuhe Nr. 37, blaue m. hohen Absatz, gegen Damen-sporthandtasche (tragende über die Schulter) od. Schipullover od. braune Lederhandschuhe od. gut erh. Korkschuhe od. Fotoapparat. - Zuschr. unter »Gut erhalten« an die »M. Z.«, Cilli. 67-14

Tausche Damenstrassenschuhe Nr. 37, schwarz, Sämisch mit Lack komb., gegen Korkschuhe od. braune, grünen Hut (mögl. Velour) od. Gamaschen oder braune Damenlederhandschuhe od. Damenhandtasche. Zuschr. unter »Nett« an die »M. Z.«, Cilli. 66-14

Tausche schönen Schlitzen od. Eisschuhe. Adr. in der »M. Z.«, 109-14

Kleiner Anzeiger

Realitäten und Geschäftsverkehr

Guter vierteliger Hasenstall zu kaufen gesucht. Fischer - Pickern. Tel. 2011. 57-4

Mantel und Fuchspelz zu kaufen gesucht. Antr. in der »M. Z.«, Marburg/Drau. 2-4

Herrenkleiderstücke werden zu kaufen oder gegen Schuhe zu tauschen gesucht. Antr. unter »Kleiderstücke« an die »M. Z.« 46-4

Suche dringendst Gestell für Nähmaschine, auch alt. Dora Seidinger, Gutsverwaltung - Großsonntag. 42-4

Suche Benzinmotor, 5-6 PS u. Holzgenerator. - Else Kürbisch, Cilli, Sachsenfelderstraße. 53-4

Bücher aus allen Wissensgebieten, auch unterhalt. Literatur, kauft laufend zu angemessenen Preisen Buchhandlung Frick, Wien I., Graben 27. 57-4

Suche dringend Kleinbildkamera, 24x36 mm, für wichtige kulturelle Arbeiten. Zuschr. an Kraus, Kreisführung Trifail - Untersteiermark. 157-4

Gut erhaltener Stutzflügel bzw. Pianino, zu kaufen gesucht. - Adr. in der »M. Z.«, Marburg (Drau). 154-4

Kaufe 1 Paar junge Angorakaninchen Preisangebe. - Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Reinrassig 143«, Marburg/Dr. 143-4

Friseurgeschäft in Marburg-Stadt von Heimkehrer zu kauf. gesucht. Auskunft: Friseur Ullcar, Domgasse 3, Marburg/Dr. 113-4

Klavier, Stutzflügel oder Pianino zu kaufen gesucht. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 173-4

Kaufe neue oder alte, noch gut brauchbare Dreschmaschine samt Gönel Alois Zweitko, Hinterholz Post Unterplat. 74-4

2-3 Zuchtferkel zum Weiterfüttern werden sof. gekauft. - Anshr. in der »M. Z.«, Marb. (Drau). 178-4

Detektorapparat und Kopfhörer kauft Else Motschnig - Marburg-Dr., Schlachthofgasse 20. 176-4

Zu verkaufen

Verschied. Geschäftsmöbel zu verkaufen (von 170-700 RM). Trafik Kohl, Rathaus. 105-3

Mörtelzusätze: Lugato VI (Dichtmittel), Lugato-Blausiegel (Dichtmittel), Trepini (Schnellbinder), Holzprägn-Mittel u. versch. Baustoffe. Sepp Stehrer, Baustoff-Groß- und Kleinverkauf, Graz, Idhofgasse 7 (Lager), Mondscheinstraße 8 (Büro). 77-3

Handelshochschule, Verlag Späth und Linde, 4 Bände. Zuschr. unter »Handelshochschule 188« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 188-3

Zu kaufen gesucht

Briefmarkensammlungen, Einzelmarken, auch Übersee, kauft ständig gegen Barzahlung Ehrlich, Primkenau Schies, Frauenstraße 7. 62-8-4

Neue oder gebrauchte große Panzerkasse kauft Firma Karbeutz, Edm.-Schmidt-Gasse 8 - Tel. 26-18. Marburg-Dr. 133-4

Briefmarkensammlungen werden gekauft. Antr. an die »M. Z.«, unter »Sofortiger Zahler 134«, Marb.-Dr. 134-4

Kinderschneeschuhe Nr. 27 (ev. 26 u. 28) zu kaufen gesucht. Event. Tausch gegen Schneeschuhe Nr. 37. Windenauerstr. 52, Marburg-Drau. 14-4

Kaufe Sesseln und verschiedene Möbelstücke jeder Art und auch reparaturbedürftige. - J. Putschko, Marburg-Dr., Triesterstr. 57. 111-4

Junger, reinrassiger Dackel od. Foxterrier zu kaufen gesucht. Dr. Sollag, Leonhard i. d. B. 148-4

1 bis 2 gute Zupferde werden shestens gekauft. - Spedition Transport, Marburg, Mellingerstraße 16. 41-4

Gr. Kaninchen und Milchziegen zu kaufen gesucht. Preisang. Mayerhofer, Wien IV., Trankepelgasse 4, II/12. 59-4

Stellengesuche

Ehepaar sucht Hausmeisterposten. Mann Schlosser (Eisenbahner). Adr. in der »M. Z.« - Marburg-Dr. 135-5

Handelslehrling! Suche f. meinen 14jähr. Buben eine Lehrstelle in Gemischtwarenhandl. Angeb. werden erb. an F. Soroschak, Pragerhof 26. 16-5

Buchhalter, Korrespondent, Steuergograph und Maschinschreiber sucht Stelle als Bürochef in Marburg. Anträge unter »Bürochef 1944« an die Verwaltung. 71-5

Ökonom in allen Zweigen der Landwirtschaft, insbesondere im Obst- und Weinbau sowie Ackerbau und Viehwirtschaft, mit langjähriger Praxis, sucht Posten, geht auch in ein Gemeindegemein, Ernährungswirtschaft als Diener. Antr. unter »Verlässlich und nüchtern« an die Geschäftsstelle der »M. Z.«, Pettau. 47-5

Verlässliche Lebensmittelverkäuferin sucht passende Stelle. Pauline Jurko, Kötsch 33, Marburg/Dr. 52-5

Müller, 43 Jahre alt, sucht sofortigen Posten. Womögl. in kleiner Heimatmühle. - Saldenwetz Jakob, Saldenhofen 71. 122-5

Ökonom, Verwalter mit Landwirtschaftsschule und langjähr. Erfahrungen in allen Zweigen der Landwirtschaft und Weinbau, sowie Buchführung, Lohnverrechnung, Steuermessen, sucht Vertrauensstelle. Zuschr. an die »M. Z.«, Cilli. 50-5

Stellengesuche

Alleinst. brave Frau wird als Haushalthilfe von Familie mit zwei Kindern außerhalb Marburg, sofort gesucht! Angeb. unter »1898 treu und fleißig« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 107-6

Tüchtige Servierinnen werden sofort aufgenommen. Kaffee Schloßberg, Cilli. 37-6

Hausmeisterleute für eines der besten Zinshäuser gesucht. Freie Wohnung, bestehend aus groß. Zimmer, Vorzimmer und Küche. Vorzustellen nur an Wochentagen zwischen 8-10 Uhr vormittags in der Badgasse 10, Marburg-Drau. 149-6

Kellnerin und Küchengehilfin werden per sofort gesucht. - Kaffeerestaurant Maria Emereschitz, Marburg, Nagystraße 5. 80-6

Krankenwärterin, gesetzte Person, die gut kochen kann, zu alleinstehender schwerkranken Frau gesucht. Verpflegung und Wohnung im Hause. Anzuff. b. Frau Lang, Leitersberg, Preilgraben 16. 62-6

Zahntechniker(in) perfekt in allen Arbeiten, wird sof. aufgenommen. Antr. un- »Kunsthandtechnik« an die »M. Z.« - Marburg-Dr. 55-6

Alleinstehender älterer Pensionist und Besitzer sucht ständ. Wirtschafterin. Anfr. bei Hausverwalter Arthur-Mally-Gasse 36, Marburg-Drau. 158-6

Sprechstundenhilfe, womögl. m. Vorkenntnissen, sofort für 4-6 Wochen vormittags, Umgeb. Marburg, gesucht. Antr. unter »Arzt 155« an die »M. Z.« - Marburg-Dr. 155-6

Eine Köchin, Untersteierer, in mittleren Jahren, die auch willig ist, andere Arbeiten zu verrichten, wird auf Land gesucht. Haller, Marburg-Dr., Augasse 5-1. 128-6

Lehrmädchen mit vollendetem Pflichtjahr wird sofort aufgenommen. Kaufhaus Lamprecht, Rast 23. 100-6

Tüchtige, fleißig, in allen Zweigen eines Hotelbetriebes bewanderte Köchin wird gesucht. Antr. unter »Köchin« an die Geschäftsstelle der »M. Z.« in Pettau. 68-6

Solides Mädchen wird als Bürotaufmädchen aufgenommen. - Antr. unter »Aufstiegsmöglichkeit 13« an die »M. Z.«. 6

Buchhalterin für kleine Buchführung und Korrespondenz wöchentl. für 2-3 Stunden gesucht. Zuschr. an die »M. Z.«, Cilli, unter »Frachtgewerbe«. 54-6

Wäscherin, welche das Waschen von Dienstwäsche hauptsächlich Handtücher, monatlich 2-mal - Waschmittel werden beige gestellt - übernimmt, meldet sich beim Hauptpostamt, II. St. Tür Nr. 315. - 6

Kanzleihilfskraft, guter Rechnerin mit gefäll. Handschrift, Maschinschreiben erwünscht, wird nach T. O. A. Vz. Gr. IX sofort aufgenommen. Anträge an das Katasteramt Marburg (Drau), Schubertstraße 2, Stiege 4-11. 184-6

Fräulein für landwirtschaftlichen Betrieb, die Stallwirtsch. zu beaufsichtigen versteht, per sof. aufgenommen. Angebote an A. Lisy, Fresen 2 Post: Rottenberg (Untersteiermark). 183-6

Ehepaar oder Frau, als Hausbesorgerin gesucht Schillerstraße 16-I. Anfr. von 14-16 Uhr. 180-6

Unterricht

Wer erteilt in den Abendstunden **Mandolinunterricht!** Zuschriften unter »Anfänger« an die »M. Z.«. 96-10

Heirat

Baronin Hilde Redwitz Wien IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt u. Landkreise Einheiraten Tausende Vormerkungen. 167-12-k

Alleinstehender, geschiedener **Eisenbahner**, 43 J. alt, sucht Bekanntschaft mit Fräulein od. Witwe von 25-35 J. Bin groß und schlank, von gutem Aussehen und gutherzig, mit etwas Vermögen. Zuschr. un- »Glückliches Frühjahr 110« an die »M. Z.«. 110-12

Professionalist, 54 J. alt, sucht nette Frau zur Ehekameradin. Anshr. in der »M. Z.«, Marb. (Drau). 101-12

Wohnungstausch

Tausche Zimmer, Küche, Kabinett, in Thesen, gegen Zweizimmerwohnung. Adresse in der Verwaltung. 77-9

Tausche großes, sonniges, möbl. Zimmer, Nähe von Kasernen, suche möbl. Zimmer im Zentrum. Zuschr. unter »Saubere« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 97-9

Schöne, sonnige Wohnung, Zimmer, Küche und Speis, in Marburg, tausche gegen ebensolche, event. mit Garten, in Vorstadt, Richtung Gams oder zwischen Marburg und Egidi. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 30-9

Tausche sonniges Sparherdzimmer in Drauweiler gegen gleiches in Brunnendorf, Leitersberg oder Gams. Anshr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 72-9

Tausche Zimmer und Küche in Brunnendorf geg. gleichw. in der Stadt oder Thesen. Anzuff. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 124-9

Zweizimmerwohnung - Thesen - gegen gleichw. in Karteochwin od. Drauweiler zu tauschen gesucht. Zuschr. unter »Schöne Lage 114« an die »M. Z.«. 114-9

Tausche sof. 2 1/2-Zimmerwohnung, Bad (Villenwohnung), Neubau, Stadtecke, mit Gartenbenützung, geg. gleichwertige, Parknähe. Zuschr. un- »Tausch 74« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 74-9

Tausche schönes Zimmer und Küche, mit Speis und Garten 5 Minuten vom Hauptbahnhof in Marburg, gegen gleiche oder Sparherdzimmer in Marburg. Anshr. in der Verwaltung. 118-9

2 1/2-Zimmerwohnung ohne Badezimmer im Zentrum wird m. ebensolcher, aber mit Badezimmer getauscht. Anshr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 177-9

Funde - Verluste

Kleiner schwarzbrauner Hund mit weißer Brust und weißen Prätzeln, hört auf den Namen Bubi, ist seit 27. Dezember 1943 abgänger. Für zweckdienliche Angaben sehr gute Belohnung. Hleb. Brunnendorferstraße 28, gegenüber Werkstätte 24. 24-9

Verloren Goldbroche mit Saphiren und Brillanten am 3. Januar 1944. Gegen gute Belohnung in der »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »Teures Andenken« abzugeben. 126-13

Reparaturen in Herrenwäsche

übernimmt Wäschezeugung

L. Werdnik

MARBURG - Josefstraße 2.

Verschiedenes

Tausche Armbanduhr, 150 RM, gegen Herren- od. Damenfahrrad mit guter Bereifung.

Akkordeon, 120 Bässe, mit Perlmutter, tausche geg. Leica-Contax. Zuschr. unter »175« a. d. »M. Z.«, Marb. (Drau). 175-14

Tausche Fotoapparat, Leica-Format 24x36, 1:2,9, 300 Sek. geg. 1 elektr. Bel.-Messger. 1 Selbstauslöser, 2 Gelbfilter, 16 Filme und Betriebsanleitung. Zuschr. an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 187-14

Fahrräder befürden der Pflege. Denken Sie in den Wintermonaten daran. Inmüllierung u. Instandsetzung übernimmt Fahrradgroßhandlung und Mech. Werkstätte St. Bergant, Marburg-Dr., Tegetthoffstraße 26. 706-14

Tausche Hausfreund od. kombinierte Brille geg. eine gut erhaltene Akkordtaste. Anschr. in der »M. Z.«, Marb./Dr. 185-14

Gemischwarenhandl. am Lande, Bahnhofsstation, nächst Cilli, ist zu verpachten. Anfr.: F. Lokoschegg - Stokhammer bei Cilli. 45-14

Tadellose Herrenhalbschuhe, Gr. 43, Chevreaux, nehme für Vergrößerungsapparat auf Kinnfilm od. 3/4 - Wertausl. Berwar Cevril Troiana. 44-14

Tausche Damenstiefel 39-40, tadellos Zustand, gegen Herrenstiefel 43. Adr. in der »M. Z.«, Marb. (Drau). 140-14

Tausche Herrenoisener 42, tadellos Zustand, gegen Herrenstiefel 43. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 139-14

Tausche Winterrock, lange Steinhose, kurze Hose, Rosegger-Janker, Trommelrevolver, gegen Herrenstiefel, 40-43, od. Herrenmantel. Schulwart - Marburg-Drau, Schönererstraße 4. 138-14

Achtung, Briefmarkensammler. Tausche schöne Markenserie ehemaliger jugoslaw. Marken gegen einen Volksempfänger. Zuschr. »Volksempfänger« an die »M. Z.«, Marb.-Dr. 120-14

Amtliche Bekanntmachungen

Neuregelung für den Kleinverkauf von Tabakwaren

Das Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVIII ordnet im Einvernehmen mit dem Oberfinanzpräsidenten Innsbruck und Graz für den Bereich der Reichsgaue Salzburg, Steiermark, Kärnten und Tirol-Vorarlberg und mit Zustimmung der zuständigen Chefs der Zivilverwaltung auch für die Untersteiermark und der besetzten Gebiete Kärntens und Krains an:

Auf Grund einer reichseinheitlichen Neuregelung für den Kleinverkauf von Tabakwaren gelten mit Wirkung vom 10. Januar 1944 an für die Abgabe von Tabakwaren folgende Einheits-(Fest-)mengen:

- 1. Zigaretten: 6 Stück für 1 Doppelabschnitt.
2. Zigarren: a) Sorten zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschlag) über 15 Rpf. 1 Stück für 1 Doppelabschnitt; b) Sorten zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschlag) von 8-15 Rpf. einschließlich 2 Stück für 1 Doppelabschnitt; c) Sorten zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschlag) bis 7 Rpf. einschließlich 3 Stück für 1 Doppelabschnitt.
3. Rauchtabake: a) echte Feinschnitte und steuerbegünstigter Feinschnitt zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschlag) über RM 10.- pro kg, 50 Gramm für 7 Doppelabschnitte. Darunter fallen die Sorten: Feiner türkischer Zigaretten-tabak; Feiner bulgarischer Zigaretten-tabak; Milder Schäg; b) Pfeifentabake und steuerbegünstigter Feinschnitt zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschlag) bis einschließlich RM 10.- pro kg, 50 Gramm für 5 Doppelabschnitte. Darunter fallen die Sorten: Dreikönig; Landtabak Spezial; Rio; Jubiläumsmischung; c) Strangtabak: 100 Gramm für 10 Doppelabschnitte.
4. Kautabak: 1 Stange (22 Gramm) für 1 Doppelabschnitt.
5. Schnupftabak: 50 Gramm für 2 Doppelabschnitte.

Für den Vor- und Rückgriff von Tabakwaren gelten vom Beginn der Gültigkeit der neuen Raucherkarten (10. Januar 1944) an folgende Bestimmungen: Bei Strangtabak ist der Vorgriff auf Abschnitte der Raucherkarte bis zum Ende der Laufzeit der Raucherkarte, bei anderen Tabakwaren für 12 Tage gestattet. Es dürfen daher bei letzteren Tabakwaren außer dem Doppelabschnitt, der das Datum des Einkaufstages trägt, jeweils noch 6 unmittelbar darauffolgende Doppelabschnitte gleichzeitig eingelöst werden. Ein Vorgriff auf eine bereits ausgegebene, jedoch noch nicht fällige neue Raucherkarte ist in jedem Fall unzulässig. Ein Rückgriff auf Abschnitte der Raucherkarte ist innerhalb ihrer Laufzeit unbeschränkt zulässig. Der Rückgriff für den Einkauf von Rauchtabaken ist außerdem auf die 6 letzten Doppelabschnitte der zuletzt abgelieferten Raucherkarte gestattet.

Die Tabaktrafikanten haben den Nachweis über den Verkauf von Tabakwaren für die Zeit vom 1. bis einschließlich 8. Januar 1944 nebst dem dazugehörigen Bogen mit den aufgeklebten Abschnitten bei der zuständigen Zollaufsichtsstelle bis zum 20. Januar 1944 einzureichen. Eine Zusammenfassung der Nachweisung für den Monat Dezember 1943 mit der Nachweisung für die ersten 9 Tage des Monats Januar 1944 ist gestattet. Für die 58 Kartenperiode und die folgenden Kartenperioden werden den Trafikanten neue Nachweisformblätter, die den neuen Punktwerten entsprechen, zeitgerecht zugestellt werden. Die Nachweisungen für die 58. Kartenperiode und die folgenden Kartenperioden haben jeweils bis zum 5. Tage nach Ablauf der jeweiligen Kartenperiode, erstmalig zum 11. Februar 1944 durch Vorlage bei den Zollaufsichtsstellen zu erfolgen. Zuwiderhandlungen werden nach den Bestimmungen der Verordnungs- und Strafrechtsverordnung vom 6. April 1940 (RGBl. I S. 610) in der Fassung der Verordnung vom 26. November 1941 (RGBl. I S. 734), Paragraph 1 bis 3, bestraft.

Der Reichsstatthalter in Salzburg Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVIII

Kundmachung

Am 15. Februar 1944 beginnt an der Winterschule in Kapellen, Post: Bad Raden, der 10monatliche Winerkurs, an welchem Winer- und Besitzersöhne Gelegenheit geboten wird, sich in allen Fächern des modernen Wein- und Obstbaues, der Kellerwirtschaft sowie der Landwirtschaft und den hiezu einschlägigen Zweigen praktisch und theoretisch gründlich auszubilden. Die Verpflegung und Schulung sind kostenlos! Aufgenommen werden Bewerber, die mindestens 15 Jahre alt und körperlich gut entwickelt sind. Die Gesuche, welchen der Nachweis der DJ bzw. die Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, das letzte Schulzeugnis, das Gesundheitszeugnis und bei Minderjährigen die Genehmigung der Eltern bzw. des Vormundes beizulegen sind, sind bis 1. Februar 1944 schriftlich oder persönlich bei der Gutsverwaltung der Winterschule in Kapellen vorzulegen. Nähere Auskünfte erteilt Der Gutsverwalter und Winerschulleiter: Jos. Glaser, e. h.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Terminverlängerung der Brotmarken für Wehrmatsangehörige usw.

Die derzeit noch im Umlauf befindlichen Brotmarken für Wehrmatsangehörige (I. Ausgabe) behalten ihre Gültigkeit in meinem Geschäftsbereich bis zum Ende der 58. Zuteilungsperiode d. i. bis 6. Februar 1944. Die Verteiler haben diese Brotmarken bis 19. Februar 1944 mit dem Ernährungsamt (Umtauschstelle) abzurechnen. Nach diesem Zeitpunkt eingereichte Bedarfsnachweise dieser Art dürfen nicht mehr in Bezugscheine umgewandelt werden. Graz, am 5. Januar 1944. Im Auftrage: Gez. Dr. Artner.

BRIEFMARKEN

auch Sammlung, Blocks, Ganzsachen usw., alte Briefe u. Postkarten mit Marken kauft Sammler. Angeb. erb.: Karl SCHOLZ, Hirt, Kärnten. 2

AUSBILDUNG

im Malen und Zeichnen durch Selbstunterricht - Prospekt durch R. Vogt, Nenzing, Vorarlberg 98

Werbel für das Deutsche Rote Kreuz

Gebe nochmals bekannt, daß meine innigstgeliebte, gute Gattin GERTRUDE ZSELEZEN am Montag, den 10. Januar 1944, um 11 Uhr vormittag, umgebettet und im Familiengrab beigesetzt wird. Marburg, den 6. Januar 1944. Der tieftrauernde Gatte Gefr. Karl Zselezen. 130

Kreuzel Garanti guter Arznei-Präparate seit 1893 Chem. Fabrik Kreuzel-Laufen G.m.b.H. Zn.

SEIT JAHRZEHTEN UNSERE MARKE EIN BEGRIFF DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

Dunkle Treppen, finstere Gänge OSRAM viel Licht für wenig Strom! LEERE + NACHFÜLLBEUTEL HELFEN SPAREN! NEUARS

Annahmeuntersuchung für die Waffen-ff

Die Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff führt in den nachstehend angeführten Orten eine Annahmeuntersuchung für die Waffen-ff durch: 16. 1. 1944 14 Uhr in Leibnitz, ff-Sturmbann II/38, Adolf-Hitler-Platz; 17. 1. 1944 8 Uhr in Marburg/Drau, Gendarmerieposten, Dr. Emil-Gugl-Gasse; 18. 1. 1944 8 Uhr in Cilli, Gesundheitsamt, Goethestraße 4; Freiwillige können sich bei der Annahmeuntersuchungskommission melden. Wehrpaß und Arbeitsbuch (wenn vorhanden) sind mitzubringen. Nähere Einstellungsbedingungen im Textteil der Zeitung. 31 Erg.-Stelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff, Salzburg-Parsch, Umsiedlungslager.

Garage im Zentrum der Stadt dringend gesucht! Angebote an »Burgkaffee«. MARBURG-Drau. 160 Anzeigen finden durch die Marburger Zeitung weiteste Verbreitung

Vom tiefen Schmerz gebeugt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihre liebe Tochter bzw. Schwester, Tante, Schwägerin und Kusine, Frau Thea Tschu itsch geb. Pletschko am 5. Dezember 1943 auf tragische Art ums Leben gekommen ist. Das Begräbnis fand am 6. Dezember 1943 in Spalato statt. 51 Cilli, den 6. Januar 1944. In tiefer Trauer: Max und Maria Pletschko, Eltern; Max, Leutnant, Bruder; Christine, Schwester.

Vom tiefen Schmerze gebeugt, gebe ich allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser treubesorgter Vater Fritz Schütz Kaminfegermeister in Friedrau durch einen tragischen Unglücksfall im 49. Lebensjahre uns entrisen wurde. Die Überführung des Verstorbenen findet am Samstag, den 8. Dezember, um 15 Uhr, vom Krankenhause Pettau aus nach Graz zur Einäscherung statt. Pettau, Friedau, Graz, Müzzuschlag, den 6. Januar 1944. 70 Maria Schütz, Gattin Fritz Schütz, Sohn Familie Meschko.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir allen lieben Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, bzw. unser Bruder, Adoptivvater und Onkel, Herr Joset Klinger gew. Kaufmann heute, am 5. Januar 1944, um 21.30 Uhr, nach langem, schwerem Leiden uns für immer verlassen hat. Der teure Verblichene wird am Samstag, den 8. Jänner 1944, um 15 Uhr in der Familiengruft am städt. Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Windischgraz, den 6. Januar 1944. 72 Anna Klinger, geb. Liebmann, Gattin; Anton Klinger, Adoptivsohn; Maria Koppitsch geb. Klinger, Schwester Sämtliche Neffen und Nichten.

Im schönsten Alter hat uns unsere liebe, gute Mami, Frau Angela Kraner geb Perko am Freitag, den 7. Januar 1944 für immer verlassen. Wir verabschieden uns von ihr am Montag, den 10. Januar, um 15 Uhr, auf dem Magdalenenfriedhof. Marburg/Drau, Mallenberg, St. Leonhard, Rotwein, Polstrau, den 7. Januar 1944. In tiefer Trauer: August, Gatte, Josefa, Elisabeth und Christine, Schwestern, sowie alle übrigen Verwandten. 204

Wohnort- und Anschriftänderung müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung« Vertriebsabteilung

BEKANNTMACHUNG Die Holz- und Kohlenhandlung Johann Straschill, Pettau bleibt wegen Bestandsaufnahme in der Zeit vom 10. bis 12. Januar 1944 geschlossen!

Unser lieber Bruder und Onkel, Herr Anton Gaisser Schmied hat uns am Mittwoch, den 6. Januar 1944 im 48. Lebensjahr für immer verlassen. Die Beerdigung findet am Samstag, den 8. Januar, um halb 10 Uhr, in St. Barbara bei Marburg statt. Marburg-Drau, den 7. Januar 1944. In tiefer Trauer: Familie Gaisser, sowie alle übrigen Verwandten.

Im unsagbaren Schmerze geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, bzw. Schwiegervater, Bruder, Onkel usw., Herr Michael Seifried Angestellter bei der Sozialversicherung, Überleitungsstelle Marburg/Drau nach einer schweren Operation plötzlich und unerwartet aus unserer Mitte entrisen wurde. Er starb am Donnerstag, den 6. Januar 1944, um 1 Uhr früh, im Gaukrankenhaus Graz im 47. Lebensjahre. Die Beerdigung des teuren Toten findet am Montag, den 10. Januar 1944, um 14.30 Uhr, am Friedhofe in Drauweller statt, wo seit 7 Jahren seine geliebte unvergeßliche Gattin ruht, der er nach dem Ratschluß Gottes gefolgt ist. Die Messe für den Verstorbenen wird am Dienstag, den 11. Januar 1944, um 7 Uhr früh, in der Pfarrkirche gelesen. Marburg/Drau, Wolfsberg, Leoben, 6. Januar 1944. In tiefer Trauer: Stefferl Löw, Tochter; Feldweibel Hans Löw, Schwiegersohn; Isolde Löw, Enkelin; die Brüder Thomas, Jakob und Rudolf Seifried und ihre Familien sowie Familie Josef Löw und alle übrigen Verwandten. 165

Bis ins tiefste erschüttert, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Onkel, Herr Hans Tscholnik am Freitag, den 7. Januar 1944 plötzlich verschieden ist. Wir begleiten den Verstorbenen am Sonntag, den 9. Januar auf seinem letzten Heimweg vom Trauerhause, Rogeis 15 nach den Friedhof in Kötsch bei Marburg. Marburg/Drau, den 7. Januar 1944. In tiefer Trauer: Resl, Gattin; Willi, Sohn; Agnes, Mutter; Franz, Josef, Felix, Heinrich, Ferdinand und Karl, Brüder; Maria, Schwester, und alle übrigen Verwandten. 205

Mein herzenguter Gatte, unser lieber Vater, Herr Alois Horwat Hauptmann a. D. ist am Freitag, den 7. Januar 1944, um 4.30 Uhr, für immer von uns gegangen. Am Montag, den 10. Januar, um 14.15 Uhr, werden wir unseren lieben Toten am Drauweller Friedhof zur letzten Ruhe betten. Die Seelenmesse wird am Mittwoch, den 12. Januar, um 7 Uhr, in der Domkirche gelesen. Marburg, den 7. Januar 1944. Gisela Horwat, Gattin; Alois und Alexander Horwat, Söhne, d. Zt. bei der Wehrmacht; Berty Horwat, Schwiegertochter. 201

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

WABURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 19. 17.30 19.45 Uhr Petrus 2219
Hilde Krähel, Hilde Weidner, Werner Hinz, Karl John,
Will Dohm und Paul Henckels in

Großstadtmelodie

Ein Frauenstück von Jompo Glück und Liebe im
Wirbel der Weltstadt
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Wir bringen in Sonderveranstaltungen: Sonntag vor-
mittag 11 Uhr, Montag, Dienstag u. Mittwoch, 12.45 Uhr:
Marianne Hoppe, Willy Ritzel, René Deltgen und
Richard Romanowsky in

Kongo-Expresß

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 19. 15, 17.30 19.45 Uhr
Wo 1. 17.30, 19.45 Uhr

Sie zusehenden Montag, 10. Januar

La Habanera

mit Sarah Leander, Karl Marcell, Ferdinand Marian.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Sonntag um 14.15 Uhr und Sonntag um 10 Uhr
Nachmittagsvorstellung

Die verzauberte Prinzessin

Von Dienstag, 12. bis einsch. Donnerstag, 14. Januar
HARRY PIEL in

Sein bester Freund

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Sonntag, 8. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 9. um 14.30,
17.30 und 19.45 Uhr, Montag, 10. Januar um 19 Uhr
ZARAH LEANDER in einem spannenden Großfilm.

Damals

Hans Stauda, Hilde Krähel und Herbert Hübner.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnndorf

Sonntag, 8. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 9. Januar
um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Durch die Wüste

Fred Bannard, Heinz Ewelt, Katharina Berger und
Stella Wawra. — Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelder
straße

Sie Montag, 10. Januar

Floh im Ohr

Ein Komödienstück mit Sabine Peters, Emil Heß und
Fritz Henckels. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Mechanik-Lichtspiele Cilli

Sie Montag, 10. Januar Nur 4 Tage
Daniela Dames und Albert Prejean.

Einmal im Jahr

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Kultur-Sonderveranstaltung „GEHEIMNIS TIBET“
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Sie Montag, 10. Januar

Stimme des Herzens

mit Marlene Hoppe.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Eichtal in Eichtal

Sonntag, 8. um 16.30 und 19 Uhr, Sonntag, 9. Januar
um 14.30, 16.30 und 19 Uhr

Sieben Jahre Glück

Ein Bavaria-Film mit Hannelore Schrott, Hans Kersten,
Wolf Albach-Retty usw.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Union-Lichtspiele in Eichtal

Sonntag, 8. und Sonntag, 9. Januar — täglich um
14.15, 16.30 und 19.15 Uhr

Burgtheater

mit Werner Kraus, Hortense Raky, Olga Tschschowa
und Hans Moser. — Für Jugendliche zugelassen!

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau**

**Samstag, 8. Januar: Abendvorstellung. MIL-
LIONENHOCHZEIT.** Operette in 3 Akten
von Walter Hautmann, Musik von Erik
Jaksch. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. En-
de: 22.30 Uhr.

**Sonntag, 9. Januar: Nachmittagsvorstellung:
SCHWARZBROT UND KIPFEL.** Lustspiel
in 3 Akten von Werner von der Schulen-
burg. Preise: I. Beginn: 15 Uhr. Ende: 17.30
Uhr.

Abendvorstell. MILLIONENHOCHZEIT.
Operette in 3 Akten von Walter Haut-
mann, Musik von Erik Jaksch. Preise: I.
Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

**Montag, 10. Januar: Amt Volkbildung, ge-
schlossene Vorstell., Ring I. SCHWARZ-
BROT UND KIPFEL.** Lustspiel in 3 Akten
von Werner von der Schulenburg. Kein
Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende:
22.30 Uhr.

**Dienstag, 11. Januar: Abendvorstellung.
MILLIONENHOCHZEIT.** Operette in 3
Akten von Walter Hautmann, Musik von
Erik Jaksch. Preise: II. Beginn: 19.30 Uhr.
Ende: 22.30 Uhr.

**Mittwoch, 12. Januar: Abendvorstellung.
Gastspiel Margarethe Falzari-Herles
und Kammeränger Hans Depser. MASKEN-
BALL.** Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten
von Giuseppe Verdi. Preise: I. Beginn:
19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

**Donnerstag, 13. Januar: Geschlossene Vor-
stellung für die Wehrmacht. SCHWARZ-
BROT UND KIPFEL.** Lustspiel in 3 Akten
von Werner von Schulenburg. Kein Kar-
tenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende:
22.30 Uhr.

**Freitag, 14. Januar: Abendvorstell. MIL-
LIONENHOCHZEIT.** Operette in 3 Akten
von Walter Hautmann, Musik von Erik
Jaksch. Preise: II. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30
Uhr.

**Samstag, 15. Januar: Gastspiel Rudolf Win-
terri. DER MODERNE HEXENMEISTER.**
Preise: I. Beginn: 16 Uhr. Ende: 18 Uhr.
Abendvorstellung. SCHWARZBROT
UND KIPFEL. Lustspiel in 3 Akten von
Werner von der Schulenburg. Preise: I.
Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

**Sonntag, 16. Januar: Gastspiel Rudolf Win-
terri. DER MODERNE HEXENMEISTER.**
Preise: I. Beginn: 11 Uhr. Ende: 13 Uhr.
Nachmittagsvorstellung. SCHWARZBROT
UND KIPFEL. Lustspiel in 3 Akten von
Werner von der Schulenburg. Preise: II.
Beginn: 15 Uhr. Ende: 17.30 Uhr.

**Abendvorstellung. Gastspiel Margarethe
Falzari-Herles, Kammeränger Hans Dep-
ser. MASKENBALL.** Oper in 1 Vorspiel
und 3 Akten von Giuseppe Verdi. Prei-
se: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Kartenvorverkauf außer Montag täglich von
9 bis 13 Uhr und von 15 bis 17.30 Uhr an
der Theaterkasse, Theatergasse 3 (Eingang
Domplatz 17).

**Ungehemmter
Blutkreislauf**



Liefer-
bar nur
an
Ärzte,
Kranken-
betriebe usw.

durch die Knicklage
der
Thonet
Stesta-Medinal
Stühle
System Luckhardt DRP
Ausf. Nr. 89 d durch

**Gebrüder Thonet &
Wien, Stephansplatz, Thonethaus**

**Freunde!
PERIANER!**

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post
heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst
würden wir nicht täglich soviel Perlaner-
Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhal-
ten. Habt Ihr Euch überlegt, was die Post
aber denkt daran: Heute wird jede Kraft
für den Sieg gebraucht — auch bei der Post.
die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns
daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn
man vorübergehend darauf verzichten muß!
Nach dem Siege gibt es wieder alles —

PERI
Dr. Kothaus
DR. KOTHHAUS FRANKFURT A. M.

Baumaterialien aller Art

Betonwerk

Spezialunternehmen für Wandverfliegungen, Ton-
platten-Pflasterungen, Terrazzo-Böden. 240

BÜTTINGHAUS

Ing. FRIDOLD HOLLER, GRAZ, Flurg. 34/36,
Ruf: 1025.

(Zweigniederlassung: Villach, Klagenfurterstr. 3,
Ruf: 4432.)

Stromunterbrechung!

Die Energieversorgungs Südstaiermark A. G.
gibt bekannt, daß am Sonntag, den 9. Ja-
nuar 1944 wegen Erhaltungsarbeiten der
Strom für die Städte: Pettau, Friedau, Lutten-
berg und Radkersburg von 8—10 Uhr vorm.
unterbrochen sein wird. Die Leitungen sind
auch während der Abschaltungszeit als
unter Spannung zu betrachten. 76

Bettfedern

bearbeitet und gereinigt
nach Vorschriften gegen
Bezugscheine

„WEKA“ Marburg



Eröffne meine Werkstätte wieder am
10. Januar 1944. Übernehme alle Arbeiten
wie auch

Galoschen-Schneeschuhe


zur Reparatur, und Neueintragungen.

ANDREAS HABIAN
Schuhmacherwerkstätte
Cilli, Brunnengasse 13a. 65

Biece

AUS DEN
BRAUEREIEN
PUNTIGAM
UND
**Brüder
REININGHAUS
GRAZ**

Niederlagen:
MARBURG/DRAU, Tegelhoffstraße 3
PETTAU, Ringstraße 2
PÖLTSCACH - MÄRCHENDORF 45



WBS

**Wechselseitige
Kranken-Versicherungs-
Anstalt
SÜDMARK**

bietet:
KRANKEN-ZUSCHUSSVERSICHERUNG
für Pflichtversicherte,
KRANKEN-VOLLVERSICHERUNG
für Versicherungsfreie
KRANKENHAUSTAGGELD-VERSICHERUNG
für jedermann. 60

Auskunft: Verwaltungsstelle:
MARBURG, Edm.-Schmid-Gasse 8.
Büro: CILLI, Grabengasse 2.

Wenn Ren'vier'ng bleibt das Geschäft

Karl Penteker jun.
OPTIKER
Pettau, Ungartorgasse 5

in der Zeit vom 5. I. b's zum 24. I. 1944
geschlossen

Die stärkenden

**Magen- und
Verdauungstropfen**

„Ledauflyser“
wieder erhältlich

„Schubert“-Apotheke
Wien, XII,
Gierstergasse 5

**Kohlen als
Wäschezerstörer?**

Beim Waschen werden oft un-
nötigerweise zuviel Kohlen
verwendet, wobei man durch
überflüssiges Kochen außer-
dem der Wäsche schadet. Es
genügt, wenn man die Wäsche
zum Kochen kommen läßt. Dann
15 Minuten ziehen läßt. Off
kocht auch das Waschwasser
unnötig über! Waschen Sie mit
weniger Kohlen — dann hält
Ihre Wäsche länger — und
weichen Sie dafür genügend
lange (mindestens 12 Stun-
den) ein. So nützen Sie zu-
gleich Henko besser aus!

Volksbildungsstätte Cilli

Veranstaltungen im Jänner 1944:

17. Januar: 19.30 Uhr, Deutsches Haus, I.
Stabsleiter PAUL MERZNICH:
»Deutschland — ein Bauernreich«

21. Januar: 19.30 Uhr, Deutsches Haus, I.
Schulrat ERWIN DUKAR:
Die Steiermark — Hozaun des
Reiches

28. Januar: 19.30 Uhr, Deutsches Haus, I.
Dr. JOSEF HYSSEL, Graz:
Die Tuberkulose — eine Volks-
krankheit

An den gewissen
unbeliebten Tagen

NEOKRATIN

Baunternehmung in der Untersteiermark
sucht ab sofort einen
tüchtigen Bauleiter
und eine
Kanzleikraft

Bewerbungen unter »Baufach« an die
»M. Z.«, Marburg/Drau. 71

Verdunklungsrollos in Normalgrößen lieferbar:

Breite	80	90	100	110	120	130	145	160
Höhe	160	190	200	210	220	230	230	170

Es wird ersucht Fenstermaße: Höhe und Breite anzugeben.
Wenn möglich sollten die Maße stets um 10 cm breiter als die
Fenster sind, bestellt werden. Täglich Nachnahme-Postversand.

Firma „WEKA“, Marburg, Tegelhoffstrasse 15